

Mason.

S. 70.



J. Blaschke sc.

Öesterreichischer Plutarch,

o d e r

Leben und Bildnisse

aller Regenten

u n d

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner,

Gelehrten und Künstler

d e s

österreichischen Kaiserstaates.

V o n

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Sechszehntes Bändchen.

W i e n , 1 8 0 9 .

Im Verlage bey Anton Doll.



Erste Abtheilung.

Böhmische Regenten.

VII.

Johann.

VIII.

Carl der Vierte.

VII.

J o h a n n.

(Herzog von Luxemburg, Sohn Kaiser Heinrichs VII. von Luxemburg und Margarethens, Herzog Johanns I. von Brabant Tochter, geb. 1296, ward König von Böhmen den ersten Januar 1311, starb in der Schlacht bey Cressy den 26ten August 1346. Gemahlinnen: 1) Elisabeth, Wenzels IV, Königs von Böhmen und der habsburgischen Guta Tochter, geb. 1292 — vermählt 1310, gest. den 28ten Sept. 1330. 2) Beatrix, Tochter Herzogs Ludwig von Bourbon, Grafen von Clermont und de la Marche, vermählt 1334, starb 1383. Kinder (erster Ehe): Margareth geboren 1313, verlobt an Heinrich X. Herzog in Niederbayern 1322, starb 10ten July 1341. Guta oder Bozen, (Bonne) geb. 1314, vermählt 1330 an Johann den Guten, König von Frankreich, Philipps VI. Sohn, Mutter Carls V. und Philipps des Kühnen von Burgund, starb 1349. Wenzel, nachmals Carl genannt, als Kaiser der IVte, geb. am 14ten May 1316, starb 29ten Nov. 1373. Otfokar geb. 1315, starb 1320. Johann Heinrich, geb. 1322, verlobt mit Margareth Maultsch, Herzog Heinrichs von Kärnten • Tyrol Tochter 1330, im Februar 1341 von ihr vertrieben, 1350 geschilden, nachdem

sie sich inzwischen mit Ludwig dem Brandenburger Sohn Kaiser Ludwigs aus Bayern vermählt; starb, nachdem er sich mit der österreichischen Prinzessin Margarethe, Albrecht des Lahmen Tochter verheirathet, am 12ten Nov. 1375. Elisabeth geb. zu Cham 1323, starb 1324. Anna, Zwillingsschwester mit Elisabeth, geb. 1323 vermählt 1335 an Otto den Fröhlichen, Herzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Albrechts I. geb. 27ten März 1323, starb 3ten Nov. 1338. (Zweyter Ehe) Wenzel der Luxemburger, geb. 1336, starb 1383).

Als der alte Stamm der eingebornen Könige Böhmens anstarb, ergossen wie in solchen Fällen allemahl, die innere Zwietracht und der bürgerliche Krieg ihre Gräuel über das Königreich. Wenzel, als er ausgezogen war, die polnische Krone wieder zu erringen und statt deren zu Olmütz den Tod fand, hatte zum Statthalter und Reichsverweser verordnet, Heinrichen Herzogen in Kärnten, Grafen zu Tyrol und Görz, den Gemahl seiner älteren Schwester Anna.

Seit dem Xten Jahrhundert hatte Heinrichs Geschlecht an der Rienz und Drau im Land in Gebürg, *) im anstoßenden, westlichen Kärn-

*) Regio montanorum, in montanis.

then, in Friaul und Istrien und auf dem Karst ansehnliche Grafschaften verwaltet, und wie allmählig die Bauernverfassung erlosch, seine Komitate erblich gemacht. Zwen Meinharde, Vater und Sohn, haben dies Geschlecht schnell gehoben, das nach kurzer Herrlichkeit erlöschend die habsburgische Macht vergrößerte, wie viele, sich in ihn mündende Waldkröme den anfangs unscheinbaren Bach zum gewaltigen Fluß anschwellen. — Der ältere Meinhard hatte zur Gemahlinn Adelheiden, die Erbtöchter Grafen Albrechts des letzten von Tyrol, dessen Haus am Inn und der Etsch nahe an ihren Quellen, im hohen Alpgebürg und im milderen Weinlande und seit fünf Jahren vor seinem Erlöschen (1253) auch über einen Theil der Erbschaft der Meranischen Herzoge vom Hause Andechs geherrscht hatte. Der Patriarch zu Aquileja, die Hochstifter Trient und Brixen nannten ihn zu ihrem Schirmvogt, nicht ahnend, ihm dadurch die gefährlichste Waffe wider sich selbst zu geben. Kaiser Friedrich II. übertrug ihm die Statthalterschaft der Steyermark, als er den österreichischen Herzog Friedrichen den Streitbaren gedachtet hatte. Der zweyte Meinhard theilte mit Albrecht, seinem jüngeren Bruder. Ihm ließ er Görz und Pusterthal, er nahm die tyrolische Erbschaft. (1271) Mit König Conrads Wittve und Conrads Mutter Elisabeth vermählt, erwarb er manches schöne Besizthum der erloschenen Hohenstauffen, in und an seinen Gränzen. Sechs-

mahliger Bannfluch und Interdict, in welchem er auch starb, hielten ihn nicht ab, sich mit dem Löwenköhnen Ezzelino da Romano wider die Welfen in Oberitalien zu verbünden, Trient mehrmals zu erobern. Der Bischof Egno (der letzte vom gewaltigen Geschlechte der Grafen von Eppan und Ulten, einem unächtten Zweig der alten Welfen) erlag als ein verlassener Flüchtling zu Padua, dem dreyfachen Schmerz, daß die Kirche zu Brigen, der er als Jüngling vorgestanden, von dem Grafen vielfach gekränkt, daß der Sitz von Trient, wo er vermeint hatte, seiner Anherrn würdig zu endigen, all seiner weltlichen Macht beraubt, daß sogar er selbst gezwungen ward, mit allem, was Eppan einst von Trient zu Leben getragen, mit seines eignen Hauses Macht und Glanz, mit eigner Hand diesen bittersten Feind zu belehnen. — Was dem Gemahl der Tochter Mainhards, Elisabethens König Albrechten, in der Schweiz mißlang, das gelang Meinharden. Er erdrückte durch List, Kraft und Schnelligkeit einen nach dem andern von jenen geistlich oder weltlichen Großen, die es wagen durften, ihm die Spitze zu bieten. Bürgern und Bauern gab er stattliche Briefe, machte jene reich und diese frey, beyde sich treu ergeben. Viele jener Mächtigen waren blind genug, statt mit engvereinter Kraft zu widerstehen, ihm als Werkzeug zum Falle ihrer bisherigen Nebenbuhler zu dienen, und hatten dafür den hohen Lohn, später als jene, aber desto gewisser verschlungen zu werden. Mit Geb-

harden von Hirschberg, mit dem Bruder Albrecht theilte er, wie der Löwe in der Fabel. Das Land im Gebirge bekam nun, wie einen Herrn so einen Namen (Tyrol), dessen heutige Ausdehnung aber mit den älteren Gränzen ebenso wenig zusammentrifft, als das heutige Steyermark mit der alten Mark Steyer. Zwar ist gewiß, daß jene rührende Begegnung des Grafen von Habsburg auf der Jagd, mit dem Priester, der den Leib des Herrn durch den Wildbach zu einem Kranken trug, *) den Sinn Werners, des Erzkanzlers von Mainz, auf Rudolfsen geleitet, daß diese Demuth der romantische, wahrhaft einzige Anfang **) seines hohen Muthes und des hohen Glückes seiner Dynastie war, — aber Meinhard hatte daran nicht geringeren Theil. Er schien gefürchtet zu haben, einer seiner übermächtigen Nachbarn, König Ottokar oder Herzog Ludwig aus Bayern, möchten die Krone erhalten, und es dann ihm selbst also ergehen, wie ist durch ihn Andern. — Rudolf gab ihm das Herzogthum Kärnten. Mit seinem Tode stand das Wachsthum seines Hauses still, er hatte nur seine Macht,

*) I. Bändchen S. 16.

**) Solcher Anfänge großer Macht und Herrlichkeit weiß die Geschichte wenige, wie sie denn auch wenig Herrscherstämme weiß, denen das Leben und Nehmen der Liebe so beständig eigen geblieben wäre.

nicht auch seinen Geist auf die Söhne vererbt, wie Alle, die nur darauf ihre Herrschaft gegründet. *) Von da an nahm es immer ab, wie denn von Innen und nach Aussen stille stehen, unfehlbarer Rückschritt ist. — Am unähnlichsten war dem grossen Vater der jüngste, leichtsinnige, prunkliebende, verschwenderische, nicht vorsehlich böse, aber überaus schwache und darum oft zur Unzeit harte und grausame Sohn Heinrich, welcher, als seine Brüder Albrecht, Ludwig und Otto starben, Alleinherr wurde. Die Vermählung mit Annen, der ältesten Schwester des letzten Königs vom Stamme Přemysl's schien ihm grosse Hoffnungen zu öffnen, aber bey einem solchen Mann können selbst die grössten nie zur Gewissheit zeitigen. **)

Heinrich berief nach Wenzels Tode die Stände nach Prag. Entschieden zeigte sich das Uebergewicht der Anhänger König Albrechts, der für seinen ältesten Sohn Rudolf um diese Krone buhlte. Die Prinzessinnen Anna und Elisabeth begaben

*) Brevis est possessio, in quam solo gladio inducimur. (Curtius.)

**) Da Heinrich und seine Tochter, Margarethe, die Maultasche, im Leben Johanns und Karls IV. so oft wiederkehren, schien es uns nöthig, von ihnen umständlicher zu sprechen. — Man vergleiche auch I. B. S. 22. 39. II. B. S. 14 — 18. III. B. S. 11 — 15.

sich darauf in Trauerkleidern in die Versammlung, und bathen fußfällig und unter häufigen Thränen ihre Abkunft von dem alten Hause zu bedenken, und Heinrichen zum König zu wählen; — aber sie hörten nur raube Worte von der ihrer Sache gewissen österreichischen Parthey.

König Albrecht führte Rudolphen mit einem Heere nach Prag und nahm Besiz (8ten Sept. 1306) ertheilte seinem Sohne die Belehnung und es wurde ein wechselseitiger Erbverein zwischen Oesterreich und Böhmen geschlossen. Rudolphs Gemahlinn Blanca, des französischen Königs, Philipp III. Tochter, war Albrechten eben zur rechten Zeit gestorben, er vermochte den neuen König, sich mit der polnischen Elisabeth, Wittwe Wenzels III., Stiefmutter Wenzels IV. zu vermählen, dadurch die Gemüther desto mehr für sich zu stimmen und den Anspruch auf die polnische Krone zu erneuern.

Aber bey all dieser Umsicht trug Rudolph die Krone kein volles Jahr. Nachdem er zur Erhaltung seiner Macht, welche nur auf dem ungewissen Willen einer Parthey berubte, grosse Auflagen ausgeschrieben und die Prälaten und Baronen, welche sich gegen ihn erklärten, befehdete, starb er an der Ruhr (14ten July 1307) im Feldlager vor Horazdiowicz, wo er seine beyden ärgsten Widersacher, Wilhelm Zagicz von Hasenburg und Waldeck, Herrn auf Krzivo-

Klad, und Bawor von Strakoniz, Herrn auf Kluggenberg belagerte.

Man hielt eine neue Wahlversammlung. Der mächtige Loblas von Beshina schlug Rudolpfs Bruder, König Albrechts zweyten Sohn, Friederich den Schönen, zum König vor, aber die Mehrzahl, an der Spitze Ulrich von Leuchtenburg und Bonow von Krussina, rief ihm einhellig entgegen: „Wir wollen keinen Oesterreicher!“ — Beshina erwiderte höhnend: „Man so sendet hin nach Staditz ins Dorf des alten Przemysl *) und krönt nochmahls einen Bauer. Wir haben ja noch eine Prinzessin, die Elisabeth, die mögt ihr ihm vermählen.“ — Der Spott kostete Beshina das Leben, alles stürmte mit gezogenen Schwertern auf ihn ein, und auf die Seinen, er wurde niedergemacht, und Heinrich einmüthig als König ausgerufen.

Aber wie hatten sie sich auch dieses zweytemahl in ihrer Wahl betrogen? So lang äußere Gefahr drohte, konnte Heinrichs ungewisses, zu Extremen geneigtes Gemüth, — im Innern weniger auffallen, weniger schaden. König Albrecht und Friederich der Schöne, sein Sohn, Rudolpfs präsumtiver Thronfolger, waren mit zwey wohlgerüsteten Heeren in Böhmen gedrungen. Heinrich verschloß sich

*) XIII. B. S. 19.

unthätig und furchtsam in Prag, der Held Pflichta von Bierotin und seine Waffenbrüder, Heinrich von Lippa und Hannß Stragje von Wartenberg schlugen die Kaiserlichen von Collin und Kuttenberg hinweg, in mehr als mannshohem Schnee, an den Unbilden der Jahreszeit kamen noch mehrere um.

— Hier eben so unglücklich als nicht lange vorher in Meissen und Thüringen, zog Albrecht ab, nur einige Besatzungen zurücklassend in den Städten, welche Siege der zum zweitenmale verwittweten Königin Elisabeth waren. In Schwaben, wo er theils andere, nicht minder wichtige Absichten auszuführen, theils neue Kräfte zum böhmischen Heerzug zu sammeln gedachte, übereilte ihn am frohen Tage der Frühlingsfeier (1ten May 1308) das trauervolle Geschick, durch die Hand seines Neffen meuchlings zu fallen. Johann, ein Sohn des älteren Rudolp^h *) und Agnesens, König Ottokars Tochter, zu Prag erzogen, und von dem milden Wenzel III. innig geliebt, hatte nach dem leidenschaftlichen Irrwahn der erzürnten Böhmen, durch seine gräuliche That, dennoch zugleich die Schmach des mütterlichen Ahnherrn und vielfältiges Unglück des Oheims und Veters vergolten.

Albrechts Tod erschreckte die wenigen, vor innern und äußern Feinden hangen Besatzungen. —

*) Zweipten Sohnes Rudolfs von Habsburg.

Theils durch ritterlichen Abzug, theils durch heimliche Flucht wurde Böhmen ihrer ledig. — Aber ist, da alle Furcht vorüber war, entfaltete Heinrich sein Inwendiges. Der Böhmen ungewiß — und voll Argwohns und Rachgier dessen gedenkend, was durch das Spiel der Partheyen, nach König Ottokars Tod und während des Zwischenreiches geschehen, dachte er einzig, Geld und Volk genug zusammenzuraffen, zur Behauptung der kaum gesicherten Krone. — Er weckte das grausame Andenken der Zeiten der Vormundschaft Ottos' von Brandenburg. *) Alles Silber aus den Rutenberger Gruben, alle Kleinodien des königlichen Schatzes, den ganzen Ertrag seiner schweren, vielfältigen Abgaben, die Kostbarkeiten der Kirchen und Grüfte schickte er insgeheim, bey Nacht und Nebel nach Kärnthén. Die, welche ehemals für Oesterreich gestanden, mußten theils in unterirdischen Kerkern büßen, wo weder Licht noch Schall zu ihnen drang, oder die geliebte Heymath auf ewig meiden, oder das Leben lassen. Der Adel murrte heftig. Da schrieb Heinrich einen Landtag aus, und da er seine Feinde alle, auf königliche Treu und Glauben beyfsammen hatte, ließ er die gefährlichsten hinrichten, der Andern Bewahrung übertrug er den Prager Bürgern, deren unerschütterlicher Anhänglichkeit er gewiß zu seyn glaubte. Allein die Gefangenen

*) XV. B. S. 19.

gewannen ihre Hüter. Die Freyheit Allem vorsehend, vermählten sie sich mit den Töchtern der vornehmsten Bürger und entkamen. Heinrich, wüthend, ließ aus Meissen Bundesverwandte, aus Kärnthén eigene Völker kommen. Prag selber war der Schauplay blutiger Austritte. Kolodowiz, der Mißvergnügten Anführer, wurde endlich von Ottomene vom Hradschin in die Altstadt zurückgeworfen, sein Anhang gab Heinrichen das Prager Schloß mit der Bedingung, es nur mit einheimischen Völkern und mit einem böhmischen Herrn, als Hauptmann zu besetzen. Aber Heinrich brach seinen Untertanen den Vertrag und behauptete sich noch eine Zeitlang durch Uebermacht und durch Schrecken. — Gleich als hätte ihn ein gerechtes Verhängniß nicht würdig geachtet, durch die Hand eines Zaupfers seinen Thron zu missen, entriß ihm denselben — ein Weib.

Seine Gemahlinn war, wie wir wissen, nicht der einzige übrige Sprosse der alten Přemysl's. Noch war die jüngere Elisabeth übrig, ihrer in sich selbst versenkten, klösterlich gesinnten Schwester Anna an Anmuth der Gestalt und Lebhaftigkeit des Geistes weit überlegen. Sie lebte an Heinrichs Hofe, seiner ersten Dienerin gleich, vernachlässigt, unterdrückt, kaum daß man ihr vergönnte, im Stillen zu weinen, über das Unglück des Reiches, das sie so liebte. Heinrich fürchtete eine Anwerbung von einem benachbarten, mächtigen Fürsten,

der Böhmen Wankelmuth im Gehorsam und ihre Liebe zu Elisabeth. Er beschloß, sie unverzüglich an Berka von Duba zu vermählen, dessen raue Treue und wilden Muth er kannte. Aber sie schwur Heinrichen unter die Augen einen furchtbaren Eid: „Eher ihr Leben zu verlieren, als die Ehre ihres Standes. — Wenn sie denn durchaus vermählt seyn sollte, so möge ihr Heinrich einen ebenbürtigen Fürsten vorschlagen, oder sie ins Kloster schicken. Gewalt werde sie mit Starkmuth und wieder mit Gewalt begegnen, und ihn von dem Throne stürzen, den er verunehre.“

Heinrich ließ sie ins Gefängniß setzen. Das traf die Böhmen tief, schon sprach man laut von seiner Absetzung. Hanns Wohllo, Probst auf dem Wischehrad und böhmischer Kanzler, *) trat mit des Fräuleins treuem Capellan, Berengar, in heimliche Berathung, sie durch die Flucht zu retten. Eines Thores Wächter bestachen sie, Elisabeth die Hüter ihrer Kammer. Diese schloßen, jener hielt eine Stunde nach Mitternacht drey Kasse in Bereitschaft, so entkam Elisabeth mit einem Hoffräulein und mit Berengar nach Rymburg an der Elbe. Hier rufte sie Bürger und Ritter zusammen, und mahnte jene, daß ihr königlicher Vater Wenzeslav aus einem ar-

men

*) König Wenzels III. unehlicher Sohn, somit Elisabeths Halbbruder.

men, schlechten Dorf diese feste und blühende Stadt, wie aus Nichts hervorgerufen, wie er sie immer ganz vorzüglich geliebt und dadurch wohl verdient habe, daß sein Kind in äußerster Bedrängniß da Rettung finde. Diese mahnte sie ihrer Ritterpflicht mit jener herzerschütternden, unwiderstehlichen Gewalt, welche erhabene Abkunft und schmachvolles Unglück auf Mitgefühl, und welche Geist und Schönheit auf alle Herzen geben. Stürmischer Zuruf und das Gerassel der Schwerter, die zu ihrem Schutze aus der Scheide fuhren, schallte ihr entgegen. Johann von Wartemberg, einem weit berühmten Kämpen übergab die Prinzessin ihr Banner. Heinrich von Lippe und andere der ersten Reichsbaronen bedachten sich nicht unter ihm zu dienen, dem sie sonst vorgingen; denn es galt eine heilige Sache, vor welcher alle kleinlichen Leidenschaften verstummen mußten. Ohnmächtig brachen sich an diesem Fels der Treue Heinrichs Drohungen und alle Versuche seiner kühnherren und weissenherren Völker, sie wurden geschlagen, vor seinen Augen griff Wartemberg sie noch einmahl an, und schlug sie noch einmal. — In unrühmlicher Sicherheit, vom hohen Walle herab, sah Heinrich hier zum erstenmale von weitem die Gestalt einer Schlacht. Er verschloß sich in seiner Burg.

Inzwischen hatten die Wahlfürsten an des erschlagenen König Albrechts Stelle (27ten Nov. 1308) zu Frankfurt den Grafen Heinrich von Lu-

XVI. Bändch. B

zemburg als König begrüßt, einen unerschrockenen, ritterlichen, in allem Kampf zu Ernst und Lust wohl versuchten Mann, gerecht, milde, edlen, freien Sinnes. Vergebens hatte Philipp der Schöne, für sich oder für Carln von Valois um die römische und insgeheim auch um die böhmische Krone gebuhlt. Heinrichs Ruhm, die Liebe seines Bruders Balduin, Churfürsten von Trier, und die List des Erzkanzlers von Mainz, Peter Eichspalt *) überwandten alle Einstreuungen.

Die Böhmen richteten ihre Augen auf den neuen König. Zwölf Abgeordnete, von Prälaten, Herrn,

*) Peter war armer Leute Kind, und mußte sich durch Singen vor den Thüren die Mittel erwerben, den Wissenschaften obzuliegen. Es wird gestritten, ob er zu Trier oder im Tyrol geboren worden. Er diente Rudolphem dem Ältern zu Wien und Prag, war Pfleger bey St. Stephan in Wien, erzog seinen Sohn Johannes Parricida. Am Hofe bey der Wenzel faßte er grimmigen Haß gegen Albrecht. Ein gelehrter Arzt, stellte er Clemens V. wieder her, da er als Bischof von Basel und vertrauter Rath des Grafen von Luxemburg nach Avignon gesendet wurde, dem jungen Balduin ein Erzkist zu verschaffen. Dafür machte der Pabst ihn selbst zum Mainzer Erzbischof. Auch auf Friedrich den Schönen vererbte sich sein Haß. Er war (so klagt Ottokar in seiner Chronik) „gar schlecht und behend“ zu allem, was unrecht und untren.

Rittern (unter ihnen der Held Warttemberg, statt seiner schirmte die Prinzessin Wilhelm Zagicz von Hasenburg) und Städten begaben sich (1ten July 1310) auf die Reise nach Frankfurt, und trafen den König zu Speyer.

Der, wie in solchen Gelegenheiten allemal geschieht, wollte sich hoch bedenken, das dargebotene Stück anzunehmen. Nicht anklag — denn bey neu emporkommener Herrschaft wird solches vom großen Haufen, wahr oder falsch, als ein Zeichen der Mäßigung genommen, bis die wenigen nächstfolgenden Jahre gar zu tüchtig zeigen, daß man nur sein Spiel mit der blinden Menge getrieben habe. — Je mehr er zauderte, desto mehr drangen die böhmischen Gesandten in ihn, desto mehr würden sie sich haben gefallen lassen. Wo sind die Menschen, oder richtiger, wo wohnt der Haufen, welchem das gegenwärtige Uebel nicht als das wichtigste, unerträglichste erscheint? Nach listigem Widerstreben (solches hatte vor 30 Jahren Rudolf nicht bedurft) willigte Heinrich in der Böhmen Begehren, ihnen seinen Sohn *Johann* zum König zu geben — Böhmen als ein erledigtes Reichslehen zu erklären, und um, was diesem dunklen Titel gebrach, durch einen anderen, beliebteren zu ersetzen, der achtzehnjährigen Prinzessin seinen zwar nur vierzehnjährigen, aber an Leib und Seele geprüften und hoffnungreich emporblühenden Prinzen *Johann* anzutrauen. Eine Zeitlang hatte Heinrich seinen Bruder *Walram* ge-

nannt, aber den Vorschlag, so wie den Heinrich geleisteten Eid zernichteten die Willebriefe der Churfürsten.

Darauf, reiste unter starkem Gefolge, doch selbst mit dem Nothdürftigsten nur durch ihrer Unterthanen Großmuth versehen, Elisabeth ihrem Bräutigam entgegen. Also mußten sie nicht nur die Böhmen ausstatten, auf daß sie Niemburg verlassen konnte, sondern auch ihr mannhafter Sinn sie erst reinigen von den abgeschmackten Gerüchten, welche Heinrich von Kärnthens Anhang zu verbreiten nützlich fand. — Noch immer machten die Herzoge von Oesterreich Anforderungen auf Böhmen kraft des Erbvertrags. Der neue Kaiser Heinrich wollte darüber ihre Lande, als nach Albrechts Tod erledigte Reichslehen behandeln. Herzog Friedrich der Schöne zwang ihn aber endlich zur Belehnung und Heinrich von Luxemburg, allzusehr beschäftigt mit seinen Anstalten zum Römerzuge und zur Kaiserkrönung, zur Bezwingung der Lombarden und Roberts von Neapel, des Hauptes der Welfen, ließ die Söhne König Albrechts, seines Vorfahrers, im ruhigen Besitze der österreichischen Lande, auf daß auch sein Sohn Ottokars Thron unangefochten genösse.

Zu Speyer ward die Vermählung Johannis mit Elisabethen hoch gefeyert. Einige Tage mußten sie zu Colmar dem scheidenden Vater schenken. Von da schickte er sie nach Böhmen. Rutenberg, Col-

lin gaben bald ihre Meinung. Noch hielt sich Heinrich zu Prag hinter den todten Mauern, aber das lebendige Volk war schon Johanns. Das Itraaser Thor wurde ihm auf den zum Zeichen gegebenen Glockenschlag von der Theinkirche geöffnet, die Stadt war erobert. (5ten Dez. 1310.) Kaum vier Tage widerstand das Schloß, so zog Heinrich mit seiner Gattin, Anna, in dumpfer Stille ab, viele Geißeln mit sich nehmend, welche ihm der aus zwey Bürgerkriegen nur zu wohl bekannte Wilhelm Sa-giez von Hasenburg wieder abjagte.

Am 7ten Febr. 1311 krönte der Erzbischof Peter von Mainz unsern Johann und Elisabeth seine Gemahlinn zu Königen von Böhmen. Peter und Graf Berthold von Henneberg hatten als Rathgeber des überaus jungen Johann großen Theil an der Regierung, obgleich er, als bereits vierzehnjährig, einem alten Herkommen gemäß, für großjährig betrachtet wurde.

Johanns erste Sorge war, die österreichischen und kärnthnerischen Besatzungen aus den Plätzen, die sie annoch inne hatten, zu vertreiben und Mähren, wo sich unter Heinrichs verwirrter Herrschaft mehrere mächtige Edelleute Raubschlösser erbaut, und aus denselben die Ordnung gestört, zu beruhigen. Die Schlösser, die der Uebermuth hier auf der Kuppe steiler Felsen aufgerichtet, oder an him-

melthohe Wände hingeklebt, brach er, die Raubritter wurden an ihren Burgthoren aufgehangen.

Kaiser Heinrich war in Italien. Am 6ten Jänner 1311 empfing er zu Mayland die eiserne, zu Rom am hohen Tage der Apostelsfürsten (29ten Juny 1312) die Kaiserkrone; aber Mayland, Cremona, Crema, Brescia, Bergamo, Florenz, Padua schwangen öffentlich die Fahne des Aufruhrs. Rom selber war getheilt, Robert von Neapel ward gedächet. Der Kaiser hatte Johann zum Reichsverweser ernannt, ihm befohlen (6ten Jänner 1313) einen Hofstag zu Nürnberg zu halten, und die dort zu beschliessende Reichshilfe eilig nach Italien zu führen, um Neapel mit aller Macht anzugreifen. Robert schickte sich bereits an, in sein Stammeigen, nach der Provence zu flüchten, aber diese Flucht und Johanns Heerzug ersparte Heinrichs — ungewiß, ob durch eine zufällige Krankheit oder durch den Dominikaner, Bernhard von Montepulciano, herbeygeführter Tod. (24ten Aug. 1313 zu Buonconvento.)

Johann, welcher bereits die Donau überseht hatte, und seinen Zug durch Schwaben über das rhätische Hochgebirg nehmen wollte, kehrte bestürzt wieder um, und wendete die zur Bändigung der Welfen bestimmten Haufen gegen die Ungarn, welche unter Mathias von Trenzin einen verheerenden

Streifzug nach Mähren gewagt hatten. Er kehrte siegbekrönt nach Prag wieder.

In der zwiespaltigen Wahl zwischen Friederich dem Schönen (10ten Oct. 1314) und Ludwig aus Bayern (20ten Oct.) hielt sich Johann zu Ludwig. Theils hatte ihn erbozt, daß Friederich den vertriebenen Heinrich von Kärnthén, noch immer als König von Böhmen erkannte und ihn sogar die Wahlstimme führen ließ, theils war er durch grosse Vortheile hinübergezogen. Ludwig gelobte ihm urkundlich (4ten Dez. 1314), ihn sowohl in der Behauptung der böhmischen und luxemburgischen Lande mit deren Freyheiten, als der Reichspfandschaften Eger, Floss und Parkstein mächtig zu unterstützen und ihm zur Erwerbung Brabants und Limburgs zu verhelfen.

Durch Partheyung war Johann zur Krone berufen, gleiche Partheyung kehrte sich nun gegen ihn selbst. Der Gesinnungen der böhmischen Grossen ungewiß, ewig mit ritterlichen Entwürfen beschäftigt, wollte er sein Heil lieber in die Hände der Anverwandten und Freunde seines Hauses legen, der Grafen Ulrich von Luxemburg, Berthold von Henneberg und Dietrich von Castell. Aber den Fremdlingen nachzusehen, beleidigte den Stolz der Böhmen aufs höchste. Was sie mehrmahl's ungestraft versucht, Selbsthilfe, dazu griffen sie nun wieder. Johann, noch zu unerfahren, um zu wis-

sen, daß in solchen Fällen, wenn von dem guten Recht, oder von dem wohlüberdachten Entschluß Etwas nachgegeben wird, gemeiniglich alles verloren gehe, entfernte diese Getreuen, und setzte an ihrer Statt zwey aus den vorigen Geschichten wohlbekannte, böhmische Herren, Johann von Wartemberg und Heinrich von Lippa.

Diese, deren Muth kein Unglück abwendig gemacht, unterlagen dem Glücke. Ihr Uebermuth empörte die Böhmen mehr, als das unsichtige Regiment der Ausländer gethan hatte. Ihre nimmer-satte Habsucht machte das Volk verarmen und den König, dem sie unter andern von der überreichen Ausbeute der Rattenberger Gruben wöchentlich 600 Mark Silber, kaum 16 in seine Schatzkammer lieferten. Sie hatten ihren und ihrer Verwandten Reichthum und Macht auf lange hinaus zu gründen und sich einen Anhang zu kaufen, welcher den König wohl abschrecken sollte, ihnen die anvertraute Gewalt wieder zu nehmen.

Gleichwohl bestimmte er sich, das Uebel in der Wurzel zu heilen. Er setzte beyde Statthalter ab, diese sich zur Gegenwehre, aber Johann fieng Heinrichen von Lippa und sperrte ihn nach Teirjow. Wartemberg, nachdem er mehrere wichtige Plätze verloren, tödtete ein Pfeilschuß aus dem belagerten Kosteletz.

Ihrer Häupter beraubt, regte sich (ein seltner Fall) die Empörung dennoch fort. Johann mißtraute selbst den Böhmen, welche seinen Fahnen folgten, ungewiß, ob nicht eben dieses Heer, das er ißt gegen die Rebellen führte, ihn den König, bey der ersten günstigen Gelegenheit, als Gefangenen erklären würde. Da kam ihm Hilfe aus Deutschland von dem Oheim Balduin von Trier, von dem alten Freunde, Peter von Mainz. Dessen kluger Sinn mittelte, Heinrich von Lippa erhielt die Freyheit, dagegen verspfändeten die Stände dem König Geißeln und Schlösser für ihre Treue. Johann, dieser Bewegungen überdrüssig, verließ Böhmen, und gieng in sein geliebtes Luxemburg. Peter, den Erzkanzler des Reichs ließ er als Statthalter zurück, aber auch dieser bekam bald Ueberdruß an den Ränken und an dem Starrsinn der Baronen, gleng in sein Land zurück, überließ die Sügeln Elisabeth, der Königin selbst. Welche einst für Elisabeth ihr Schwert aufgehoben, lehrten es nun wider sie, den freygewordenen Lippa an der Spitze. Ihre wenigen Getreuen vermochten nicht abzuwenden, daß die Königin mit ihrem unmündigen Prinzen und Prinzessinnen nach dem festen Ellenbogen fliehen mußte. Die Mißvergnügten ernannten vier aus ihrem Mittel zu Reichsverwesern und waren frech genug, nach Ellenbogen zu schicken und auch nach Luxemburg, damit die Fürsten das Siegel drücken möchten auf diesen Frevel.

Elisabeth verweigerte es männlich, ihre Boten verlangten ernst gleiche Standhaftigkeit auch von ihrem Gemahl. Den trafen die Abgeordneten in Luxemburg unter herrlichen Spielen, Turnieren, Jagden und Banketten, Böhmens nur dann denkend, wenn seine Gelder daher langsamer oder karger einkamen. Die Boten schilderten ihm des Reichs Zustand und Elisabeths Verlangen mit den beweglichsten Farben. — Einen Augenblick entriß er sich dem Taumel: — „Wenn ich bis zum Martinstag nicht sterbe, so bin ich bey der Königin!“ — damit kehrte er wieder in fröhlichere Getümmel seiner Feste zurück.

Und wirklich machte er sich auf, wie er pflegte, mit einem einzigen Diener, allemale mit dem frühesten Morgen von seinem Strohlager in der ersten, besten Herberge aufbrechend, und ohne sich nur umzusehen, eines stracken Trabes forteilend bis in die dunkle Nacht. Am bestimmten Tage traf er zu Ellenbogen ein und zog von dort nach Prag, eroberte den Wischehrad. Bloss durch den Schrecken seines Namens unterwarfen sich ihm die mißvergnügigen Grossen in Böhmen und Mähren. Zdenko von Sternberg, welcher Anfangs Miene gemacht, dem König zu widerstehen, bath fußfällig um Gnade und erhielt sie. Ungeduldig und ungestüm, wie er war, entwarf Johann einen raschen Plan, sich mit einem Male aus aller Verlegenheit zu ziehen. Er wollte Böhmen vertauschen gegen die obere und

untere Pfalz, und andere ledige Lehen und reiches Besizthum am linken Ufer des Rheins, welches alles Kaiser Ludwig ihm abtreten oder verschaffen sollte. Die Lande lagen näher beym geliebten Luxemburg, und es seyen, so dachte er, weniger mächtige Herrn darinn, die im Stande wären, ihm zu widerstehen. — Die Bestürzung der Böhmen war namenlos. Alles griff zu den Waffen. Alles wollte Gut und Blut aufsezen gegen den verhassten Tausch. Es giengen auch Gerüchte um, der König wollte den ganzen Adel austilgen oder verjagen. Peter von Rosenberg und der ewig unruhige Heinrich von Lippha führten wieder den blutigen Reichen. Vergebens both Johann einen, ihm nachtheiligen Frieden. Bedingungen, wie die: Er solle statt Ludwig von Bayern, den er selbst gewählt, Friedrich den Schönen als einzig rechtmässigen Kaiser erkennen, konnte er nicht eingehen. Die Aufrührer hatten einen guten Plan gemacht, ihn aufzuheben, seiner Völker Zahl war gering, ihre Treue zweydeutig. Diese bedenkliche Schwäche, eben so kühn als glücklich, durch zahlreich ausgesandte Streifpartheyen verbergend, entkam er seinen Feinden durch einige Nachtheilmärsche, gieng von Brünn nach Prag, von Prag nach Eger. Nur einmal, bey Saaz hatte die Spitze seines Nachtrabs etwas gelitten.

Zu Eger (im März 1318) geschah die Vermittlung durch Kaiser Ludwig, nachdem zu Taus vorläufig ein Waffenstillstand geschlossen worden.

elust zu jenen von Rymburg mit gleichem Erfolg. Auch Ritter schlugen sich zu ihr, darunter eben der Bagicz. Des Königs Angriffe auf seine Hauptstadt wurden zurückgeschlagen, er machte schnell Frieden, um nur schnell wieder nach Luxemburg zu kommen, schenkte den Bürgern Verzeihung für Geld, und bestätigte Lippa nochmals als Unterkönig.

Der trieb sein Wesen um so ungestörter fort, und ließ Elisabethen kaum den nothdürftigen Unterhalt reichen; aber seine Hoffnung schlug fehl, sie durch harte Entbehrungen zu zwingen, die alte Hauptstadt der Könige zu verlassen. — Johann kam selten, immer nur auf einen Eilritt, meistens nur mit einem einzigen Begleiter nach Prag, hielt dort einige Ritterspiele, schnallte das Geld, das Lippa ihm unterdessen gesammelt, hinter sich aufs Pferd und ritt bey der Nacht wieder davon.

Unbeständig in allem seinen Thun, hatte auch Elisabeth ihn durch Schönheit und Geist, und durch die Mitgift einer Krone doch nimmermehr fesseln können. Ohne beständig neuen Anblick und beständig neue Unruhe konnte er nun einmal nicht leben. Unerträglich schiens ihm, durch ein unauflösliches Band an irgend etwas angehängt zu seyn. Es verengte seinen Odem und wandelte seinen übergrossen Leichtsin in finstern Ernst, und in Ausbrüche des Zorns, wenn er manchmal durchaus mit ihr seyn mußte. Die Prager Bürger waren unedel genug,

der Königin dieß ihr Unglück noch vorzuwerfen, und sie als die Ursache anzuklagen, daß Johann durchaus nicht mit oder unter ihnen seyn wolle. Das brach ihr Herz und als bald darauf Johann seine älteste, zwar nur neunjährige Tochter Margarethe mit dem Niederbayerschen Herzog Heinrich verlobte, *) blieb sie bey dieser ihrer Tochter in Bayern.

Inzwischen hatte Friedrich der Schöne über seinen Nebenbuhler um das Reich, Ludwigen den Bayer, nachdem Johann zweymal vergeblich einen Stillstand unter ihnen vermittelt, durch Vergrößerung seines Anhangs, durch fortwährende Verstärkung seiner Hausmacht, durch schreckliche Verheerung Bayerns ein bedeutendes Uebergewicht errungen. Ueberhaupt hatte nur der Haß der zahlreichen Parthey Luxemburgs wider Habsburg, Ludwigen bisher gegen Friedrichen und die Seinen und vorzüglich gegen den „unüberwindlichen Verein der Bruderliebe **) zwischen Friedrichen und Leopolden der Blume der Ritterschaft“ erhalten. In dieser Noth versprach nun Ludwig, wie er es gewohnt war, dem Böhmenkönig goldene Berge, Eger,

*) Zu gleicher Zeit, als er die jüngere Guta mit dem Meissenschen Markgrafen Friedrich und Marien seine Schwester mit dem französischen Könige Carl versprach.

**) M. S. II, B. S. 6 — 9.

Baugen, Zwickau, Altenburg, und die Mark Brandenburg selber. Durch den Tod der Markgrafen Waldemar und Heinrich (1319 bis 1329) war sie erledigt, und dieser uralte, durch Heinrichs des Stolzen und Heinrichs des Löwen Fall mächtig gewordene Zweig des Hauses Ascanien erloschen. — Ueber die Oberlausitz erhielt Johann schon 1320 den 13ten September die feyerliche Belehnung. Die grossen Vortheile stellte nun Johann seinen Ständen auf einem Landtage zu Prag vor, und erhielt von ihnen Hilfe an Geld und Volk. Durch diese, aber mehr noch durch Seyfried Schweppermanns kalt und klugen Blick und durch des Feindes ungeduldige Zuversicht gewann Ludwig die Entscheidungsschlacht von Mühldorf (28sten September 1322). Friedrich selbst, Heinrich sein Bruder und Johanns alter Gegner, Heinrich von Kärnthen, fielen mit einer übergrossen Menge Ritter und Reifige in die Hände der Sieger. *) Heinrich von Oesterreich hatten die Böhmen gefangen. Ihn sendete Johann nach dem Schlosse Bürglitz, wo auch der Kronprinz Wenzel war. Erst die Abtretung Znayms, Laa's und Weitra's und die Aushändigung aller Urkunden über Oesterreichs Ansprüche auf Böhmen und über den Erbverein, durch seine Brüder Albrecht

*) S. die umständliche Beschreibung der Schlacht im 2ten Bändch. S. 34 — 36.

brecht den Lahmen und Otto den Freudigen, und des ungarischen Königs Carl Vermittlung gab ihm seine Freiheit wieder. Eger besetzte Johann, aber Brandenburg sammt dem Erzkämmereramte verließ Ludwig auf dem Reichstage zu Nürnberg im April 1323 seinem eigenen, ältesten Sohne Ludwig.

Johann war darüber nicht wenig und mit Recht aufgebracht, er ward es aber noch mehr, als ihm Markgraf Friedrich von Meissen seine Tochter zurückschickte, weil der Kaiser durch eine gleiche Heirath diesen, durch seine Lage zwischen Böhmen und Brandenburg überaus wichtigen Fürsten, an sein Interesse fest knüpfen wollte. Von dem an war nie mehr ein aufrichtiges Vernehmen zwischen beiden und Johann ließ sein Ohr willig den Einflüsterungen der Könige von Ungarn und Frankreich. Zu dem Letzteren begab er sich nach Paris, durch diese neue Welt eben so angezogen, als seine ritterliche Gestalt und sein wilder Ungestümm aller Augen auf ihn zog. Den bisher als Gefangenen verwahrten Kronprinzen glaubte er ausser Landes noch sicherer und ließ ihn zu Paris erziehen.

Nach dem Tode Clemens hatte der Cardinal-Erzbischof von Porto, Jakob von Cahors (Johann XXII.) von dunkler, dürftiger Abkunft, unansehnlicher Gestalt, heftigen Geistes, reich an Kenntnissen, die eben damahls die Controvers am meisten verwirrte und somit jene natürliche Anlage des

XVI. Bändch. C

neuen Papstes unvermerkt bestätigte, als vor-
maliger Kanzler König Roberts von Neapel ein-
geweiht in alle Anschläge der Welfen, den päpstli-
chen Thron bestiegen. Den Gesandten Friedrichs
und Ludwigs verweigerte er die Anerkennung und
leitete gegen Ludwig, als welcher seinem Gegner ob-
gesiegt, von Avignon aus ein ganz sonderbares und
höchst rechtswidriges Verfahren ein, wodurch dem
Kaiser bey Strafe des Banns und der Absetzung,
kaum eine kurze Frist vergönnt wurde, seine Wür-
de freywillig niederzulegen, und (das war wohl
die Hauptsache) alle die Schritte wieder zurückzu-
nehmen, die er zur Befestigung der Reichshoheit
über Italien gemacht hatte.

Der Zwist wurde mit der größten Erbitterung
geführt. Viele der ersten Gelehrten selbiger Zeit tra-
ten auf die Seite Ludwigs, des wohlwollenden Freun-
des der Wissenschaften, und der ganze Orden der
minderen Brüder (Franziskaner), welchen Johann,
weil er selber wider ihn für die Dominikaner
Parthey genommen, unversöhnlich gegen sich auf-
geregt hatte. Die folgenreichen Sätze von des Pap-
stes Unfehlbarkeit und seiner Gewalt in weltlichen
Dingen wurden lebhaft und glücklich bestritten.
Der König Johann und Robert von Neapel berie-
then sich zu Avignon mit dem gleichfalls anwesen-
den König von Frankreich, Carl dem Schönen,
Johanns Schwager, wie Ludwig ab- und Carl
auf den Kaisersithron zu setzen sey. — Herzog Leo-

pold von Oesterreich rief zu gleicher Zeit Himmel und Erde auf, den geliebten Bruder Friedrich aus der Haft in Trausnitz zu befreien. Schon meinte man, zu Bar für l'Nube würde eine Versammlung der mächtigsten deutschen Fürsten und vielleicht unter einem Carls Wahl und Krönungsfeier werden, aber das blinde, die ängstlichsten Berechnungen so oft täuschende Glück wollte es anders. Ausser Leopolden erschien Niemand (1324 im July). Johannis Schwester, die Königin Maria starb plötzlich, der Churfürst Balduin von Frier ahndete Verderben für die deutsche Freyheit, wenn des Papstes Anmassungen gelingen, und die Kronen, welche Carl der Grosse getragen, wieder auf einem Haupte vereinigt werden sollten. — Wenige Monden nach jener geheimen Unterredung gieng Johann mit einem übergrossen Heere — auf Frankreichs Anhänger los, verwüstete die böhmischen Lande, unterwarf den Bischof von Münster Ludwigen von Neuem und zwang Mex zur Ausöhnung.

Elisabeth war auf vieles Bitten der Böhmen wieder nach Prag zurückgekommen, wo sie verlassen und kümmerlich lebte, von dem Statthalter Heinrich von Lippe auf die alte Weise behandelt. Der Anblick dieser Kränkung beleidigte Johannis Gefühl eben so wenig, als des Volkes Klagelied: „der König, das Recht und das Geld hätten Böhmen verlassen.“ Er nahm 95,000 Mark Silber, das für ihn zusammengebracht war, von der Geist-

lichkeit den Behenden ihrer sämmtlichen Einkünfte auf drey Jahre vorhinein. Aber auch Alles das behandelte er nur wie eine, für sich allein mühsam habhaft gewordene Beute. Sein ganzes, dießmahl wider alle Gewohnheit sehr zahlreiches Gefolge bestand aus lauter Gläubigern, die alle wieder eigends durch harte und schnell eingetriebene Steuern befriediget werden mußten. — Wohl voraussehend, Böhmen werde nun vom Gelde ganz entblößt seyn, ließ er den Gehalt der Gold- und Silbermünzen verringern und Kupfermünzen durch Italiener schlagen, in diesen Künsten trefflich bewandert, und darum gleich Wunderthätern überall hin verschrieben, wo die Ausgaben die Einnahmen weit überstiegen. Darauf ritt er wieder eines Trabes nach Luxemburg zurück.

Während Friedrich und Ludwig (im März und September 1325) sich brüderlich mit einander verglichen, näherte sich Johann wieder der päpstlichen Parthey. Die Zeit der Ligue von Cambray und der heiligen Ligue ausgenommen, hat man überhaupt wenige Beyspiele eines so raschen Allianzwechsels. Auf jeden Fall bereitete sich Johann, in grossen Dingen jetzt immerhin von dem Oheim Balduin eben so berathen, wie vorhin von Peter Richspalt, die Mittel, den Kaiser mehr und mehr in seine Hand zu bringen. Er versöhnte sich völlig mit seinem alten Feinde, Heinrich von Kärnthen und vermählte ihm seine Nichte, Beatrix von Savoyen. Ein Sohn Johanns sollte sich mit Heinrichs einzi-

ger Tochter, Margarethe (der Maultasche, geborenen 1316) vermählen. *)

König Ludwig gab darauf Heinrich die Freiheit, seine Lande auch auf die Tochter zu vererben oder zu vermachen.

Der Tod Herzog Leopolds (28sten Februar 1326) gab Ludwigen den unrühmlichen Muth, die mit Friedrich dem Schönen geschlossenen Versöhnungsverträge zu brechen, und seinen Römerzug anzutreten. Friedrichen erregte er innern Zwist mit seinem ungestümmen Bruder Otto dem Freudigen (oder Kühnen) und hegte überdies den leicht erregbaren Johann gegen ihn. — Eine um so viel bedenklichere Vereinigung, als dieser sich mittlerweile (13ten Februar 1327 zu Tyrnau) mit dem ungarischen König, bisher Oesterreichs treuestem Freund, versöhnt und zwischen ihren Kindern einen Ehebund beschloffen hatte. Friedrich sah sich zum Frieden genöthigt, fast in denselben Tagen, als sein Gegner Ludwig (17ten Jänner 1328) durch Sciarra Colonna zu Rom gekrönt, seinen Feind

*) Die Folge (1335) hat gezeigt, daß, indem er hierdurch Bayern mittels Kärnthens und Tyrols von der, an das ohnehin feindliche Salzburg und Oesterreich stossenden Seite umgab, und von Italien abschalt, er wenigstens einen Austausch Brandenburgs erzwingen wollte.

Johann absetzte und ihm den Gegenpabst Niklas V. entgegen stellte (im May).

Zu diesem Zug wider Oesterreich hatte Johann von den Pragern Hilfe begehrt, sie kam, als er unterdessen seinen Feind schon gesehen und besiegt hatte, auf seinem Rückwege. Entlassen wollte er sie nicht, wie schwer es sey, sie zusammen zu bringen, hatte er erfahren. Zuerst verherrlichten diese Völker seinen prunkvollen Einzug in Prag, dann geleiteten sie ihn zu dem ernstern Zuge, den er, wie der grosse Ottokar gegen Preussen that. (S. XV. B. S. 23.)

Die Ordensmeister, Carl Beffart von Trier und Werner von Orsels hatten von Heinrich VII. die Schenkung Pomerellens erhalten. die ihnen nun der Pabst (den gegen sie von den eifersüchtigen, pohlischen Bischöfen gesprochenen Bannfluch bestätigend) wieder absprach und des Ordens und König Johanns Feind, Wladislaw Lokietek, König von Pohlen, ja selbst den heidnischen Großfürsten Gedemin wider die deutschen Brüder unterstützte. Dafür ergriff der Orden mit ganzer Seele die Parthey des Kaisers — und gegen Wladislaw jene unsers Johann, der die Ansprüche seines Schwagers und Schwiegervaters (Wenzels III. und IV.) an Pohlen wieder erneuerte, und Schlesien, Massopien und Cujavien durch freywillige Unterwerfung gewann. Darinn half ihm der Orden getreulich.

In dem Winter des Jahres, da Eylau, Mohrungen, Saalfeld und Holland gebaut, Memel aber inkorporirt wurde, that König Johann einen Eilzug durch Schnee und Sturm, über hart gefrorene Flüsse und Seen, mitten durch die, sein Heer umschwärmenden Litthauer und Pohlen. Auch hier fesselte er den Sieg an die Ordensfahnen, Gede-
min selbst wurde vor Bayern erschossen, als Johann und der Hochmeister diese Feste entsetzten. Johann verfolgte den Feind tief in seine Wälder und Moräste, stieg 3000 Litthauer und ließ sie taufen. Indem hatte Wladislaw friedbrüchig einen Einfall ins Culmische gethan, Johann und der Hochmeister giengen aber auf ihn los, nahmen Bregese und Nafel und Wissegrad, die Burg, aus der die Weichsel-
schiffahrt so geschmählert worden. Seine Eroberungen, auch Dobrzyn schenkte Johann den Rittern, bestätigte ihnen Pomerellen, zog nach Böhmen, ordnete zum Statthalter Heinrichen von Lipa den Jüngeren (gleich als hätte ihn irgend eine unwiderstehliche Gewalt an diesen Namen gekettet) und kehrte wieder, wo möglich noch schneller nach Luxemburg.

Ihr unverdientes Schicksal mit königlichem Sinn ertragend, unter herzlichen Wünschen für das Wohl des Gemahls, der ihrer nicht achtete, und des Sohnes, der ihr entrißen war, unter heimlichen Thränen über diese harte Fügung, unter Werken der Wohlthätigkeit und kleinen Hand-

arbeiten für die böhmischen Kirchen verblieb die Königin Elisabeth, 39 Jahr alt, jetzt da sie starb, einhellig betrauert und beweint; weil Worte und Thränen allemahl leichter sind, als Thaten und beharrlicher Kampf für die einmahl ergriffene Parthey.

Die mit der Todesbothschaft an ihn Abgeordneten trafen den athemlos hierhin, dorthin reitenden, seinen Weg und seine Gesinnung niemahls offenbarenden, (das hätte dem unbezähmbaren Geiste schon Zwang geschiehen) unterwegs fast nie erkannten König, nach langem, vergeblichen Suchen endlich zu Meran in Tyrol, die Heirath seines zweiten Sohnes, Johann Heinrich mit Heinrichs Erbtochter Margarethe zu vollziehen, und zugleich beschäftiget, hieraus grössere, weiter aussehende Folgen zu ziehen.

Ludwigs Kömerzug hatte eben so schimpflich geendigt, als er reissend begann. Seine Flucht nach Deutschland (im Dezember 1329) mußte er mit dem armseligen Vorwande bedecken, er gieng nur nach Trient, um über die Fortsetzung des italienischen Krieges den Rath der vorzüglichsten, deutschen Fürsten zu hören.

In Deutschland erwartete ihn nicht viel Besseres. Herzog Otto der Freudige, dessen er sich zuvor wider Friedrich bedient, stand mit einem star-

ten Heere wider ihn im Schwaben und Elſaß. Johann mittelste, bevor er nach Tyrol zog (6ten August 1330) zu Hagenau Frieden zwischen Beyden. Von Meran gieng Johann nach Trient, empfienß dort von allen Partheyen Beschwerden, Bitten und Einladungen ohne Zahl. Der ungestümme Fürst bewies hier eine Klugheit, die eben so unerwartet, als sein Glück unmäßig war. Den Gibellinen zeigte er sich als Reichsvikar, und als Sohn jenes Heinrichs, der vor zwanzig Jahren alle ihre Hoffnung gewesen. Seine oft wirklich enge, niemahls öffentlich gebrochene Freundschaft mit dem Pabste, das fortgesetzte genaue Verständniß mit Johanns Legaten zu Bologna ließ dagegen den Welfen keinen Zweifel übrig. Um die Wette unterwarfen sich ihm Verona, Mantua, Brescia, Bergamo, Mailand, Pavia, Parma, Modena, Reggio, Lucca, kurz halb Italien ohne Schwertsreich. Endlich öffneten die Häupter beyder Partheyen die Augen über den Friedensflüster. Kaiser Ludwig stand im Begriffe den angeblichen Reichsvikar auf dem Tage zu Nürnberg (im Juny 1331) als Reichsfeind zu ächten, er allirte sich mit seinen beyden Söhnen Ludwig von Brandenburg und Stephan aus Bayern, mit seinem Schwiegersohne Friedrich von Meissen, mit seinen Vettern, den Pfalzgrafen Rudolph und Rupert, ja sogar mit Oesterreich und durch selbes mit Ungarn und Pohlen. Den Herzog Otto ernannte er zum Reichsverweser, wenn sich der Kaiser in Italien oder jens

seits des Thüringer Waldes aufhielte. Kaum hielt Balduins Ansehen die Absentenz wider Johann so lange auf, bis er selbst zurückkame und sich rechefertigte.

Davon unterrichtet, ließ Johann in seinen italienischen Eroberungen seinen Kronprinzen unter der Obhut des Grafen Ludwig von Savoyen, traf den Kaiser zu Regensburg, gewann wieder sein ganzes Vertrauen und sogar den entscheidenden Auftrag, seine Ausöhnung mit dem Papste zu vermitteln. Damit hatte er zugleich von dem wider ihn versammelten Bunde Brandenburg, Bayern und Meissen getrennt, den polnischen König zwang er durch eine harte Niederlage schon im September 1331 zum Stillstande und rückte dann den Oesterreichern und Ungarn nach Laa mit solcher Macht und Herzhaftigkeit unter die Augen, daß sie in panischem Schrecken sich zerstreuten (im November). *)

*) Sie rächten sich dafür im July 1332 durch einen Einfall in Böhmen und Mähren, bey welchem Heinrich und Hanns von Lippe mit mehreren Grossen gefangen wurden, Laa, Weitra und Eggensburg wieder an Oesterreich zurückkamen. Der Friede sollte durch die, nie zu Stande gekommene Vermählung Johannis mit Elisabeth, Friedrichs des Schönen Tochter, besiegelt worden.

Jetzt floh er nach Frankreich, kam aber nicht weiter als bis Paris, denn damit war ihm wohl nimmermehr Ernst gewesen, was er Ludwigen in Avignon zu erwirken versprochen. Der Kaiser, der wider das gegebene Wort die Krone angenommen, der Friedrichen und Leopolden sein Wort mehrmals gebrochen, setzte gleichwohl unbedingtes Vertrauen in die Treue eines so wankelmüthigen Fürsten!

Im August 1332 eilte er wieder von Paris auf den Nürnberger Reichstag, und von dort nach Passau, die Stimmung der österreichischen Herzoge, mit denen er hier zusammentam, gegen den Kaiser zu erforschen, dann aber sogleich wieder nach Paris zu einem prächtigen Turnier, bey Gelegenheit der Wehrhaftmachung des eben mit Johannis Tochter Guta vermählten Kronprinzen Johann. Darauf gieng er endlich nach Avignon, aber durch diese Reise erhielt er, oder wollte er nichts anders erhalten, als die Wiederhohlung des alten Liedes, Ludwig müsse vor allem die Regierung ganz niederlegen, wenn Johann ihn absolviren soll.

Im December 1332 brach Johann mit 2000 Reitern, die ihm auf den Ruf seines Namens in Frankreich zugelaufen waren, nach Italien auf, wo della Scala, Gonzaga, Visconti und Este wider Carl'n aufgestanden, und sein ungestreuer Rathgeber, der Graf von Savoyen, dem Spiel so lange zaudernd zugeesehen

hatte, bis es so gut, als verloren war. Mit seinem Häuflein konnte Johann wohl das flache Land verwüsten, aber weder die verlorenen Städte wieder erobern, noch seine Feinde zur Schlacht nöthigen, durch welche er, der Außerordentliche, wahrscheinlich doch noch etwas Außerordentliches würde bewirkt haben. So entschloß er sich (im Oktober 1333) zurück nach Deutschland zu gehen. Seine Eroberungen zerfielen stückweise von selbst.

Nun gieng der König, den hier die Gewalt nicht weit geführt hatte, wieder zur List über und that dem Kaiser einen noch zweydeutigeren Vorschlag als den der Vermittlung in Avignon, welche allem Anschein nach diesen Vorschlag nur hatte vorbereiten, motiviren und recht dringend machen sollen. Ludwig, nach der Versöhnung mit Rom höchst ungeduldig, und darum auf der rechten Straffe, Fehler auf Fehler zu häufen, ließ sich von Johann bewegen, des Papstes Verlangen zu willfahren, Krone und Scepter niederzulegen, und die Reichsregierung inzwischen Johanns Schwiegersohne, dem niederbayrischen Herzog Heinrich, zu übertragen. Nimmermehr würde (so meinte der Böhmenkönig) die erstelte Absolution von dem rachsüchtigen Papst erfolgen, und Heinrich von Niederbayern diese Würde nur annehmen, um sie dem mächtigeren Schwiegervater zu übertragen. Aber auch dieser Plan scheiterte an einer Voreiligkeit, derjenigen ähnlich, die die erste Veranlassung des Mißglückens

der italienischen Unternehmung war. Denn kaum hatte Ludwig den Entwurf der Verzichtsurkunde (zu Rottenburg an der Tauber 19ten November 1333) ausgestellt, so forderte Heinrich von Aachen und anderen Reichsstädten die Huldigung. Ludwig, wollte er anders nicht seine Sache als verloren aufgeben, war zu dem Schritte gezwungen, den bekümmert anfragenden Ständen zu erklären: Er habe nie an eine Resignation gedacht. Ludwig brüdete Rache, bald ward ihm Gelegenheit dazu.

Am 4ten April 1334 starb Heinrich von Kärnthen, seiner Erbtochter Margarethe Gemahl, König Johanns Sohn, Johann Heinrich wurde gehuldigt. — Gegen seine eigenen, früheren Begünstigungen erklärte der Kaiser nun Kärnthen und Tyrol (zu Linz 2ten May 1335) als eröffnete Reichslehen, die er zugleich den Herzogen von Oesterreich verlieh. Johann lag an einigen, im Turnier erhaltenen Wunden zu Paris darnieder. Als er den unvermutheten Streich vernahm, raste er, verhiess dem Papste den Kaiser zu liefern, todt oder lebendig, und eilte nach Böhmen, versöhnte sich mit seinem Sohne Carl, dem er die (1333) nach der Rückkehr aus Italien anvertraute Statthalterschaft auf die boshaften Einstreuungen einiger Grossen wieder genommen hätte, und verband sich mit Carl Robert und Casimir dem Grossen, Königen von Ungarn und Pohlen (Sandomir 28sten May, Altenburg 3ten September, Wissegrad 19ten November 1335).

Tyrol besetzte Markgraf Carl, aber Kärnthén die Oesterreicher. Bey Landau, in Niederbayern, welches Ludwig schrecklich verwüstete, both er zugleich den Böhmen eine Schlacht, der sie aber auswichen.

Um der Kriegskosten willen zertrug sich Ludwig 1336 auch mit den österreichischen Herzogen, die (9ten Oktober 1336) zu Enns einen Separatfrieden schlossen, der ihnen Tyrol nahm; aber Kärnthén sicherte — so stand dann der Kaiser wieder völlig allein.

Im Jahre darauf (1337) zog Johann noch einmahl nach Preussen, er hatte zu Wissegrad auch zwischen Casimir und dem Orden vermittelt. Dlugiet und Kynstut, Söhne Gedemins, hatten manchen glücklichen Streich wider die deutschen Ritter, wider die Tataren und Moskowiten vollbracht. Auch Johann schmähelte ihnen diesen Ruhm nicht. Das eingetretene Thaumwetter verstattete nicht den leichten und schnellen Marsch über das Eis, wie das erste Mahl. Johann schloß auf der Rückkehr mit Casimir einen neuen Vertrag des Friedens und der Freundschaft.

Innere Unruhen trübten die beyden folgenden Jahre (1338, 1339). Johann heischte wieder übergrosse Abgaben, zog mit den eingebrachten Summen wieder nach dem Rheine und überließ es seinem Sohn und Statthalter Carl, diejenigen zu

zuchtigen, welche sich wider ihn aufgelehnt. Herzog Niklas von Troppau demüthigte sich, aber Niklas von Stampach hatte den Muth Gegenwehr zu thun. Aus den zwey verlohrnen Burgen Chosen und Czuczawa flüchtete er in das unüberwindlich gehaltene Felsenneß Pottenstein, wo ihn die vereinigte Macht von Böhmen und Mähren neun Wochen lang belagert hielt. Im wiederholten Sturm wurde das Schloß endlich erstiegen, dann niedergesessen. Stampach erlebte das nicht, er fiel in der Hitze des Sturms.

Der König Johann war auf einen Augenblick wieder gekommen, die leichte Unterwerfung des Herzogs von Troppau anzunehmen. Nun gieng er mit Carl nach dem Rheine, zu Unterkönigen ließ er Zdenko von Lippa in Mähren, Petern von Rosenberg in Böhmen. Johann und Carl zogen Philipp VI. von Frankreich wider den englischen Eduard zu Hilfe, welcher ihm die Krone streitig machte.

Dieser Feldzug, ob es gleich zu keiner Schlacht kam, die der sehr entschiedene König eifrig wünschte, kam ihm gleichwohl sehr theuer zu stehen. Er verlor ein Auge und da er sich einer langwierigen, ärztlichen Kur unterwarf, auch das zweyte. Während der blinde Vater in Paris zurückblieb, noch immer der Hoffnung, sein Gesicht wieder zu erlangen, gieng Carl nach Böhmen.

Nachdem indessen Ludwig dem Pabste vergebens die demüthigsten Anträge zur Aussöhnung gemacht, die Churfürsten zu Rense den ersten Verein geschlossen (1338 den 15ten July), zu Frankfurt das Reich und die kaiserliche Würde als unabhängig vom Pabst erklärt (8ten August), zu Coblenz (im September) von Reichswegen in den Streit zwischen Frankreich und England, die Parthey des Letzteren ergriffen worden, kamen dem gebeugten Kaiser von zwey Seiten unerwartete Glücksfälle. Die niederbayrische Linie, stets feindlich gesinnt gegen jene zu München, starb aus, der Kaiser zog das wohlgelegene Land ein. — Margarethe die Maultasche, eine Frau von unbezähmter, leidenschaftlicher Hefigkeit, war mit des Böhmenkönigs Sohn, Johann Heinrich (der aus Staatsabsichten zehnjährig mit der sechzehnjährigen Margarethe vermählt worden) in grossen Unwillen gerathen. Sie rief die Landherren zusammen und bath sie (so drückt sich die tyrolische Landtagschronik, naiv genug aus) „sy wollten iren unmannbaren Herrn, Herzog Hannsen aus Werhen von ir treiben unt sie mit ainem andern kräftigern herrn und lantsfürsten versehen.“ — Am 2ten November 1341 wurde Johann Heinrich aus dem Lande vertrieben und schon am 10ten Februar 1342 vermählte sich Margarethe auf dem Hauptschlosse Tyrol mit des Kaisers Sohn, Markgrafen Ludwig von Brandenburg. — Vergeblich waren die Bemühungen des herbeysteilenden Carl, den Verlust abzuwenden. Er fieng Mar-

gare-

garethens natürlichen Sohn Albrecht und seinen wahrscheinlichen Vater, den Oberhofmeister und Günstling, Heinrich von Rottenburg; aber die Mehrzahl war laut wider ihn, sein Häuflein schwach und umstellt, die bayerische Macht nahe. — Somit blieb Böhmens Rache, wenn nicht aufgehoben, doch aufgeschoben; eine kurze Verwüstung der brandenburgischen Lande war es allein, wodurch der auf die böse Nachricht im höchsten Grimm von Paris zurückgekommene blinde König sich rächen konnte. Dafür klagte er den Kaiser desto lauter, als einen Undankbaren, als seinen tödtlichen Feind und als einen Keger an, der sich aus eigener Macht und bloß zu eigenem Nutzen ein Ehescheidungsurtheil angemacht habe. Auch der Nestor Balduin von Trier wendete sich nun ganz auf die Seite des Papstes. Clemens VI. erneuerte und verstärkte (12ten April 1343) alle die vorigen Bannflüche. Auf Johanns Sohn, Markgrafen Carl von Mähren waren schon damals vieler Augen, als auf Ludwigs Nachfolger gerichtet. Schon im November dieses Jahrs lud ihn Clemens zu einer geheimen Unterredung nach Avignon. Carls Hoffnungen bestärkte Ludwigs würdevolle Verwerfung der ihm vorgeschlagenen Aussöhnungspunkte; die Frankreich sehr unwillkommene Erbschaft von Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, welche der Kaiser im September 1345 machte, trieben die Eifersucht des Papstes, König Philipp und alle die zahlreichen Feinde des bayerischen Hauses aufs höch-

XVI. Bändch. D

st; aber auch Ludwig that sein Aeusserstes, Luxemburgs fast überwiegendes Glück noch einmal zu erschüttern.

Es verschworen sich wider Johann, der Kaiser und Ludwig sein Sohn, (wegen des zwiefachen Erwerbes von Brandenburg und von Tyrol den Böhmen doppelt verhaßt) Friedrich von Meissen, Albrecht der Lahme von Oesterreich, Herzog Bolko zu Schweidnitz, — Pohlens und Ungarns Könige, Casimir und Ludwig, beyde die Grossen genannt.

Johann und Carl sein Sohn (welchen er schon sten Juny 1341 als seinen unstreitigen Erben und Thronfolger hatte anerkennen lassen) versuchten den furchtbaren Bund durch Separatunterhandlungen zu trennen. Als es aber damit so leicht nicht gehen wollte, sprach der alte König: „In Gottes Nahmen denn! je mehr Feinde, desto mehr Gefangene und Beute. Das schwöre ich: Den ersten, der mich angegriffen hat, will ich so darnieder schmettern, daß allen Uebrigen darob das Herz im Leibe beben soll! Drum los auf ihn, und keinen Frieden! — Je grösser die Gefahr, desto gewisser ist der feste Entschluß der beste!“ *)

*) Ein hohes, selten gewürdigtes Wort:

— — — nei maggior perigli
Sono gli più audaci gli ottimi consigli.

Tasso.

Viele aus den Böhmen wollten aber ihrem König nicht weiter folgen, als bis an die Gränzen; sich thöricht genug auf alte Freyheiten und Herkommen berufend, das aus einer Zeit stammte, wo noch die ganze Nation im Heerbann sich gegen den Feind erhob, das nie gestattete, einen Sieg zu verfolgen, das dem Feinde immer neuen Spielraum gönnte und somit bey dem, nun einmahl eingeführten Gebrauche zahlreicher Soldtruppen mit der Sicherheit des Reiches und mit der Erhaltung eines dauerhaften Friedens unverträglich, ja unter diesen Umständen ganz ungereimt war.

Da trat der blinde Fürst unter sie und redete also: „Wer weiß nicht, daß die schlesischen Herzoge sich euerm König unterworfen, und wie von Alters her jenes Pohlen zu unserem Böhmen gehört habe. Wäre das auch nicht, seyd ihr wirklich kurzsichtig, müßlig zu warten, bis euch der Feind ungestraft Tod und Verderben über euern Heerd und eure Häupter bringt? Einmahl Ich, der König, ziehe fort, noch in dieser Nacht und ich will sehen, wer so blödsinnig oder so feck seyn wird, mir nicht zu folgen!“ — Damit tritt er nur mit 500 Helmen noch in eben der Nacht zum Thor hinaus und Alles folgte ihm, was nicht bey dem Reservheer bleiben mußte, das Carl in Böhmen zusammenzog. Der mährische Statthalter Jdenko von Lippa hatte die, das Städtchen Saar belagernden Pohlen und Ungarn überfallen, gänzlich geschlagen, ei-

nes Jagens bis Krakau verfolgt und war zugleich mit den Flüchtigen in diese Hauptstadt eingedrungen, allein ehe ihm die Seinigen folgten, ließen die Pohlen das Schuzgitter fallen, und der böhmische Telamonier war mit seiner Handvoll Tapferer gefangen. Tages darauf (12ten July 1345) umschloß Johann selbst Krakau von allen Seiten, belagerte Casimir mit aller Macht und machte ringsum alles zur Einöde. Casimir darob ungeduldig, trug dem blinden König, lächerlich genug, einen Zweykampf an. Johann antwortete dem Herold; „Ich nehme die Ausforderung willig an, aber der Kampfrichter wird wollen, daß wir mit gleichen Waffen kämpfen. So bittet denn den König, meinen Bruder, daß er sich zuerst beyde Augen ausstechen lasse und dann herauskomme, sich mit dem blinden Feind zu messen.“ — Es kam zu Unterhandlungen, zum Stillstande mit Ungarn und Pohlen, bald darauf auch zum Frieden. — Seine übrigen Feinde blieben unthätig, und er behielt die Hände frey für seine Unternehmungen für Frankreich und wider den Kaiser.

Eben ein Jahr nach dem Angriff auf Krakau (11. July 1346) wurde Markgraf Carl, — nachdem er vorher zu Avignon (22. Apr. 1346) mit seinem Vater in Clemens VI. Hände eine schimpfliche Kapitulation gelegt, worinn er alle Reichsrechte über Italien aufgab, und selbst ein Partheygänger der Welfen wurde — zu Rense zum römischen König gewählt, von Bal-

duin von Trier seinem Großonkel, von seinem Vater Johann, von dem, dem Mainzererzstift vom Papst aufgedrungenen Verlach von Nassau, von Walram von Köln und Rudolph von Sachsen, die ihre Stimmen für Geld hergaben. Ludwigs Bettern, die Rheinpfalzgrafen hielten sich entfernt, sein Sohn wurde als unrechtmäßiger Besitzer der brandenburgischen Chur ausgeschlossen. — Als die Aachener ihm ihre Thore verschlossen und die meisten Fürsten und Städte am Neckar, Main und Rhein, wie durch diese unrechtmäßige Wahl neu geweckt, sich laut für Ludwigen erklärten, zog Carl mit seinem Vater Johann nach Frankreich wider den brittischen Eduard, den langen Streit desselben durch einen einzigen blutigen Tagendigen zu helfen. Und diesen Tag fanden sie auch (26. Aug. 1346) beim Dorfe Cressy an der Maye in der Picardie.

Geschreckt durch die Verwüstung der Normandie, kaum noch im Stande deren Hauptstadt Rouen zu decken, stand Philipp selbst für Paris in Sorge und befahl es in aller Eile zu befestigen. Die unerwartete Gefahr und die Anhehung derer, deren Häuser zum Behufe jener neuen Werke sollten niedergerissen werden, verursachte einen Aufruhr. König Johann, der mit seinen Völkern eben vorüberzog, eilte auf die erste Nachricht spornstreichs mit 500 Reitern herbey und stillte diese Bewegungen, stellte aber auch zugleich die zwecklosen Arbeiten ein: „Hinaus, hinaus ins freye Feld, das

stobte Mauerwerk wird Frankreich nicht erretten. Draussen müssen wir diese stolzen Engländer zwingen, oder umkommen."

Eduard, fast eingeschlossen, hatte durch den Verrath eines Gefangenen und durch Warwicks und Harcourts Muth den Ausweg mitten durch die Somme geöffnet, er suchte ein Treffen zu vermeiden und die nahe Hilfe der Flammänder zu erwarten, aber der französische König stand ihm nahe. Wohlwissend, ein schneller Rückzug arte allzuleicht in wilde Flucht aus, wenn ein entschlossener Feind nachsetzt, ordnete er, als ihm die weitüberlegenen Franzosen zu nahe kamen, sein Heer in drey Treffen, den Rücken durch den Wald von Crespy und durch eine Wagenburg bedeckend. Das erste Treffen führte sein fünfzehnjähriger Sohn, der schwarze Prinz, von Wallis, mit Warwick und Harcourt, das zweyte, Northampton und Arondel, der König selbst die Reserve.

Seiner Uebermacht und der Ermattung der Engländer ohngeachtet, war Philipp noch unschlüssig zu schlagen, als er nach zweyständigem Marsch von Abbeville her den Feind zu Gesicht bekam. Der sonst so kühne Johann und (einer der berühmten romantischen Kämpen, die dieser Magnet aller ritterlichen Abentheurer an seinen Pol gezogen) Basile d'Argenteville der Mönch, welcher den Feind rekognoscirt hatte, rietzen das Treffen zu verschie-

ben auf den folgenden Tag. Es wurde Halt befohlen, aber ergriffen von unzeitiger Kampflust lehrte sich weder Vorder- noch Hintertreffen daran, jenes im Irrewahn, man wolle es um die Ehre des ersten Angriffs bringen, dieses weil es die Vorderen immer noch vorrücken sah. So wurden selbst die Befehlshaber mit dem ungestümmen Strome fortgerissen und nur wie durch ein blindes Glück entwickelten sich im Angesichte des Feindes drey grosse Haufen. — 6000 genuesische Armbrustschützen, von Grimaldi und Doria geführt, machten die Vorhut. Der Graf von Mencon, Philipps Bruder, erbitterte diese so nützlichen, leichten Truppen durch ein gebietherisches, herabwürdigendes Benehmen. Ueber dem unwilligen Streit und Geschrey mit ihm wurde vergessen, bey dem stromweis herabfallenden Regen die Schleudern und Schenen zu bedecken, sie wurden unbrauchbar. Dagegen sendeten die englischen Schützen und Bombarden einen Regen von Pfeilen und Kugeln. *) Die

*) Es ist nicht zu läugnen, daß die Engländer in dieser Schlacht vier grosse, auf einem Hügel aufgefahrene Kanonen wider die Franzosen gebrauchten, obgleich Berthold Schwarz's Erfindung des Pulvers gemeinlich in ein späteres Jahr gesetzt wird. Schon von 1338 finden sich in den Registern der Pariser-Rechnungskammer Zahlungen für Pulver und andere Zugehörde zu den Kanonen, die von Pap Guillaume gebraucht wurden.

Genueser wankten, Alençon schalt sie Verräther, und befahl dem Rittertreffen wider sie feindlich zu handeln. Sie flohen von allen Seiten, aber Alençons Löwenmuth brachte hier einen Augenblick den Sieg in Zweifel und den schwarzen Prinzen in die größte Gefahr. Er schickte zum Könige um Verstärkung. Finster fragte Eduard den Ritter: „Ist der Prinz todt?“ — „Nein Sire!“ war die Antwort. — „Also verwundet?“ — „Noch nicht, als ich ihn verließ.“ — „Wohl denn! Mein Sohn und die Völker, die ich ihm anvertraute, sollen die Ehre des Sieges allein haben, ich brauche meine Haufen zu etwas Anderem. Das hinterbringet ihm!“

Der Bescheid spornte und wirkte mehr, als die mächtigste Verstärkung. Alençon wurde zurückgetrieben. — Es mußte König Philipp selbst mit dem Hintertreffen vorrücken, der Unordnung und Niederlage zu steuern. König Johann hatte bisher unter den heftigsten Gemüthsbewegungen geharrt, wie des Treffens Anbeginn ausschlagen würde. Nun befahl er den Rittern um ihn, Böhmen aus dem ersten Adel, Rheinländern, Franzosen, ihn ins Gedränge hineinzuführen und zwar an den Ort, wo sein Sohn Carl sichte. Die erinnerten ihn beweglich seiner Blindheit. Er sprach: „Daran ist nichts gelegen, ich will auch meinen Schwertstreich führen, und kein Mensch soll sagen, der König von Böhmen sey hieher gekommen, um nichts für seinen Freund zu thun.“ — Damit ließ er den Zaum

seines Pferdes an die Bügel seiner zwey Nebenmänner, Hannsens von Klingenberg und Heinrich des Mönchs von Basel binden, der und alle seine Ritter neben ihm, rannten vor mit dem Feldgeschrey: „die Prager, die Prager!“

Aber bald wendete sich die Schlacht allerwärts zum Vortheil der Engländer. Philippen, der selbst das Pferd unter dem Leibe verlor, nöthigte der Graf Johann von Hennegau, der ihm ein anderes gab, es am Bügel mit sich fortreißend, den Plan zu verlassen, wo nun allenthalben namenlose Verwirrung einriß.

Fürsten und Banner sind beyde erhabene Vorzeichen. Daran, nicht an ihrer Unverletztheit liegt das Heil. Mehr ist, des Königs Ruhm als sein Leben retten, und wer das Banner in den Boden gräbt und dabey fällt, thut mehr, als der es flüchtig zurückbringt. — Damiette, Maupertuis und Pavia *) haben Frankreich weniger geschadet, als Creffy, Azincourt und Blindheim, denn dort (wie Franz I. seiner Mutter schrieb) war zwar Alles verloren, aber — die Ehre — nicht! — Alle Macht ist todt

*) Wo die Könige Ludwig IX., Johann und Franz gefangen wurden.

ohne den Muth; allein den macht kein Unglück todt, sondern nur die Schande; — sonst wären Hannibal und Mithridat, Cato und Brutus, Hermann und Gibuld, und die Albrechte und Leopolde auch muthlos gewesen!

Anders wie Philipp that König Johann. — Sein Sohn Carl war schon zum dritten Male verwundet und kämpfte, als er zwey Pferde unter dem Leib verlohren, zu Fusse fort, als man ihn wider Willen in Sicherheit brachte und verband. König Johann, als die Seinigen ihn eifrig mahnten, sein Leben nicht unnütz zu opfern, sprach: „Das wird doch, wills Gott, nicht geschehen, daß der Böhmenkönig selbstflüchtig wird! — So wisset denn und glaubet, daß ich entweder rühmlich die Schlacht wieder herstellen, oder aber darinn umkommen will. Also führet mich hin, wo der feindliche König selber streitet, oder wo es am schlechtesten ausfieht. Mich empfehle ich Gott, euch aber meinen Sohn Carl (von dem er nichts wußte) den sollt ihr tapfer beschirmen!“

Damit stürzte Johann in das dichtste Gemenge und stach und hieb um sich, so lang er einen Arm reggen konnte. Endlich stürzte er unter unzähligen Wunden, neben ihm fielen, in der Ordnung wie sie geritten, die Rosenberge, Riesenburg, Lichtenburg, Klingenberg, Fünfhunden, Bierotin, Miliczin, Strakoniz, Borgeffin, Blimlin, Rozdialowiz, Rozeged,

Pawlowiz, Wlaffinn und 50 auswärtige Ritter. — 20,000 Franzosen, der Kern ihres Adels, die Grafen von Alençon, Blois, Flandern, Auxerre, die Herzoge von Bourbon und Lothringen, Grimaldi und Doria, 1200 französische Ritter, 24 Bannerherren waren geblieben.

Eduard umarmte seinen heldenmüthigen Sohn: „Gott erhalte Euch, mein tapferer Prinz! An dem Tage habt ihr bewiesen, daß Ihr werth seyd zu leben. Fahret so fort!“ — Als er Johannis und seiner Getreuen Zeichnahme sah, staunte er: — „Der hätte wohl ein sanfteres Sterbebede verdient!“ — Die Straussensfedern von Johannis Helm und sein Leibbanner, worauf die Devise: „Ich dien“ *) in Gold gestickt war, wand der schwarze Prinz als das herrlichste Siegeszeichen um seinen Helm.

Carl bath um seines Vaters Leib. Das verweigerte Eduard. „Er habe sich die Ehre selber vorbehalten.“ — Darauf ließ er ihn durch zwölf der Edelsten nach dem geliebten Luxemburg führen und dort in der Marienkirche des Benediktinerklo-

*) Zum Zeichen, daß er als Philipps Bundesgenosse und Freund hieher gekommen.

stets mit feyerlichem Trauergepränge beyseßen. Eben dort richtete ihm in der Folge Carl ein prächtiges Grabmahl auf, umgeben von den Wappenschildern derer, die ihn auch in der Schlacht umgeben hatten.

Also endigte König Johann, Sohn und Vater eines und Großvater zweyer Kaiser, der unter seinem Vater dämmernden luxemburgischen Grösse eigentlicher Stifter.

Jedwede breite Entwicklung oder Erklärung seines Charakters wäre vergeblich. Hell und kräftig spricht er uns selbst an, dieser unaufhörliche Sturm und Drang, dieses wildromantische Treiben, womit Johann, gleich dem wilden Jäger, die Bahn seines Lebens durchritt.

In ihm lag ungeheure Körperkraft und jene dufferste, bloß sinnliche Lebhaftigkeit, die wie des Nordwindes Anfall, die Spätfrucht des Urtheiles fast nie zur Reife gedeihen läßt: um so minder, wenn (wie hier der Fall war) keine planmäßige Erziehung Mutterstelle vertritt. Dazu kam, was (zumahl in der Jugend) so sehr verwöhnt, noch nicht verdientes, überraschendes Glück.

Aus solcher Gunst und Versäumniß, aus diesen Anlagen und Hindernissen gieng hervor jene oft

unbesonnene und zwecklose *) Kühnheit, durch die Johann zeitlebens so entscheidenden Einfluß auf die grossen Geschäfte übte, alle die zahlreichen, geschichtlichen Belege des Sprichwortes:

„Sine rege Bohemiae Nemo valet expedire suum factum.

Quem vult, exaltat, quem non vult, ipse recalcet.“

jene immer gleiche Vorliebe für alles Außerordentliche, deren Fulgurationen selbst den sanften Petrarca **) so ergriffen, daß er alle Blinden auf-

*) Ab omnibus sapientibus iudicatur, quod Johanni plus fortuna quam ratio in suis actibus suffragatur. Die Chronik aulæ regiae oder von Königsaal.

**) In den remediis utriusque fortunæ II. Dialog: 69. de coecitate. — Darüber die Königsaal-Chronik also: „Audiuntur apud nos de rege isto frequenter mirabilia testimonia, qualiter se in omni exercet militia, frequentat tormenta, agat hastiludia, ita quod tota Francia et Gallia vix enarrare sufficit regis magnifica facta. — Nec manet in uno loco stabilis, sed totus variabilis graditur huc atque illuc et quando annunciis quaeritur, difficile invenitur. Ipso absente regnum Bohemiae magis fruitur pace quam praesente, timetur a pluribus, et plurimos ipse timet, ideo ad evitandum pericu-

richten wollte, durch die Erinnerung, welche Großthaten Johann gleichwohl vollbrachte, freylich nicht glücklicher, als wenn er etwa den, der den Kopf verlieren soll, damit tröstet, er werde nun nie mehr von Kopfschmerzen gequält seyn.

Daher jener Eigenwillen und Wankelmuth, jener dufferste Leichtsin, die (oft unvereinbar scheinend) doch nichts anders sind, als verschiedene Aeußerungen desselben starren Sinnes, jedwede Laune beharrlich durchzusetzen. Daher jene, einer jäh emporlobernden, aber gleich wieder verlöschenden Flamme ähnliche Leichtgläubigkeit gegen Elisabeth und Carl, jener schnelle Allianzenwechsel, jene vielmehr kindisch als kindlich raschen Entschlüsse, Böhmen zu vertauschen um ein viel geringeres Land, etwa wie Colons Insulaner für Schellen und Glasperlen, Goldförner und Diamanten gaben. — Nicht allein Böhmen um die Pfalz wollte er vertauschen, sondern auch Kärnthen und Tyrol gegen die Mark Brandenburg (im Spätjahre 1335). Als aber der Stände feste Weigerung ihn zwang, davon abzustehen, beurtundete er unglücklich genug: „daß Gott wol waiß, daß derselbe Wechsel in vnser Hereze noch muet nie kummen ist.“

lum in regno Bohemiae raro manet. Gubernaculum vero regni ei committit, qui plura sibi dare poterit aut promittit,

Was würde der mit Bienenfleiß und Vaterangst sammelnde Wenzel III. gesagt haben, hätte er noch gesehen, wie an dem geliebten Böhmen sein eigenwilliger Schwiegersohn Johann das: „Plectuntur Achivi“ allzufühlbar erprobte? — Wohl nichts anders, als der Wenzeln ähnliche Ludwig XII. als man ihn Vater des Vaterlandes grüßte, von seinem Nachfolger Franz sprach: „Ach lieben Freunde! was hilft das alles? Der grosse Junge da wird doch nur alles wieder verderben.“ (M. G. V. B. S. 144.)

Wirklich glichen sich Johann und Franz in Vielem, in ihrem ritterlichen Geist, persönlichem Muth und Waffengewandtheit — und wenn Franz den Madritersfrieden brach und den von seinem Nebenbuhler Carl angebotenen Zweykampf ablehnte, so geschah das eben so wenig aus Mangel an Muth als es innere Böswilligkeit war, daß Johann sich Elisabethen nicht dankbarer bezeugte, als gegen des Oheims Wittwe Zoe der Kaiser Michael Calaphates.

Wer ihm verärgert den Unbestand seiner Bündnisse, die zweydeutige Avignoner Vermittlung und was er in Italien vorgehabt, der bedenke auch, wie Ludwig ihn hinhielt, wie grob er ihn wegen Brandenburg und wegen Tyrol betrog und wie mitten im Frieden Casimir an ihm handelte. — Daß diesem Manne, seiner Böhmen unstäter, zu Herrschere-

wechsel und Aufruhr geneigter Sinn, über Alles verhaßt seyn mußte, bedarf wohl keines Beweises.

Schon seine Zeitgenossen haben ihn dem Sohne des Clinias verglichen, wohl nur wegen der kleinlichen Aehnlichkeit, daß Beyden keine Art oder Abart sinnlicher Lust unbekannt oder ungewohnt, daß Johann in solchem Beginnen, bey Nacht oder bey Tage verkappt und unbekannt, wie er gerne war, manchemahl gleich Alcibiades mißhandelt worden ist, und die Schmach um seiner selbst Willen dennoch verschweigen mußte. Aber beyde Helden hatten in der That ungemeine Anlagen zum Guten wie zum Bösen.

Den Böhmen, wenn sie über ihn klagten, konnte man wie Aristophanes den Atheniensern antworten: „Man muß keinen Löwen in der Stadt auferziehen; wer es aber doch thut, der muß sich auch seine Weise gefallen lassen.“

Wer den König fragte: warum er Böhmen immer so schnell verlasse? dem antwortete er im gleichen Sinne, als der bey Thurium wieder gelandete und allen Nachsichungen selbst seiner alten Freunde sich entziehende Alcibiades: „Ich traue dem Vaterlande in Allem, was aber mein Leben betrifft, nicht einmahl meiner Mutter. Sie könnte bey dem Stimmensammeln doch aus Versehen einmahl einen schwarzen statt eines weißen Steines ergreifen.“

Wie

Wie Alcibiades Spartas Abgesandte überlistete, das wiegt wohl Johannis Vermittlung beym Pabste auf. — Wie Johann königlich prunkte und dann wieder Gefahr und Noth trug, gleich dem gemeinsten Reisigen, so überglänzte Alcibiades beym Tissaphernes selbst die persische Pracht, in Lagedämon aß er nichts als groben Brei, stürzte sich in kaltes Wasser und schnitt die schönen Locken ab, mit denen Aspasia und Timda so gerne gespielt hatten. — Beide Helden starben in ihrem fünfzigsten Jahre.

Swar die böhmischen Geschichtschreiber konnten sich gar nicht satt jammern, über Johannis beständige Abwesenheit und die unerhörten Steuern während seiner 35jährigen Regierung. Dafür war es wohl ein geringer Ersatz, daß die Böhmen durch seine zahllosen auswärtigen Verbindungen mit ihren Nachbarn besser bekannt, daß die deutsche, französische und welische Sprache und Sitten (die drey Länder waren der Hauptschauplatz von Johannis Thaten) in Böhmen zum grossen Aerger der alten gediegenen Czechen ziemlich allgemein geworden waren, daß Ton- und Baukunst und andere Zweige des Geschmacks sich wesentlich vervollkommenet haben. Unter Johann blühten Geschichtschreiber (Abt Peter von Königsaal, Dalemil, Mezericzsky, der Prager Domherr Franz), epische und satyrische Dichter. Einem der Letzteren, der

seinen Wiß an den neuen Moden übte, nahmen es die Ruitenbergcr übel und schlugen ihn todt.

Bei den Klöstern war Johann durch seine Besteuerung wenig beliebt. Er sah Männer lieber im freyen Felde, als hinter Mauern, und wer kein Schwert führen durfte, war einmahl sein Mann nicht. Ueberdem meinte er, mit der gestiegenen Landeskultur wäre auch die Zeit des Klosterstiftens vorüber, daß in den Tagen der Boleslave, Brzetislave, Spitigneus so manchen wohlthätigen Zweck erreicht hat. Doch stiftete er, als ihn die Blindheit mehr in sich selbst versenkte, die Carthause zu Auges d, welche Biska, blind wie er, wieder zerstörte.

Den Pragern gab er Gesetze und Freyheiten, dem Königreich die Landtafel. Er hat es überdem bey allen Unruben wesentlich erweitert. Zahlreich sind die Lehensauftragungen, Uebergaben, Verzichte um Troppau (3ten July 1318), um Lausitz, Bautzen, Liebau, Frankfurt an der Oder (22sten September 1319), um Falkenberg, Teschen und Dypeln (18ten Februar und 5ten April 1327), um Rosel und Dwieczin oder Auschwiz (19ten und 24sten Februar 1327), um Plauen (13ten März desselben Jahres), um Masovien und Plock (29. März 1329), um Steinau, Lüben, Glogau und Sagan, Liegnitz, Brieg und Grot-

lau (29sten April und 9ten May 1329), um War-
tenberg, Dels, Trachenberg (10ten May
1329), um Münsterberg, Jauer und Söl-
lig (9sten August 1336 und 4ten Jänner 1337). —
Aber dieser zufällige, äussere Zuwachs konnte die
tiefen Wunden nicht heilen, die das Reich in seinem
Innern trug. Dazu bedurfte es einen Servius
Tullius, dergleichen Johann den Böhmen gab in
seinem Sohne Carl, welcher als ihr König eben
so die kühnsten Erwartungen übertraf, als er als
Kaiser unter denselben zurückblieb.

Wenn wir der alten Geschichten belehrenden
Lauf ernst und sinnig verfolgen, erscheinen uns vor-
züglich zweyerley Gewaltige, deren Grösse
und Ruhm mit dem Wohl ihrer Lande fast immer
im umgekehrten Verhältnisse steht, — oder doch nur
zufällig damit zusammentrifft.

Die eine Gattung (unser König Johann
und Ottokar sein Vorfahrer, Peter der Grausa-
me, Carl der Kühne, Franz I., Carl Gustav
und Carl XII. waren merkwürdige, wenn schon
unter sich sehr ungleiche Vorbilder derselben), unru-
hige, mehr Ruhm — als Ländergierige, Alles
(das Schwerste am liebsten) unternehmende, aber
ritterliche, großmüthige Fürsten, vom siedenden
Blut und einseitigen Sinn hin und her getrieben
zum Guten und Bösen! — Klug ohne Bestand und
thöricht mit Erfolg. Menschen sind sie wohl, nur

ungezähmt wie der Löwe und der Elephant, und zeitweise versöhnlich und großmüthig wie diese.

Solchen wäre besser gewesen, sie wären Ritter geblieben oder Condottieri, wie die alten Italiener. Der launigte Zufall, der ihnen den Purpur umhieng, hat sie aus ihrer eigenthümlichen Bahn geworfen. Zickzack mußten sie, schwärmen und (gleich einen Augenblick lang fürchtbaren Meteoren) glänzen und zünden und knallen — und — vergehen.

Schrecklich und eisern schreitet die andere, viel feltnere, das Ueble, was in Lysander und Marius, in Tiber, Philipp dem Schönen, Ludwig XI., Philipp II. und wieder in Sylla, Caesigula, Christiern und Heinrich VIII. war, in sich vereinigende Gattung. — Die haben das Menschliche abgelegt. Da ist kein Gefühl, keine Neigung, kein Erbarmen, ja selbst die Rache nur, wenn sie eben in den Plan taugt. Todt und ab ist Alles. Nur der unselige Trieb der Vereinzelnung und Aneignung lebt allmächtig und wehrt der Versteinerung. — Diesen muß die Erde ein flaches Schachbrett seyn, schnell übersehbar. Es verdrießt sie, daß es noch Meere und Flüsse und vorragende Alpen und Menschen giebt. — Weg wünschen sie das Alles, um in der Leeren oder fröhneuden Oede allein zu seyn, wie denn auch ihres ganzen Daseyns Bildner, Wesen, Richtung und Ziel nur — sie selbst sind.

Heißhungrig, unersättlich, unerbittlich sind sie, weil sie es seyn müssen. Mit dem Glücke wächst ihnen die Gier, wie der Leib wächst, unmerklich, ununterbrochen, unaufhaltsam.

Ihr Gang ist eine Lava, die sich Schritt vor Schritt, mitreißend oder zermahlend, denen die Ohren haben um zu hören, schon von Ferne vernehmbar, vorschiebt, die versengt, ehe sie berührt, und tödtet, was sie erreicht.

Den grimmigsten Feind aber nahren diese (etwa wie am verachteten Ichnumon, das Ungeheuer des Nils) in der eigenen Brust. — Die mahnt unaufhörlich: Alles sey erlaubt gegen den, der sich selber Alles erlaubt! — Eben um diese Stimme mitzuersticken, lehren sie Alles um — und dennoch schweigt sie nimmer!

VIII.

Carl der Vierte.

(In der Taufe Wenzel genannt, als Kaiser der Bierre, als König von Böhmen der Erste dieses Namens, geboren zu Prag, am 14ten May 1316, ward Statthalter von Böhmen und Markgraf von Mähren am 30sten October 1333, zum König von Böhmen gekrönt zu Prag am 2ten September 1347, zum römischen König gewählt wider Ludwig den Bayer zu Rense am 11ten July 1346, gekrönt zu Bonn den 2sten November desselben Jahres, zu Aachen am 25ten July 1349, zum König der Lombarden zu Mayland den 6ten Jänner 1355, zu Rom zum Kaiser den 5ten April 1355, starb zu Prag am 29sten November 1378. Gemahlinnen: 1) Margaretha, Blanca, Tochter Carls Grafen von Valois, eines Sohnes Philipp III. des Kühnen, Königs von Frankreich, Bruder Philipps des Schönen, Vaters Philipps VI. vermählt 1334, starb 1348. 2) Anna, Mezela, Mecssa oder Agnes, Pfalzgrafen Rudolfs, des Älteren, Tochter, vermählt 1349, starb 1352. 3) Anna, Tochter Herzogs Heinrichs von Schweidnitz und Jauer, Enkelin König Casimirs von Polen, vermählt 1353, gestorben 1362. 4) Elisabeth, Tochter Herzogs Boleslav zu Stettin, vermählt 1363.



J. M. W. Turner sculp.

starb 1393. Kinder: (erster Ehe) **Margaretha**, geboren 1334, verlobt an König Ludwig den Großen von Ungarn, Sohn Carl Roberts, 1342, starb 1349. **Catharina**, geboren 1342, vermählt an Rudolph IV., Sohn Herzog Albrechts des Lahmen von Oesterreich, dann (1366) an Otto, Markgrafen von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs aus Bayern, starb 25sten April 1395. **Johann**, starb in der Geburt. (Zweiter Ehe): **Wenzel**, geboren 17ten Jänner 1350, aber im folgenden Jahr wieder gestorben. (Dritter Ehe): **Elisabeth**, geboren 1347, vermählt an Herzog Albrecht III. von Oesterreich, starb 19. September 1373. **Wenzel**, als König von Böhmen der Vierte oder Fünfte, als Kaiser der Erste dieses Namens, geboren 26sten Februar 1361, starb 16ten August 1419. (Vierter Ehe): **Anna**, geboren 1366, vermählt an Richard II. König von England 1381, starb 1394. **Sigmund**, nach Wenzeln König von Böhmen und römischer Kaiser, auch König von Ungarn, geboren 11ten Februar 1368, starb 9ten December 1437. **Johann** Herzog von Orléans und Baugen, geboren 21sten Juny 1370, starb 1395. **Carl**, geboren 13ten März 1372, starb 1373. **Margaretha**, geboren 1373, verlobt an Johann, Burggrafen von Nürnberg 1375, starb 1410. **Elisabeth**, Geburts- und Sterbjahr unbekannt.)

Die Schlacht, in welcher Johann das Leben verlor und sein Sohn, der römische König Carl hart verwundet wurde, entschied zwar über Böhmen, aber nicht über das Reich. Als bald der

unruhige Johann in der Väter Gruft zu Luxemburg auf ewig Ruhe gefunden, begab sich Carl nach Verdun, darauf nach Arlons. Hier, ohne Truppen und ohne Geld und von seinem Erbkönigreiche fern, erwartete er, was Ludwig wider ihn unternehmen würde. Aber dieser, persönlicher Rache mehr gedenkend, als seines Staatsinteresse, ließ den unerseßlichen Augenblick verstreichen, einzig damit beschäftigt, Vergeltung zu üben am Papste. Wirklich schien dieser, noch immer in Avignon, und dort nicht vielmehr als Großalmosenier des allerchristlichsten Königs, die von den alten Fürsten der Kirche so klug errungene, so kräftig, oft um blutigen Preis behauptete, so thätig vermehrte Herrschaft über das hohe Rom, die Hauptstadt der Welt, und vielleicht auch über den Kirchenstaat verwirkt zu haben. Niklas Gabrini, mit Vermischung seines und seines Vaters Vornahmen, insgemein Cola di Rienzo, eines Fleischers Sohn, Notar, Sprecher des Volks, kühn, listig, bis zum Unsinn ehrgeizig, strebte jetzt nach der Herrschaft Italiens fast auf demselben Pfade, wie einst König Johann. Der Unterstützung Ludwigs gewiß, ließ er sich zuerst von den Römern erwählen zum Tribun mit unumschränkter Gewalt. Die niederwerfende Kraft seiner ersten Maaßregeln, und das dabei bezeugte, überraschende, eben durch seine außerordentliche Thorheit den Glauben und die Berechnungen der Klügsten gewinnende oder täuschende Selbstvertrauen, die Unverschämtheit, wo-

mit er Ludwigen und dem Pabst zu gleicher Zeit seiner Unterwürfigkeit versicherte, bewirkten, daß der Kaiser ihm die Hand both zur Herrschaft Roms, daß der Pabst wollte, er solle von seinetwegen Statthalter Italiens seyn, daß die dortigen Städte und Freystaaten ihm Fahnen überreichten, worauf er neben Cäsarn stand, daß sie seinen Kopf auf ihre Mützen setzten, daß endlich er selbst sich: „Den Candidaten des heiligen Geistes, den Strengen und zugleich Mildten, den Befreyer von Rom, Eiferer für Italien, Freund der ganzen Welt und Tribunus Augustus“ betitelte, in der Marmormuschel badete, wo der grosse Constantin einst die Taufe empfangen, sich im Lateran zum Ritter gürten, und mit einem siebenfachen Lorbeer krönen ließ, Ludwigen und Carln zur Bestätigung ihrer Wahl nach Rom vorlud und die Churstimmen sieben der ersten italienischen Städte verleihen wollte.

Vom Pabst, dem endlich die Augen aufgingen, in den Bann gethan, vom betrogenen Kaiser, von Ungarn und Neapel, die beyde um seine Freundschaft buhlten, zwar durch Gesandte beschickt, aber Allen eben so verhaßt, wie in kurzer Zeit den eigenen Urhebern seiner Größe, den an den Gebeinen der für immer verschwundenen Größe unermüdbar nagenden Römern, mußte er nach sieben Monathen flüchten. Sein Irzstern führte ihn zu Carln nach Prag. Dort gab sich der Abenteuerer für ein Kind

der Liebe Heinrichs VII. aus, aber Carl ohne die unwillkommene Verwandtschaft zuzugeben oder anzustreiten, lieferte ihn dem Pabste aus. Noch einmahl gelang es ihm, diesen über seine Absichten eben so zu bethören, wie einst König Johann den Kaiser Ludwig. Innocenz VI. selber hieß ihn wieder nach Rom zurückgehen. Frohlockend nahm ihn das unbeständige Volk auf, als seinen obersten Junktmeister, aber in wenigen Wochen stürzte den Götzen, was ihn gehoben, die Volkswuth, gewaltsam und schimpflich Der vermeintliche Nachfolger der alten Cäsarn nahm einen schrecklichen, schmählischen Ausgang. Wir werden seiner unten noch einmahl gedenken.

Während des Anbeginnes dieser Händel rangen Carl und Ludwig darnach, sich wechselweise zu befestigen. Unerwartetes Glück hatte den Kaiser so weit ermannt, daß er statt in die demüthigenden Vorschläge des Hofes von Avignon einzugehen, vielmehr die Rechte der alten Hohenstauffen wieder aufzuwecken und hiemit seinem Hause, wenn schon neue Feinde, doch auch neue Macht zuzuwenden wollte. Seinen Sohn Stephan, zugenannt mit der Hafte, machte er zum Herzog in Schwaben. Demselben scheint er auch unter Nienzis Beystand Neapel bestimmt zu haben, auf welches solcher, wie auf Apulien von wegen seiner Gemahlinn, Elisabeth (Tochter Friedrichs II., Königs beyder Sizilien vom Hause Arragon) Ansprüche mach-

te. Carl wurde inzwischen vom Papste desto eifriger unterstützt. Am 6ten November folgte die neue Bestätigung. Da weder Aachen noch Köln ihn einließen, ihm, Ludwig geleiteten, Eide getreu, empfing er die Krone (25sten November 1346) zu Bonn durch den Erzbischof von Köln. Aber die Krönung und Salbung gab ihm weder Anhänger, noch Kriegsvölker, noch Geld. Die beyden Nebenbuhler um das Reich schrieben einander in einem Tone zu, den die folgenden Zeiten mit der Hoheit einer solchen Stelle unverträglich hielten, wenn er sich nicht etwa in den neuesten wieder das Bürgerrecht raubt. Ludwig versicherte (d. dto Regensburg 7ten Jänner 1347) „dem Carl, der sich einen Markgrafen zu Mähren nennt, daß er laut lachen müsse, über sein Bestreben, sich die Würde eines Andern, gleich einem Unfinnigen anzumassen, etwa wie ein Wurm die Säule benage oder die Ameise den Löwen beunruhige. — Er rathe ihm die kaiserliche Gnade anzusehen, weil es noch Zeit sey; denn würde Carl in seiner Dreistigkeit verharren, so werde Ludwig aus dem Schlummer seiner Langmuth endlich erwachen und die geraubte Herrschaft zertrümmern, wie das Gefäß eines Löpfers.“ — Dagegen wünschte Carl (d. dto Eger 10ten Februar 1347) „dem Ludwig aus Bayern vor Allem wieder zu Sinnen zu kommen, und in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Er, der sich felsenfest zu stehen glaube, gleiche doch der Blume des Feldes, die der Wind bricht und der Streue,

die er gerächtet. Aus angebohrnem Edelmuthe verachtete Carl, was Ludwig so eben wider ihn geschrieben. Wider seine Macht und wider seine Völker, obgleich es ihm selbst auch nicht daran gebreche, vertraue er vorzüglich auf Gott, und auf die Hand, welche einst das furchtbare: „Mene Tekel Phares“ geschrieben. Auch Ludwigs Herrschaft sey bereits gezählt, im Stillstand und in der Auflösung. Er solle vielmehr seine Ketzerey ab und seine Krone so gleich niederlegen.“

Obwohl mit geringen Mitteln schritt Carl gleichwohl zum Angriff. Dazu erlas er Exrol, aus Rache wider Margarethe die Maultasche, einst seines Bruders, nun Ludwigs von Brandenburg Gemahlinn. (S. oben S. 48.) um Ludwigen die Verbindung mit Italien zu sperren, und dem ungarischen König Ludwig von seiner Macht und Klugheit einen Begriff zu geben, der ihn unablässig zum eifrigen Bund ermuntern sollte. Wie sein Vater, Carl Robert, war Ludwig einige Male zu Unterredungen mit Ludwig bis Trient gekommen. Er kannte also und hatte geäußert, wie wichtig jenes Land zwischen Deutschland und Italien sey als Engpaß, Scheidewand und Vormauer. — Als Kaufmann vermunnt, wagte sich Carl selbst, mit drey vertrauten Dienern, von Verona herauf nach Trient, Feldherr und Kundschafter in einer Person. Da erfuhr er von dem, ihm ergebenen Bischof, das Land sey wehrlos, Markgraf Ludwig mit seinen Gewapp-

neten all nach Brandenburg und gen Preussen gezogen. Nun zog er eilends die mählandischen und ferraresischen Söldner an sich, so der Pabst für ihn geworben, jene Jakobs des Grossen von Carrara. Das Osterfest begieng er zu Trient im kaiserlichen Schmuck, aber bevor er diesen noch in Ruhe sein nennen mochte, mußte er (27sten April 1347) in die Hände des nachgeritten Legaten, Gerald von Magnaco jene schimpfliche Kapitulation nochmahl beschwören, derer wir schon oben gedacht. Darauf stürzte er sich auf Meran, schloß Margarethen im Hauptschlosse Tyrol ein, verheerte Bogen und die Gegend, zog über die Mühlbacherklause in das Pustertthal, nahm das Felsenest Beutelsstein und durch dasselbe Cadover, Feltre und Belluno. Aber da kam Markgraf Ludwig rettend und raschend her, säubte die in der unfruchtbaren, verheerten Gegend ohnehin nur mit Mißmuth ausharrenden Böhmen auseinander, sieng im Verfolgen die Bischöfe von Trient und Chur und andere Freunde des Hauses Luxemburg. Die Bischöfe büßten an Land und Leuten, den Empörern wurden entweder die eigenen Häupter oder doch die Zinnen ihrer Burgen in den Staub gelegt. So erhielt Ludwig das Land seiner Gemahlinn und sich selbst, und seinem Vater, dem Kaiser, den Weg nach Italien.

Der Unfall schwächte das Ansehen Carls (so wie jedes neuen Gewaltigen) ungemein. — Dieses

zu wenden und die schwäbischen Landherren zu unterstützen, die ihren Herzog Stephan in seinem Siege zu Ravensburg mit Macht befehdet, fiel Carl und andere Freunde Luxemburgs in den Nordgau und in die obere Pfalz. Das Glück zeigte sich ihm hier nicht holder als im Tyrol, aber wenige Wochen darauf schnitt es alle diese Händel auf einmahl ab. Im 64sten Lebensjahre, nach 33jähriger, unruhvoller Herrschaft starb Kaiser Ludwig der Bayer (1ten Oktober 1347).

An demselben Tag war Herzog Albrechts des Lahmen von Oesterreich Gemahlinn, Johanna von Pfirt, auf ihrer Reise aus dem Elsaß nach Wien in München angekommen und an Ludwigs Tafel gewesen. Während derselben überfiel ihn ein heftiger Schmerz in den Eingeweiden, er eilte ins Freye, um das Uebel durch die starke Bewegung des Reitens und der Jagd zu lindern. Aber in der Gegend des Klosters Fürstfeld berührte ihn der Schlag, er sank sprachlos vom Pferde und unter vielen Zeichen frommer Ergebung verschied er in wenigen Augenblicken in den Armen eines Bauers, an derselben Stätte, wo ihm jetzt sein Nachfolger, König Maximilian Joseph, ein einfaches Denkmahl aufrichtet. Wie bey allen solchen Fällen schrieb man auch Ludwigs Tod dem Gifte zu. Der Bannfluch, der jedermann mahnte, Hand an ihn zu legen, und die übergrosse Zahl seiner Feinde aus allen Ständen hatten ihm schon mehrere derley Versuche zugezogen,

die er aber durch Gegengift immer glücklich wieder bereitete. Die Augustiner zu München weigerten ihrem Wohlthäter, als einem Exkommunizirten, das Begräbniß.

Ludwig, der berühmte Gegner des Hauses Luxemburg, war von angenehmer, fürstlicher Gestalt, seinem mütterlichen Großvater, Rudolph von Habsburg und seinem Vetter und Nebenbuhler Friedrich dem Schönen, nicht unähnlich mit seiner Adlernase, den lichtblauen, lebhaften Augen, dem krausen, röthlichen Haar und raschen Gang. Ein trefflicher Ritter in allen Uebungen, ein guter Reiter, gewandter Jäger und kühner Schiffmann. Wie jene war er leutselig und fröhlich und freigebig.

Aber dem Manne, der das beschworene Wort gebrochen, um die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, der von Friedrichs des Schönen, beyspielloser, großmüthiger Irene kaum auf einen Augenblick *) gerührt, Vortheil zog, in seiner Bedrängniß dem ritterlichen Leopold Alles versprach und als diese Blume der Ritterschaft dahin war, Friedrich schonungslos behandelte, der gegen seine urkundlichen Gelübde, gegen alles Recht, ja gegen die Satzungen seiner Kirche dem Hause Luxemburg Tyrol und Kärnthén entriß und die Gemahlinn und

*) M. G. II. B. G. 45 — 47.

das Land eines Andern seinem Sohne gab, dem können wir unmöglich eine wahrhaft königliche Seele zufrauen.

In diesem Manne war durchaus keine Einheit. Unbedacht begann er mit unzähligen Verwicklungen und Gefahren den herausfordernden Kampf, aber hierinn so feck, zeigte er dennoch in keiner Unternehmung den reifen Plan, noch jenen raschen, den Becher der Schicksalsgunst bis auf die Hefen leerenden Gebrauch des Augenblicks, — die feste, unbeugsame Standhaftigkeit, ohne die noch wenig Großes, nur große Verwirrung geschehen ist. Nicht selten verwegen und stürmisch im Anbeginne seines Thuns, erscheint er beim ersten Andrang bedeutender Widerwärtigkeiten unschlüssig, zaghaft zwischen Extremen hin und her geschleudert und zu Mitteln bereit, welche die Fabricius und Regulus hochsinnig von sich gewiesen haben. Indessen haben auch seine Feinde sehr oft und ohne Noth solche Mittel wider Ludwig gebraucht.

Derley Wankelmuth mag man etwa dem Einzelnen verzeihen. der in den Geschäften seines Heerdes und Hauses ewig ändert und bessert, sich zum alleinigen Schaden, aber nicht dem Herrscher, der das einmahl Gesprochene nur selten ohne noch größeren Nachtheil zurücknehmen kann. Das ist nicht die Natur eines Reichs- oder Dynastienstifters. Darum ist auch schon binnen siebenzig Jahren

ren Alles, was Ludwig gebaut und in der That oder in naher Hoffnung an sein Haus gebracht, gleich Seifenblasen wieder zergangen: Brandenburg, Tyrol, Kärnthen, das Herzogthum Schwaben, Holland, Neapel und die Ludwigen dem Römer *) durch Heirath mit Casimirs Tochter verheissene polnische Krone.

Dagegen mag zu Ludwigs Entschuldigung dienen, daß die harte Schule, worin er aufwuchs, wohl den Meisten jene kindliche Einfalt des Gemüths, jene spiegelebene, ewig gleiche Selbstständigkeit des Willens geraubt haben würde, die den wahren Mann und Fürsten bezeichnet.

Im siebenten Jahre seines Vaters beraubt, sah er Mechtilden, die Mutter und Rudolphen, den viel älteren Bruder im bittersten Zwist um die Vormundschaft über ihn. Er sah sie Verträge schließen und eben so schnell wieder brechen, sah sie die Günstlinge, Otto Krondorfen und Konrad Ottinger, erst über alles erheben, und dann grausam hinopfern, die Mutter durch den Bruder gefangen, dann vor ihm flüchtig, er selbst das ganze Leben hindurch in Haß und Nachstellungen mit eben dem Bruder und

*) So hieß der Preis, weil er zu Rom geboren war, so unterscheidet man ihn von seinem Bruder Ludwig dem Brandenburger.

mit den niederbayrischen Vettern. Erste Eindrücke dieser Art, solche Lösung der engsten und heiligsten Bände verbreiten ihren giftigen Einfluß fast unausbleiblich auf das innerste Gemüth.

Seine Feinde waren fast alle mächtiger als er. Die Eifersucht zwischen den drey letzten Kaiserstammen **Habsburg**, **Luxemburg** und **Bayern** bedurfte wahrhaft eines fortgesetzten Kunstwerkes, um gerade das letzte und mindest mächtige, wieder und wo möglich auf Kosten der beyden andern zu erhalten und zu erhöhen.

Es ist eine an diesem Fürsten und für sein Zeitalter überaus merkwürdige Wahrnehmung, wie er gewußt hat, die besten Köpfe für sich zu gewinnen und die weit überlegenen physischen Kräfte seiner Gegner durch intellectuelles Uebergewicht zu entwaffnen. Die Grafen **Ludwig von Dettingen** und **Berthold von Henneberg**, **Castruccio von Lucca** und **Ulrich Hangeror** führten seine Unterhandlungen mit bewundernswürdiger Gewandtheit und List. **Michael Cesa**, **Occam**, **Bonagracia**, **Dante**, **Albertin Mussat**, **Andreas von London** u. v. a. schrieben für ihn und die guten Köpfe der damals von den Päbsten unflug niedergehaltenen **Minoriten** mit solchem Feuer und solcher Popularität, daß alle Flüche aus **Avignon** wie an einem ehernen Schilde abprallten, und seit der Zeit kein Pabst mehr gewagt hat, den

einst so gefürchteten Bannstrahl auf eines Kaisers heiliges Haupt zu schleudern.

Auch Ludwigs Tod stellte die Ruhe in Deutschland noch immer nicht wieder her. Der abgesetzte Ebfürst Reichserzkämmerer von Mainz, Heinrich von Birneburg und Ludwigs Sohn, nicht mit Unrecht bange um den Besitz ihrer neu erworbenen Lande, die Stammesvettern, Pfalzgrafen am Rhein, auch Herzog Erich von Sachsenlauenburg, Prädikant der sächsischen Chur, wählten zu Oberlahnstein (7ten Jänner 1348) den brittischen König Edward III. Kaum vermochten es die ernstesten Vorstellungen seines Parlaments und die französischen Rüstungen ihn abzuhalten, diese Würde anzunehmen, die nach allen seinen Aeußerungen das höchste Ziel seines ritterlichen Ehrgeizes zu seyn schien. Carl mußte dagegen einen Bund wider das altbefreundete, noch verwandte Frankreich mit dem König schließen und seinen Völkern einen beständig freien Durchzug versichern. Weitere Vortheile wurden vorbehalten.

Da brachte die bayrische Parthey den meißnischen Markgrafen, Friedrich den Ernsthaften, Böhmens alten Feind und drohenden Nachbarn in Vorschlag, aber der ließ sich in der Folge mit 10,000 Mark Silber ablaufen.

Nicht minder glücklich bewog Carl Albrechten den Röhmen, Herzogen von Oesterreich, daß er von ihm die Lehen nahm und seinen hoffnungsvollen Erstgebohrnen, Rudolph, mit Carls Tochter, Catharine, vermählte. Albrecht in seinem stillen Leiden und heldenmüthiger Ergebung, in seiner festen Weisheit, von allen Fürsten gleich einem der ehrwürdigen Altväter der Urzeit verehrt und berathen, (M. G. II. Bändch.) übernahm die Vermittlung. Der Tag wurde nach Passau ausgeschrieben. Markgraf Ludwig kam, auch für seine Brüder bevollmächtigt, mit 2000 Reitern. Die Gemüthserschleuen sich zu besänftigen, da Carl den Söhnen seines Vorfahren die päpstliche Losprechung und den ruhigen Besitz ihrer Lande zusicherte. Da kam aber den bayrischen Prinzen verlässige Kundschaft von den geheimen Artikeln des Vertrages, durch den Carl den brittischen König bewogen, von seinem Recht an die Krone abzustehen, nämlich Seeland und Holland den Prinzen von England und Fülisch zuzuwenden. Letzterer hatte den Vertrag zwischen Carln und Eduard zu Stande gebracht. Dessen ergrimmten mit Recht die Bayern, eilends ließ Ludwig auffatteln, schwur hoch und theuer, Carln nie als seinen Kaiser zu erkennen, und ritt davon. Sein Gefolge riß lärmend und scheltend die Schranken des böhmischen Quartiers in Passau zusammen und bewarf den kaiserlichen Adler mit Roth. Auch noch nach diesem Schimpf warb Carl mehrmahls unter der Hand um Frieden und Versöhnung, aber

Ludwig und seine Brüder wollten nichts weiter hören, als den Ruf zur Schlacht wider ihn.

Da entwickelte Carl, von Natur kein Freund des Krieges, seinen listigen, Ludwigen, dem Haupt seiner Feinde verderblichen Anschlag, der zugleich noch heller zeigte, wie redlich er es in Passau gemeint. Der Müller, Jakob Rehbock von Hundelust, dem vor 29 Jahren verstorbenen Markgrafen Woldemar von Brandenburg an Alter, Haar, Stimme und der ganzen Gestalt ähnlich, hatte in Pilgerkleidern, gealtert und dürstig, die Gemüther der Brandenburger aufregen müssen; die dem achten Woldemar, ihrem letzten Fürsten Altkanischen Stammes (M. S. oben das Leben Johannis) innig zugethan waren. Der wohl unterrichtete Betrüger erzählte gar viel, wie ihn das Vergehen, eine so nahe Blutsverwandte zur Gemahlinn genommen zu haben, gepeinigt, wie er endlich in dieser unlöslichen Angst, seiner irdischen Hoheit und den Seinen entflohen und zu strenger Buße ins gelobte Land gewallt sey, was für Drangsal, Gefahr und Abentheuer er da bestanden, wie er nun, durch Gottes Finger wieder zurückgekommen sey, das Erbe seiner Väter in Besiz zu nehmen. — Das Volk staunte, war wohl auch gerührt, aber zauderte. Da waren aber viele Fürsten, die in dem Wundermann den wahren Woldemar erkannten und seine Sache als die ihrige erklärten; also Herzog Rudolph von Sachsen und Bogislaw von Stettin, Erz-

bischof von Magdeburg, die Fürsten von Anhalt und Mecklenburg, und wer sollte nicht ungewiß werden, da der Nestor, Balduin von Trier, auf den Alles hinfab, seinem Großneffen zu Liebe das Nämliche that?

Wirklich nannte sich dieser Woldemar (19ten August 1348) öffentlich wieder Markgraf und Churfürst zu Brandenburg und nur Briesen (davon Treuenbriesen genannt) und Frankfurt an der Oder blieben Ludwigen getreu.

In Letterem belagerte nun Carl seinen Gegner mit aller Macht und belebte in diesem Feldlager den Pseudo-Woldemar förmlich und koinvestirte auf den Fall, daß dieser ohne Erben stirbe, Anhalt und die Söhne Herzog Rudolphs von Sachsen.

Der ungestümme Eintritt der rauhen Jahreszeit erzwang die Aufhebung der Belagerung, aber diesen unwillkürlichen Beystand entgalt Ludwig wieder durch den Unfall, daß sein ihm zu Hilfe eilender Vetter, Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere von dem Herzog zu Sachsen geschlagen, und gefangen wurde. Aber nicht auf seine Mark Brandenburg allein war Ludwigs tapferer, rochedürstender Sinn gerichtet, sondern mehr noch darauf, Carln weit aussehende, auswärtige Handel gegen sein Erbkönigthum sowohl, als gegen sein viel bestrittenes

Wahlreich zu entglücken. Die Mark müsse Ludwig
gen dann von selber bleiben.

Ludwig, der noch immer die Reichskleinodien
inne hatte, warf seine Augen auf einen alten Freund
seines Hauses und auf den muthigsten Verfechter des
alten Kaisers, Grafen G ü n t h e r von S c h w a r z-
b u r g, einen viel versuchten, angesehenen und so
biederben Mann, daß er sich ausdrücklich bedingte:
„Es müsse ein neuer Wahltag nach Frankfurt aus-
geschrieben und daselbst von der Mehrzahl erkannt
seyn, daß das Reich wirklich noch erlediget sey.
Ihn müßten dann die meisten Stimmen aus ganz
freym, innerem Antrieb, ohne Bestechung oder
andere Rücksicht erwählen, und nur so würde er die
Krone annehmen, dann aber auch für Gott und
das Reich alles daran setzen.“

Am 30sten Jänner 1349. geschah die Wahl, am
9ten Februar darauf wurde der neue römische Kö-
nig, in der Frankfurter Bartholomäuskirche auf
den Altar gehoben und dem Volke feyerlich ge-
zeigt.

Carl dadurch lebhaft aufgemahnet, eilte nach
dem untern Rhein, wo in der Nähe seines Stamm-
landes auch seine meisten Anhänger waren. Zu Köln
verband er sich dieselben von Neuem und beschied sie
mit Fähnlein und Spießern (auf den 22sten Febr.
1349) nach dem Maynz gegenüber liegenden Dor-

fe Cassel, von dannen mit ihnen gegen Frankfurt zu ziehen und den Gegenkönig Günther zu vertreiben. Aber dieser gefürchtete Kampfheld schrieb — um Carls nicht allzugrosse Herzhaftigkeit in ein desto schneidenderes Licht zu setzen — gerade auf diesen Tag eine Fastnachtskurzweil und Turnier nach Cassel aus — und wirklich; Carl kam nicht und entschuldigte sich gegen seine Getreuen durch Umlaufschreiben: „Wie sehr er bedaure, daß hochwichtige Geschäfte ihn gerade jetzt nach einer andern Gegend abgerufen hätten.“ — Alles, was ein freudiges, deutsches Herz im Busen trug, lief unter Günthers Fahnen, der sich dadurch im Stande sah, mehrere von Carls Anhängern mit Gewalt zu unterwerfen.

Aber eine Heirath und Gift befreysten Carln von aller Verlegenheit. — Das bayrisch-pfälzische Haus war bisher sein gefährlichster Feind und der ganze Anfang der Erhebung Günthers gewesen. — Carl war gerade zur rechten Zeit Wittwer geworden. *) Er ließ bey dem Pfalzgrafen Rudolph um dessen Tochter Anna werben, und erhielt ein eilendes Jawort. Rudolph begierig, sich ein neues Verdienst zu erwerben, übernahm es, den

*) Seine erste Gemahlinn, die französische Blanca, war in den letzten Monaten des Jahres 1218 gestorben.

willkommenen Schwiegersohn mit den bayrischen Vettern vom Grunde zu versöhnen und Günthern, indem man ihm so seine erste und fast einzige Stütze entzog, zu gütlicher Niederlegung seiner Würde zu bewegen, da es Carln immer doch eine kühnliche Aufgabe schien, den fürstlichen Ritter hiezu mit Gewalt der Waffen zu zwingen. Die meisten waren froh für die Garantie ihrer Länder, welche Carl gab, Frieden zu geben, den sie um diesen Preis auch genommen hätten.

Nur Ludwig von Brandenburg, des Hauses Haupt und nächster Fürst schien noch zu sehr erbittert, und der Angriff durch den Pseudo-Woldemar zu weit getrieben, als daß nicht ein oder der Andere ganz hätte unterliegen müssen.

Aber Bayern und Luxemburg, obwohl im Streit um den Vortritt an Rang, Ansehen und Macht, begegneten sich dennoch auf demselben Pfade in schöner Aufopferung ihrer Freunde und Werkzeuge. — Günthers Wahl war ganz allein das von ihm ungesuchte, durch Ueberredung und List zu Stande gebrachte Werk beyder Linien des Hauses Wittelsbach. Damit nun dieses und insbesondere, damit Ludwig von Brandenburg, Günthern verlasse, verließ Carl seinen Woldemar.

Dennoch troste Günther, im verachtenden Unmuth des bayrischen Unbestandes, Carln noch immer;

denn noch hatte er seinen Degen und durch den Ruf seines Namens ein Heer. Da brachte Meister Freydanck, ein berühmter Arzt und Freund Gerlachs von Nassau *) und seines Hauses, Günthern einen Giftrank bey, der den Helden in den peinlichen Zustand einer immer zunehmenden Ermattung und Abzehrung setzte. Erst jetzt, aus Sorge für seine Kinder, ließ er sich zu einem Vergleich mit Carln herbey. Su Eltvil (26sten May 1349) versprach Günther der deutschen Krone zu entsagen, Carl ihm 20,000 Mark Silbers zu zahlen und statt derer mittlerweile Goslar, Selnhausen und Nordhausen und die Mühlhauser Reichsgefälle zu verpfänden. Er erkannte Heinrich von Wirneburg wider Gerlach als Churfürsten zu Maynz und durch Germanien Erzkanzler, Ludwigen von Brandenburg verbieth er die Belehnung, dieser aber Carl die Reichskleinodien, und ihn allein als römischen König und seinen Herrn anzusehen.

Günther todesmatt und seiner Sinne kaum mehr mächtig, führte doch noch bis auf zwey Tage vor seinem Tode den königlichen Titel und ließ sich auch zu Frankfurt als König umhertragen. Am 14ten Juny 1349 starb er, 45 Jahre alt. Zwanzig Reichsgrafen trugen seine Bahre, Carl selbst und

*) Der Gegner Heinrichs von Wirneburg im Erzstifte Maynz.

alle anwesenden Chur- und Fürsten geleiteten die Leiche.

Zu **B a u g e n** (15ten Febr.) und zu **M ü n n e r b e r g** (6ten April 1350) wurde wegen der brandenburgischen Handel ein zweytes, feyerliches Spiel aufgeführt, der längst anerkannte und feyerlich belehnte **Pseudo-Woldemar** vorgeladen, seine Identität mit dem Todtgeglaubten nochmalß zu beweisen; aber noch, bevor man wußte, ob er erscheinen oder nicht erscheinen würde, Ludwig mit der Mark und Chur Brandenburg belebte, sobald er nur die von Woldemarn gemachte Abtretung der Oberlausiz an Böhmen genehm hielt und die Kleinodien auslieferte. Carl entsagte zugleich für sich und seinen Bruder, Johann Heinrich, den Ansprüchen auf Tyrol, Kärnthén und Görz.

Ludwig von Brandenburg, den eben gedachten Landen näher zu seyn, Cer traute weder Margarethén der Maultasche, seiner Gemahlinn, noch ihren Vettern, den Grafen zu Görz und Pfalzgrafen in Kärnthén) überließ späterhin in der Theilung zu Luckau Brandenburg seinen Brüdern Otto und Ludwig dem Römer. Für sich beehielt er Oberbayern, die Churstimme blieb gemeinschaftlich und auf unbeerbten Abgang wurde der wechselseitige Rückfall bedungen. — Woldemar, von einem seiner Anhänger und Vasallen nach dem andern verlassen, verwies die letzten, ihm treuen

Städte Gortzke und Brandenburg selbst an die bayrischen Prinzen und starb bey seinen angeblischen Vettern von Anhalt zu Dessau (1356).

Das Einzige, was bey all diesen undeutschen Verhandlungen und Ränken, doch noch gegen die frühere Usurpation und für die deutsche Freyheit geschah, war, daß Ludwig von Brandenburg *) darauf bestand, Carl müsse, wie es auch vor einem halben Jahrhundert bey dem, wider Adolph von Nassau erwählten Albrecht von Oesterreich gekrönt worden, sich nochmahls wählen und krönen lassen, somit das Reich als durch und seit Kaiser Ludwigs Tode für erledigt betrachtet werden. — Die Krönung Carls und Annens, seiner Gemahlinn, wurde nun (25ten July 1349) zu Aachen vollzogen, wobey wieder ein Streit entstand zwischen dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg und dem Markgrafen zu Jülich, weil letzterer dem Könige den zum Amte des Erzkämmerers gehörigen Reichs-scepter vortrug.

Unwillig, daß Carl ohne sein Vorwissen sich mit dem bayrischen Hause versöhnt, rächte sich der Hof zu Avignon dadurch, daß er die Lossprechung vom Banne, welche Carl zu erwirken auf sich ge-

*) Als welcher zu Passau öffentlich geschworen, die Wahl von Kensee nie für gültig zu erkennen.

nommen, nicht anders als in der demüthigendsten Formel ertheilen wollte. Dieses, die drückendste Finanzverlegenheit, das allgemeine Elend durch verheerende Seuchen und Erdbeben, die noch immer unter der Asche fortglimmende Gährung aller Gewülther bemüßigten Carln, im September nach Böhmen zurückzugehen, wo er (1ten November) seine Gemahlinn Anna in der Prager Schloßkirche zu St. Veit feyerlich krönen ließ.

Jene schrecklichen Unfälle hatten den Aberglauben in seinen innersten Tiefen aufgeregt. Er äusserte sich zuerst durch eine grausame Verfolgung der Juden, die man als die Ursachen jener Strafen Gottes ansah und endlich gar der Vergiftung der Brunnen und Quellen beschuldigte. Carl war genöthigt, sich seiner Kammerknechte und letzten Rathgeber in der höchsten Geldnoth anzunehmen, und der Pabst selbst durch ernste Breven dem unsinnigen Wüthen Einhalt zu thun.

In einer andern Gestalt zeigte er sich in den Flagellanten. Diese stolzen Büsser, durch die Tollheit ihrer Kasteiungen, durch das Außerordentliche ihres Aufzuges (sie giengen Winter und Sommer halb oder ganz nackt), durch die Heuchelei, womit sie ihre grobe Sinnlichkeit und andere Ausgeburten des verbrannten Hirnes bedeckten, zogen anfangs die Augen aller Schwachen auf sich. Carl, der mit Unruhe sah, wie ganze Haufen des gemei-

nen Pöbels sich zu ihnen schlugen, ließ sie vertreiben und verdamnte die Widerspenstigen zum Feuer-tod. — Es geschah hier, was bey allen Sekten. Wo man diesen Geißlern die Ehre anthat, sie zu verfolgen, da vermehrte sich, da wurzelte und dauerte ihre Raserey. In England verschwanden sie plötzlich, weil Eduard sie verachtet und befohlen hatte, keine Kenntniß von ihnen zu nehmen; sie, und wer immer Lust und Liebe hätte, möchte sich zergeißeln und zerfleischen, so lange er es für gut fände.

Das Jahr, in dem sich die beyden Hälften des XIV. Jahrhunderts auseinander schieden, bezeichnete Carl durch einen, für sein Böhmen überaus wichtigen Landtag. Er öffnete ihn zu Prag (30sten September 1350) mit einer Rede, welche die Verwirrung und alle die Uebel mit den lebhaftesten Farben schilderte, denen das Königreich seit der Erlöschung der vorigen Dynastie und unter Johannis unruhvoller Regierung ausgesetzt gewesen war. Hiervon ergab sich ungezwungen und leicht der Uebergang auf die Nothwendigkeit einer Sicherstellung der Thronfolge. Wenzel, Carls unmündiger Sohn, wurde von den versammelten Ständen einmüthig als ihr künftiger Erbherr anerkannt. Zugleich sorgte Carl für die Aufrechthaltung des alten Glaubens, für die Unveräußerlichkeit der vorzüglichsten Kron Güter und Plätze des Königreichs und für viele andere Gegenstände des Staats, ge-

meinen und peinlichen Rechtes, in Allem in 127
Satzungen, bekannt unter dem Namen der Ma-
jestas Carolina oder der Konstitution Karls.

Auf seinem Wahlthrone befestigt und nun mit
verstärkter Gewalt Herr in seinem Erbkönigreiche
gedachte er nun an des Letzteren Vergrößerung und
Befestigung und an seinen Römerzug.

Was in den Zeiten der Hohenstauffen, dem
oberen und mittleren Italien seine Freyheit zu be-
haupten am hinderlichsten, — was eigentlich von
jeher das Geheimniß aller Unterdrücker und Länder-
verschlinger gewesen ist, — die Vereinzelnung
— schien jetzt zu verschwinden vor dem gewaltigen
Geiste, der — so schien es — im Hause der Vis-
conti erblich geworden war.

Diese, der Sage nach, durch den Grafen-
stamm von Angleria aus dem alten, longobardi-
schen Königsblut entsprossen, durch das tantalische
Vorrecht, den deutschen Kaisern die eiserne Krone
auf das Haupt setzen zu müssen, nach eben dem
Diadem selbst um so gieriger, von dem gewaltigen
Barbarossa fast ganz ausgetilgt, zeugten eben jetzt,
da Kaiser und Pabst von Italien ferne und fast
ganz ausser Stande waren, das alte Ansehen zu
behaupten oder herzustellen, eine lange Reihe unter-
nehmender Helden: Otto den Erzbischof, nachdem
er die della Torre gebeugt, Herrn in Mayland,

Matteo, einen bedenklichen Reichsvikar, weil es gefährlich gewesen wäre, einen andern zu nennen als ihn — Galeaz, an dem sich Ludwig der Bayer unglücklich versucht — Azó, der den König Johann aus der Lombardey vertrieben — Lucchin, den der Pabst und der Städtebund unklug selber geholfen, die Scaligers in Verona zu demüthigen. Dieser, der schon von Brescia bis Vercelli und von Como bis über Piacenza hinaus, Alles unter dem Banner der menschenverschlingenden Riesenschlange *) versammelt gefunden, einigte damit durch List und Gewalt nach einander Parma, Valenza, Asti, Bobbio, Alessandria, Tortona, Lunigiana und was in Montferat und im Mantuanischen zu weiterer Ausbreitung ihm wichtig schien und Savoyen oder Gonzaga nicht behaupten konnten. Genua, durch seinen Handel in Osten mächtig und reich, bis nach der Schlacht von Chiozza und seit der Wiederherstellung des byzantinischen Kaiserthums Venedigs drohende Nebenbuhlerin, vom wildesten Spiele der Partheyen hin und her getrieben, wäre unausbleiblich in seine Hand gefallen, wie Piemont, als die Königin Johanna von Neapel sich dort wider Ludwig den Großen, Bruder ihres ermordeten Gemahls Andreas, kaum vertheidigen konnte. Aber da wurde er (1349) durch seine, vor der Strafe des

*) Das bekannte Wappen der Visconti.

des entdeckten Ehebruchs zitternden Gemahlinn, Isabelle Fiesko vergiftet.

Woran Luchinen der überraschende Tod verhindert, das vollendete sein kühner, geistreicher Bruder, Johann Visconti, wie jener Otto, Erzbischof zu Mayland. Ihn wählte Genua zum obersten Magistrat, er errang in Bologna die Herrschaft, seine Künste zeigten den festen, noblen Entwurf auch Toskana zu unterwerfen, wo sich Adel und Volk und unter dem Letzteren wieder Reiche und Arme, Welfen und Gibellinen, Wollenhändler und Leineweber mit solcher wilder Eifersucht durch einander trieben, daß sich nicht einmahl ein hervorstechendes Partheyhaupt zeigte, dergleichen nach einem Viertel- und nach einem halben Jahrhundert der Wollenkrämmer, Michael Lando und der Großhändler Johann von Medicis geworden sind.

Da thaten sich endlich die bedrohten lombardischen Städte und die, von den Viscontis in der Lombardey Unterdrückten und Gemißhandelten zusammen und flehten in Prag und Avignon um Hilfe und daß Carl eiligt nach Italien ziehe, wo ihm Alles des Viscontischen Joches müde, zuströmen werde. Selbst Petrarca, in Vacluses romantischer Einsamkeit, sonst nur die Wünsche, Klagen und Freuden der Liebe in unnachahmlichen Himmelslauten ausöhnend, schien jezt auf einmahl von

XVI. Bändch.

3

der Erinnerung gemahnt, wie auch ihn, noch in der Mutterschooß, die Partheywuth aus der Heimath verstoßen habe, Roms Wiederehebung zu jenem Glanze, in welchem es in der Zeit des Octavianus Augustus durch Mäcen, Virgil, Horaz und Ovid gewesen war, die Pflegemutter aller Kunst und alles Wissens, die Herrscherinn der Welt, eben so sehr durch die größten Geister, als durch die größten Kräfte, das war die fixe Idee, welche den sanften Dichter zum Tyrtaus umschuf, zum Bewunderer Rienzis machte und in seinem Brief an Carlu, worinn er ihn mit so ungestümmer, vaterländischer Gluth nach der capitolinischen Burg der alten Cäsarn rüste, einen Ton und eine Haltung verschmolz, die der Sprache Rienzis wenig nachgab.

Während der Erzbischof rüstete und mit seiner gewöhnlichen Verschlagenheit den niemahls schlummernden Argwohn der Hofes von Avignon auf Carls Versöhnung mit dem bayrischen Hause, auf seine, dem päpstlichen Ansehen so nachtheilige, neue Wahl und Krönung und auf die Sendschreiben richtete, die er an verschiedene „seine und des Reichs Getreue“, nicht nur ins obere Italien, sondern gar bis in den Kirchenstaat erlassen habe, gebrauchte sich der mit dem Kaiser vertragene Markgraf Ludwig von Brandenburg einer alten Irrung, den Bischof Niklas von Trient zu sehdn, diese wichtige Stadt (durch welche so viele Kaiser nach Italien gezogen) und sein ganzes Hochstift zu besetzen.

Bekannt war, daß er geloben müssen, Carls das Land Tyrol, an der Etsch und im Gebirge zu seinem Römerzügen stets offen zu halten. Daß seine Völker nun sich Meister machten von allen Klauen und Pässen zwischen dem Garda- und Idrosee und an der Brenta, das schien das erste, aber untrügliche Zeichen der nahen Ankunft Carls.

Aber wie trat der Enkel Heinrichs VII. und Johanns Sohn, der Fürst, welcher fast ein Jahrzehend hindurch um die erste Würde der Christenheit gerungen, nun wirklich auf? — Seine Umgebung war zu gering für ein Heer, und wieder zu zahlreich, das bloße Gepränge seiner Krönung zu verherrlichen.

Mit Ende Septembers (1354) verließ Carl Böhmen, gieng über Regensburg, Braunau, Salzburg, durch Friaul, über Udine nach Mantua. Während dieser Reise änderten sich durch den Tod der Gewaltigsten die Umstände Italiens binnen drei Tagen. Der Erzbischof Johann Visconti ließ sich einen fleischigten Auswuchs abschneiden, der sich seit längerer Zeit an seiner Stirne gezeigt hatte und starb daran (5ten October). Die weite Herrschaft theilten seine drei Neffen, der den Weibern, der Jagd und dem Trunk hingeebene Matteo, der wilde, blutdürstige Barnabo, der sanfte, in der Dichtung und anderen Künsten des Friedens,

im heitern Reich der Ideale lebende Cola. Am 8ten Oktober zerriß das aufrührende Volk den vor wenigen Wochen wieder nach Rom zurückgekommenen Cola di Rienzi.

Erst von Mantua (im November 1354) erließ Carl an die Fürsten Deutschlands die Ladung, ihm die bey allen Römerzügen gewöhnlichen Völker nachzuschicken. Bis dahin hatten ihn zwar mehrere Fürsten, viele Grafen und Herren, aber nur 300 Reiter begleitet. Hier (12ten Dezember) sah der Kaiser auch Petrarca, dem er eigens seinen Stallmeister, Sakromore von Pomieres nach Mayland entgegen gesendet, zur grossen Freude der Italiener, die immer gerne über einem wohlklingenden Sonett und den Reizen eines Marmorbildes, die harten Töne tyrannischer Befehle und den Druck ihrer Zwingherra vergassen.

Die Visconti, ihn von allen Unternehmungen gegen ihre neue, durch Theilung geschwächte Herrschaft abzubalten, kamen ihm mit Versprechungen und Geschenken aller Art entgegen: „Matteo, ihr Ahnherr sey von Eürs Ahnherrn, dem erhabenen Heinrich, zum Statthalter über Mayland gesetzt worden, weil er die Feinde des Reichs, die della Torre vertrieben habe. Carl möchte sie lassen bey dieser wohlverdienten Gewalt. Sie erkannten ihn als ihren Oberherren, erbötheten sich zu einer jährlichen Steuer, zur Bestreitung der Kosten bey der mayländischen Krie-

nung, zum Zuge nach Rom 50,000 Goldgulden beizusteuern und dem Kaiser mit ihren Völkern dahin zur Bedeckung zu dienen."

Damit war beyden Theilen gedient, den Viscontis, welche nun ihrer viel bestrittenen Macht um verhältnißmäßig geringen Preis das Siegel der Rechtmäßigkeit ausgedrückt sahen, noch mehr Carln, der sich in einer sehr unbehaglichen Lage gefunden hätte, wenn es zu irgend etwas Ernsthaftem gekommen wäre. Er ließ sich (6. Jän. 1355) mit großer Feyerlichkeit von dem Erzbischof Robert zu Mayland in Gegenwart der Patriarchen von Konstantinopel, Grado und Aquileja zum König Italiens krönen.

Wenige Tage darauf gieng er über Piacenza nach Pisa, wo seine Gemahlinn, Anna, von den Carraras, und von dem Markgrafen Aldobrandini von Este bedeckt, von dem Erzbischof Ernest zu Prag, ihrem Oheim, Herzog Bolko zu Schweidnitz und anderen böhmischen Grossen begleitet, mit ihm zusammentraf. Seine Friedfertigkeit und daß um Geld das Möglichste von ihm zu haben war, bewirkte, daß sich ihm fast Alles unterwarf, selbst Florenz, welches er für 100,000 Goldgulden und eine Jahresabgabe von 4000 von der Acht lossprach, in die es unter Heinrich VII. verfallen war. Nun gieng es über Volterra und Siena zur Stadt der sieben Hügel. Am grünen Donnerstag (2ten April

1355) langte Carl mit Wenigen daselbst an, besuchte die heiligen Orte und verließ Rom am heiligen Abend wieder.

Am Ostertage hielt er seinen feyerlichen Einzug mit großem Gefolge. 10,000 welsche, 5000 deutsche, meist böhmische Helme mit ihm. Sein Halbbruder, der Patriarch von Aquileja führte die Fahne von Luxemburg, der Erzbischof von Prag, die Bischöfe von Olmütz, Leutomischel und Augsburg, die Sternberg, Kollowrat, Lippa, Neuhaus, Schwichow, Janowitz, Keczian, Zagies, Wilhartitz und Zwierzeticz führten jeder besondere Hausen. — Hoch schallte von allen Seiten kriegerische Musik und kriegerisches Getöse, der Jubelruf des Volkes aber verkündete das Friedensfest.

An der Porta Collina empfing den einreitenden Kaiser die Geistlichkeit mit Weibgesang und Rauchwerk und begleitete ihn bis an die Stufen der Kirche zu St. Peter. Da traten ihm die Bevollmächtigten des Papstes, Peter Bertrand, Kardinalbischof zu Ostia und Egid Albronotius, Kardinallegat in Italien umarmend entgegen, empfingen nochmahls seinen bereits zu Avignon, durch den Erzbischof von Prag geleisteten Eid und vollzogen nach gehaltenem Hochamte an ihm und an seiner Gemahlinn die Salbung und Krönung.

Der Morgen nach dieser Feyer hatte kaum gegraut, als Carl auch schon die nachtheilige Seite jener Entwürfe empfand, die Menzi und Petrarca, jener durch abentheuerliche That, dieser durch schwärmerische Dichtung gegen ihn geduffert. Die Häupter der Römer forderten ihn nämlich auf, die alte, hohe Stadt entweder sich selbst zu überlassen und ihr das Schicksal zu gönnen, in der sich so viele andere, minder berühmte, minder mächtige Freystaaten Italiens sonnten, — oder aber jenes Weltreich wieder herzustellen, welches ein anderer Carl, durch die Gnade Gottes der Franken und der Longobarden König und Patrikier, eben der Stadt Rom, vor sechshalb Jahrhunderten und 324 Jahre nach dem Fall des Romulus Augustulus, wieder erweckt hatte.

Da faßte Carl ein innerliches Grauen und die Erinnerung dessen, was er und Johann sein Vater (22sten April 1346) zu Avignon und darauf nochmahls zu Trient, und erst noch Tages zuvor dem Pabste zugeschworen. Aber unter allen Arten, sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, war es wohl die schlimmste, daß er noch denselben Tag Rom unter dem Vorwand einer Jagdlust heimlich verließ und den Weg nach Toskana einschlug.

Was Petrarca, welchen er so ausgezeichnet, und der ihn dafür mit nicht minder verben Schmeicheleyen umräuchert hatte, über das unrühmliche

Entweichen schrieb, *) war der treue Ausdruck dessen, was selbst seine Deutschen fühlten, die Italiener aber ungestümm genug ausschrieten. Was bey seinem Aufenthalt in Italien nun noch geschah, schien alles aus derselben, von ihm und seinem Starkmuthе gefaßten, Meinung hervorzugehen. Zu Siena wurde der von ihm zum Reichsvikar verordnete Patriarch von Aquileja schimpflich verjagt, zu Pisa weckte Carl den Verdacht, er wolle das unterwürfige Lucca wieder befreien und ihm jene Zi-

*) „Wie er die Kaiserkrone auf seinem Haupt empfunden, eilte Carl, ohne sich umzusehen, nach Deutschland zurück. Er verabscheut des göttlichen Italiens milde Reize und flieht, obgleich ihn niemand verfolgt; — und womit entschuldigte er das auffallende Verfahren: Er habe dem Pabste geschworen, nicht länger als einen Tag in Rom zuzubringen. O wie schändlich ist dann dieser Tag, wie traurig und wie tränkend solch eine Uebereinkunft. So sehr hat der Pabst sein Rom verlassen, daß er nicht einmahl einem andern Völkerrhiten den Aufenthalt daselbst verstatten will und sich diese Erniedrigung der alten Hauptstadt der Welt noch durch einen eigenen Vertrag zuschwören läßt. — — Jahrelang ließ uns der große Kaiser seiner Ankunft entgegen harren und nachdem er endlich gekommen, bringt er nur seinen leeren Kaisertitel heimlich flüchtend wieder in Sicherheit. Was wird er wohl antworten, wenn ihm auf den hohen Alpen seines Vaters und Ahnherrn Schatten unwillig begegnen?“

ten wieder schenken, wo Castruccio, den Namen dieser Stadt sich selber zum unvergänglichen Ruhm, Ludwig dem Bayer aber zum grossen Nutzen, von einem Meere zum andern ausbreitete. Die Brüder, Franz, Lotto und Bartholomeo Gambacurtas, Johann della Brache, Crecco, Cinquini, Nieri Papa, Hugo de Quitto brachten das Volk in Gährung. — In der Nacht ward das Rathhaus verbrannt, mit genauer Noth retteten sich Kaiser und Kaiserinn. Der furchtbare Ruf: „Die Freiheit lebe, es sterbe der Kaiser!“ rief das Volk des andern Tags (21sten May 1355) unter die Wäfen, seine Wohnung ward gestürmt, aber standhaft vertheidigt. — Der Bischof von Augsburg und viele böhmische Herrn mußten sich erst, den Degen in der Faust, durch das Gedränge den Weg zum Kaiser bahnen. Nach einem hartnäckigen Gefecht unterlagen die Empörer, ihre Rädelsführer, die sich noch in Gambacurtas Hause ganz allein verzweifelt zur Gegenwehr stellten, wurden endlich entwaффnet und des andern Tags enthauptet.

Nicht minder frech betrugen sich die auf Carls Hinreise so geschmeidigen Visconti. Sie lieffen ihn in keine ihrer Städte ein, ausser Cremona, wo er nach zweyßündigem Harren vor dem Thor, ohne Gefolge, gleich einem verdächtigen Reisenden, endlich doch Nachtlager halten durfte.

Nachdem er Verona durchzogen, übergab er seinem Halbbruder, dem Patriarchen Feltre und Belluno und begab sich durch Balcamonica in das Tridentinische. Schon am 8ten July 1355 fertigte er zu Nürnberg wieder Urkunden aus.

Weit glücklicher war indessen Carl vor und nach diesem unrühmlichen Zuge darinn gewesen, seine Erblände zwar nicht mit den Waffen, aber durch staatskluge Künste auszubreiten und zu konsolidiren. Rudolphs von Habsburg grosser Plan, zwischen dem Westen und Osten ein Mittelreich herzustellen, welches die zerschmetternde, unmittelbare Berührung jener Beiden hindere, durch die Vereinigung der Krone von Ungarn und Böhmen und des österreichischen Herzogthums auf einem Haupte, — dieser hatte auch Carln ergriffen, so verschieden die Gemüther dieser Fürsten an und für sich gewesen sind.

Der Fall, welcher in Ungarn vor mehr als einem halben Jahrhundert eingetreten, daß mit Ladislaw dem Kumaner und Andreas dem Benediger die eingebohrne Dynastie erlosch (S. XV. Bändch. im Leben Wenzels III.) würde, so schien es, jetzt wiederkehren, wenn Ludwig der Grosse keinen männlichen Erben erzeugte. — Wie einst Rudolph Böhmen an Oesterreich knüpfen wollte, durch Heirath, Erbverein und Vertrag wechselseitigen Rückalles; so bedung das hinnach Carl für Böhmen.

Obwohl dieses Uebereinkommen dem einen gelten mußte, wie dem andern, hat doch in Carls Seele (viele Thathandlungen beweisen es) der arglistige Plan gelebt, diesen Rückfall auch durch andere Ereignisse als Todesfall und Erlöschung zu bewirken.

Von seinem kühnen, ehrgeizigen, keine Schranken als die seines eigenen Willens und der bleyernen Unmöglichkeit kennenden Schwiegersohne, Herzog Rudolphen von Oesterreich, der Weise, auch der Stifter zugenannt (welchen der Kaiser, und Rudolph zum schuldigen Danke ihn hinwieder, aus ganzer Seele haßte) durfte er mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß er Carln bald ein eben so gute Gelegenheit geben werde, an ihm zu thun, was Rudolph an Ottokar, *) ihn zu ächten und mit des Reiches ganzer Macht seiner Lande zu berauben.

Es war ein auffallendes Vorspiel gewesen, daß Carl (zu Prag 7ten April 1348) als noch der alte Herzog Albrecht der Lahme lebte und seine betagte Weisheit hergab zum Werke der Versöhnung zwischen Luxemburg und Bayern, jenen durch Kaiser Rudolphen und die Churfürsten vernichteten Le-

*) Und was Carls Sohn Siegmund an Friedrichen mit der leeren Tasche, dieses Rudolphs Bruderssohne that. (S. III. Bändch.)

hensbrief wieder erneuerte, welchen König Richard (S. XV. Bändch.) Ottokarn gegeben über Böhmen und Mähren, aber auch über Oesterreich und Steyer und deren Zugehörden. — Daher gehört auch, wie er Petrarchen über die ältesten, österreichischen Freiheitsbriefe grübeln ließ und über das, was darinn von Julius Cäsar und Nero vorkömmt, was doch nichts anders war, als ein Kanzleysprung von Kanzlern und Notarien Heinrichs IV., die ohne des Alterthumes Geist und Geschmack, doch alles zurückführen wollten, ins höchste Alterthum, insbesondere aber davon ausgiengen, die Folgereihe der Kaiser seit Carl dem Grossen ununterbrochen an die alten Cäsarn und Weltbeherrscher zu knüpfen, und dadurch nach ihrer Ansicht (etwa wie man auch Anspruchs- und Repressalientitel und Wappen führt) die Umschrift ihrer Bullen und Siegel desto wahrer zu machen: „Roma caput mundi regit orbis froena rotundi.“

Dahin gehört, wie er Rudolphen (wir werden es unten sehen) bey Abfassung seiner goldenen Bulle übergieng und ihn angriff, als der hochfinige, übergangene Fürst sich selber nahm, was ihm zustand!

Zur vollen Sicherheit Böhmens, zu desto gewisserer Beherrschung beyde Linien des Hauses Wittelsbach und Oesterreich um so kräftiger zu umklammern, schien es Carla überaus wichtig, Mei-

ster zu seyn in den Landen an der Rhab, Regen und Pegnitz. Da lag der Kaiser alte hohe Pfalz, der Kleinode Bewahrerin Nürnberg. Nur dahin, nach Merseburg oder Bamberg durfte ein römischer Kaiser (so besagt es der große Freiheitsbrief des zweyten Friedrich von 1212) auf Reichs- oder Hoftage den Böhmenkönig entbieten.

— Diese Lande, jenseits der Donau, ein Theil des Nordgauts, einst des grossen, alten Herzogthums Franken, gehorchten zur Zeit der Aechtung Heinrichs des Löwen (und als Wittelsbach ihm in Bayern folgte, Askanien aber in Sachsen) gar verschiedenen geistlich und weltlichen Herren. Die Hohenstauffen waren da die mächtigsten, nach ihnen die Bischöfe zu Bamberg. Die Pfalzgrafen von Wittelsbach hatten hier manches Allod und Lehen, als Herzoge Bayerns hatten sie auf der Linken oder Nordseite der Donau Nichts zu gebieten. Allein, darum strebten sie, wie natürlich, nicht minder nach Erweiterung und Verstärkung dieses Besitzthums. Wirklich wuchs es auch beträchtlich durch Lehen von Bamberg, durch die Uebergabe, die Konradin, bevor er seiner Krone von Neapel und seinem Tod entgegen zog, seinem Stiefvater Herzog Ludwig dem Strengen that, durch eben dieses Ludwigs Kauf der Landgraffschaft Leuchtenberg (1283), durch Tausch, Kauf und gewaltsamen Gewinn verschiedener Burgen, Gülten und Urbare; also, daß, als Ludwig der Bayer (1327) zu Padua das bekannte bayrische Hausgesetz gab, die Aus-

gleichung zwischen ihm und den Söhnen seines Bruders Rudolph durch einen Theil dieser Lande geschehen konnte, die im XVI. Jahrhunderte, allgemein aber erst seit dem westphälischen Frieden, das Herzogthum der oberen Pfalz genannt wurden. — Floß mit all seinen weitläufigen Zugehörden gehörte den Böhmen schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten durch Schenkung (ditto. Basel. den 26sten Septemb. 1212) eben des Friederich, welcher den obgedachten grossen Freyheitsbrief gegeben.

Bei seiner Vermählung mit der pfälzischen Anna wurden Carln wegen des Brautshages Plech, Welden, Reibstein, Hartenstein und Auerbach angewiesen. Er versicherte sich ferner (3ten März 1349) die Erbfolge in die Lande seines Schwiegervaters Rudolph, auf dessen unbeerbten Abgang. — Als Rudolph (im Sept. 1353) wirklich unbeerbt gestorben, erkaufte Carl von dessen Vettern, Ruprecht dem ältern und jüngern (schon am 29sten October darauf zu Hagenau) Sternstein, Hirschau, Neustadt, Liechtenstein, Sulzbach, Rosenberg, Hohenstein, Frankenberg, Hilpoltstein, Lauf, Hersbruck, Eschenbach, Pegnitz etc. (29sten Oct. und 3ten Nov.) Durch eine zu Rom am Tage der Kaiserkrönung (5ten Aprill 1355) ausgefertigte goldene Bulle incorporirte er alle diese Besitzungen aufs feyerlichste und auf ewige Weltzeiten der Krone Böhmen. Sie wurden insgemein Neu-

böhmen genannt, Sulzbach als die Hauptstadt betrachtet. Alle Churfürsten gaben dazu ihre Willbriefe.

Als die bayerschen Prinzen, Ludwig der Römer und Otto, kräftigen Beystandes bedurften wider den falschen Waldemar, mußten sie der vorhergegangenen Versöhnung ihres Hauses ohngeachtet, selben dem Kaiser damit ablaufen, daß sie ihm das Befugniß abtraten, die an Meissen verpfändete Niederlausitz wieder einzulösen zu können.

Schlesiens völlige Unterwerfung — ein Ziel, welchem schon König Johann so rasch und glücklich entgegen gegangen war, vollendete Carl. Als die pfälzische Anna gestorben und Carl sich mit Annen, Bolko's II. Herzogs zu Schweidnitz und Jauer Nichte vermählte, vermachte dieser ihr und ihren Kindern auch sein Herzogthum, das einzige, das bis dahin die böhmische Oberhoheit noch nicht anerkannt hatte. (3ten July 1353) — König Ludwig von Ungarn trat Breußen, Kreuzburg und Pitschen an ihn ab und verzichtete in seinem und im Namen des Schwiegervaters, Casimir von Polen, alle Ansprüche auf Schweidnitz und Jauer. (ddto. Ofen 27sten May 1353 und 1sten May 1356). Dagegen entsagte Carl der Hoheit über das Herzogthum Ploetz und seinen Ansprüchen auf Masovien. Darauf gab er zwey feyerliche Incorporations-Urkunden der schlesischen

Herzogthümer nebst Glas, Baugen und Sörliß. (ddto. Prag 7ten April 1348 und 9ten October 1355.)

Bereits am 7ten April 1348 hatte er erklärt, Mähren, Troppau und das Bisthum Olmütz machten unzertrennliche Bestandtheile der Krone Böhmen aus.

Waldemar hatte (schon am 2ten Oktob. 1348) zu Fürstenwalde die Mark Lausitz an Böhmen verweisen müssen.

Luxemburg und die Markgrafschaft Arlons hatte Carl (zu Köln 17ten Febr. 1348) aus dringendem Geldmangel verpfändet, jedoch gegen Wiederlösung und nur an seinen Oheim Balduin. Nun löste er sie wieder aus und erhob (zu Metz am 20. März 1354) Luxemburg zum Herzogthum für seinen Bruder Wenzel.

Nachdem er für seines Hauses Glanz und Macht alle diese Angelegenheiten mit noch mehr Glück als Recht geschlichtet, dachte Carl nun auch einmahl ernstlich daran, dem deutschen Reiche ein großes Werk des Friedens und der Geselligkeit zu stiften, eine bleibende Schutzwehr wider das mehr und mehr eintreibende Faustrecht im Innern, wider die ihm wohlbekannten, seinem Vorfahrer so

schäd-

schädlichen Anmassungen des päpstlichen Hofes und wider jene verderbliche Ungewißheit, die da nicht fehlen konnte, wo kein allgemeines, geschriebenes Gesetz die Scheidelinie zwischen den Rechten des Königs und der Stände, der Chur- und der übrigen Fürsten zog, wo keines die Wahl, die Stimmen ordnete, wie jene geschehen, von wem diese (zumahl bey der häufigen Zerstücklung der Eburlande) geführt werden sollten, wo die Entscheidung jedes Streites und der für das allgemeine Wohl oder Weh wichtigsten Fragen, entweder auf dem Herkommen beruhte, das in seiner altergrauen Nebelferne jedem erblicken ließ, was er eben gerne sehen möchte — oder gar davon abhing, wer in dem Kampf der Stärkere seyn oder am längsten auszuharren vermögen werde?

Seit den Bewegungen, welche die Päpste wider den grossen Friedrich II. erregt, war fast keine Wahl ohne Unruhe und Zwiepalt vorüber gegangen. Von den weltlichen Courthäusern machten fast alle Linien und fast jeder unternehmende Prinz jedweder Linie Anspruch auf die Regierung der Churlande und auf die, meist so gewinnreiche Führung der Wahlstimmen. So stritten sich die Rheinpfalzgrafen und die Herzoge aus Bayern, beyde vom Hause Wittelsbach, Sachsenlauenburg und Sachsen-Wittenberg. Nach dem Familienpakt von Pavia sollten die bayerschen Linien wechseln, aber

als Pfalzgraf Rudolph, des Kaisers Schwiegervater starb, sprach Legterer die Chur dessen Bruder Ruprecht dem ältern zu, und das Erzmarshallenamt mit der sächsischen Chur den Herzogen von Wittenberg — „weil die pfälzische Churstimme auf das Fürstenthum und Land der Pfalz so fest gegründet sey, daß eines ohne das andere nicht bestehen könne“ — und — den Grundsatz: Churland und Wahlstimme seyen von einander untrennbar, fand Carl für gut, auch auf Brandenburg anzuwenden, denn so behielt, kraft der zu Luckau getroffenen Theilung, Ludwig der Römer, als Besitzer der Mark diese Stimme, und Ludwig von Brandenburg, Herr in Oberbayern und Tirol, vordem Carls gefährlichster Feind, sah sich völlig ausgeschlossen. Aber ungeachtet dieser einzelnen Entscheidungen, in denen überdieß Einige nur Privatrache und Privatabsichten wahrzunehmen glaubten, that es dringend noth, eine allgemein verbindliche, alles berührende Grundverfassungsurkunde zu fertigen, in welcher Deutschland durch innere Ruhe und Ordnung einen Ersatz dafür finden sollte, was Carl keineswegs geneigt schien, ihm durch glänzende, auswärtige Unternehmungen zu erringen.

Am 17ten Sept. 1355 setzte Carl von Prag aus, eine allgemeine Reichsversammlung nach Nürnberg an. Alle Churfürsten; sehr viele Erz- und Bischöfe, Fürsten, Grafen und Herrn, auch die Ab-

geordneten der Städte fanden sich zur bestimmten Zeit (im November) ein.

Am 19ten Jänner 1356 wurden die ersten drey und zwanzig Kapitel dieses Reichsgrundgesetzes kund gemacht, zur Abfassung der sieben letzten schrieb Carl einen grossen Reichshofstag nach Meß aus, auf welchem sich auch der Dauphin und Regent von Frankreich *) Carl, nachhin als König V. und der Cardinalegat Talleyrand einfanden.

Hier wurde endlich am Weihnachtstage (25sten Dec. 1356) diese Constitution mit grossem Gepränge kund gemacht. Carl hieng ihr zu desto grösserer Bekräftigung ein goldenes Majestätssiegel an. Davon heisst sie vorzugsweise bis auf diesen Tag die goldne Bulle. **)

Sie verordnete:

Der Chur- und Wahlfürsten des heiligen römischen Reichs deutscher Nation sollten

§ 2

*) Der König Johann ward den 19. Sept. 1356 in der Schlacht bey Maupertuis von den Engländern gefangen.

**) Obgleich die österreichischen und böhmischen Freiheitsbriefe und unzählige andere Ausfertigungen, besonders wichtigen Inhaltes, eben so mit goldnen Bullen behängt sind.

sieben seyn, als der von Mainz durch Germanien, der von Trier durch Arelat, der von Eßlin durch Italien Erzkanzler, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg. *)

Die Churwürde soll künftig allemahl auf dem Besitze des wirklichen Churlandes haften, dieses aber ewig untheilbar seyn und in den weltlichen Churhäusern stets nach dem Rechte der Erstgeburt **) vererbt, während der Minderjährigkeit vom nächsten Agnaten verwaltet werden, die Großjährigkeit mit dem achtzehnten Jahre eintreten.

Die Churfürsten erhielten den Rang vor allen andern Ständen, mit dem apokalyptischen Beynahmen „der kaiserlichen Weinreben, nächsten Glieder auch Grundpfeiler des Kaiserthums und sieben Leuchter, die das heilige römische Reich in Einigkeit der sieben Gaben des heiligen Geists erleuchten,“ — das Recht Bergwerke zu haben, Juden zu halten, die bereits eingeführten Zölle zu besitzen, von ihren Sprüchen nicht appelliren, ihre Unterthanen vor kein fremdes Gericht ziehen zu lassen,

*) Bayern ward also von der pfälzischen, Sachsens lauenburg von der sächsischen Chur ausgeschlossen.

**) Jedoch mit Ausnahme der Geistlichen, bey der Erbfolge, wie bey der Vormundschaft.

Münzen zu schlagen, ihre Lande durch neue Erwerbungen zu vermehren, die sich gegen sie verschworen, als der beleidigten Majestät schuldig anzusehen und zu strafen etc.

Im Zwischenreiche sollte das Vikariat zwischen Pfalz und Sachsen getheilt seyn, die Königswahl zu Frankfurt, die Krönung zu Aachen geschehen. Genau wurden die dabey zu beobachtenden Feyerlichkeiten, die Einrichtungen der Churfürsten als Erbbeamten und ihrer Erbbeamten vorgeschrieben. Der erste Reichstag sollte vom neuen König zu Nürnberg gehalten werden.

Böhmen wurde ganz vorzüglich mit Freyheiten bedacht.

Die reichsväterlichen Satzungen der ältern Kaiser wegen Beobachtung des Landfriedens erhielten neue Kraft und wurden durch Abstellung verschiedener, seither eingerissenen Mißbräuche noch erweitert.

Die Churfürsten sollten ihre Churprinzen vom siebenten bis in das vierzehnte Jahr in den drey Reichssprachen der deutschen, italienischen und slavischen (wendischen) und in der latei-

nischen (der Sprache der Geschäfte *) und der Wissenschaften) unterrichten lassen.

Was Ludwig der Bayer für Deutschlands Unabhängigkeit unerschrocken, offen und mit einem bis dahin unerhörten Grade der Publizität gethan, suchte Carl durch seine goldne Bulle auf indirektem Wege zu bewirken. Er hatte nicht gesagt, ob die Wahl eines deutschen Königs der päpstlichen Bestätigung bedürfe? aber die Bestimmtheit in der Festsetzung des Wahlrechtes der Churfürsten und der Art dieser Wahl setzte unstreitig voraus, der Erwählte könne die Regierung als König und künftiger Kaiser ohne weiters antreten.

Ueber den unseligen Sanktissel des Reichsoberkammermeisters in Italien hatte er eben so nichts entschieden, sich hierüber fernere, den jedesmaligen Umständen gemäße Verfügungen stillschweigend vorbehaltend. In Deutschland hingegen waren Pfalz und Sachsen

*) Auch das Original der goldnen Bulle war lateinisch. Für den Concipienten derselben hält man des Kaisers Sekretär, Rudolph von Friedberg, Probst zu Weglar, nachmahls Carls Kanzler und zuletzt Bischof zu Werden. Dem berühmten römischen Rechtsgelehrten Bartholus von Sasso ferrato wird ein wesentlicher Antheil an dieser wichtigen Arbeit zugemuthet, aber den vorzüglichsten hatte unstreitig Carl selbst.

ausdrücklich zu Verwehren während des Interregnums ernannt, hiemit auch auf das unzweydeutigste für das Recht des Kaisers entschieden, die Biskarien ausschließend zu ernennen.

Wirklich gab Innocenz VI. Carln sein Mißfallen über das neue Grundgesetz deutlich genug zu erkennen, und schien bald noch weiter zu greifen.

Auf dem Fürstentage zu Mainz (im Febr. 1359) fiel der Kaiser dem päpstlichen Legaten, der von allen Einkünften der Geistlichkeit den Zehenden heischte, heftig ins Wort: „Ehe der Pabst von der Geistlichkeit so vieles Geld fordre, solle er darauf denken, ihre Sitten zu bessern.“ Mit den grellsten Farben schilderte er den Verfall der Kirchenzucht und aller Sitte unter dem Clerus und befahl den Churfürsten und Bischöfen des Reichs eine Reformation schnell und mit aller Strenge vorzunehmen. — Den Widerspänstigen sollten sie ohne weiters ihre Pfründen und Einkünfte in Beschlag nehmen, bis sich der Pabst erklärt haben würde, wie es mit solchen sequestrirten Gütern zu halten sey. — Gegen diese kräftige Verfügung erklärte sich der Pabst mit Hefigkeit und nahm seine Zuflucht zu einer schon ziemlich verbrauchten Waffe. Er trat mit Verlachen von Mainz und einigen andern Churfürsten in geheime Unterhandlungen über des Kaisers Absetzung. Es ist ungewiß, ob Ludwig der Ungarn König, oder ob Herzog Ru-

dolph von Oesterreich als diejenigen genannt worden, die Lust und Macht hätten, die Rolle zu übernehmen, die Sünther nicht behauptet hatte?

Auf die erste Nachricht davon wurde Carl überaus schüchtern und nahm zu einer, seinem innern Wesen ganz gemässen halben Maassregel die Zuflucht. Er nahm seine vorige Verfügung nicht ausdrücklich zurück, aber er gab (im Okt. 1359) eine andere, wodurch er allen Geistlichen seinen Schutz sowohl für ihre Personen als Güter, wider jedwede weltliche Gewalt zusicherte.

Eine andere Sorge beschäftigte den Kaiser im Herzen des Reichs. Als er vor zehn Jahren unter den ungünstigsten Umständen Deutschland verlassen und sich in sein Erbkönigreich Böhmen zurückgezogen hatte (S. oben S. 88.) ward von ihm Eberhard, den dem Greiner (Zanker), Grafen von Würtemberg die Landvogtey über einen Theil Schwabens vertraut. Eberhard und Ulrich sein Bruder, wahrnehmend, wie so viele Andere und der Kaiser selbst, sich ihres Amtes vom Reiche zur eigenen Vergrößerung bedienten, zeigten sich als Vögte mehr zum Berauben als zum Beschirmen, zumahl gegen die Städte, bey denen in derselben Zeit das meiste Geld war. Carl forderte sie Beyde (im July 1360) zur Verantwortung auf den Hoftag zu Nürnberg. Sie kamen, aber gewaffnet, wollten den vorbedachten Beschwerden nicht Rede stehen, zogen da-

von , pochend auf den Schutz des österreichischen Herzogs Rudolph, welchen von ihnen abziehen der Kaiser sich vergeblich bemüht hatte. — Nun gieng Carl mit starker Macht auf sie los und umstellte sie bey Schorndorf mit solcher Uebermacht, daß sie um Gnade bitten und die Abstellung aller bisherigen Bedrückungen, ungerechter Zölle und Fehden geloben mußten. Aber sie, welche Carlu kannten, gewannen bald wieder seine alte Gunst, als sie (3ten Dezember 1361) der Krone Böhmen die Städte und Schlösser Neuenburg, Weilsstein, Böttwar und Lichtenberg zu Lehen auftrugen,

Mit Rudolphen wurde im Feldlager vor Eßlingen (im September 1360) ein besonderer Friede geschlossen. Der Herzog entsagte allen Ansprüchen auf Böhmen und dessen Nebensländer, der Kaiser jenen auf Oesterreich. Es wurde ein wechselseitiges Bündniß, Erbverein und Garantie der beyderseitigen Lande festgesetzt. *)

*) Unrichtig oder doch sehr übertrieben scheint, daß Rudolph (nach Pelzel) den wegen Oesterreichs Uebergehung in der goldenen Bulle angenommenen Titel eines Pfalz (Phalenz) Erzherzogs von Oesterreich, Herzogs zu Schwaben und im Elfaß habe entsagen und die also ausgefertigten Briefe und Siegel habe zur Vertilgung anliefern müssen, oder es ist durch spätere Uebereinkunft, stillschweigend.

Aber die Versöhnung war wieder von kurzer Dauer. Rudolph ward die Seele eines furchtbaren Bündnisses wider Carl. Er selbst, die Könige von Ungarn und Pohlen, Ludwig und Casimir und Meinhard, Herzog aus Bayern, Graf zu Tyrol (einziger Sohn des am 18ten September 1361 verstorbenen Ludwigs von Brandenburg und der Maultasche) waren die Glieder desselben. Carl, der durch seine zweyte Ehe den bayrisch-pfälzischen Bund getrennt und des Gegenkönigs Günther Wahl vergeblich gemacht, durch die dritte Schlessen unterworfen, sprengte nun durch die vierte auch diesen Verein. Er beehrte Elisabeth, Herzog Bogislavs von Stettin Tochter, die vielgeliebte Muhme und Nichte der Könige von Poh-

gend davon abgekommen, Was Pelzel aus dem Rottzischen Copeybuche, was Olafsen und Wenken liefern, scheinen wohl nichts anders als Concepte der kaiserlichen Kanzley zu seyn. Eine Originalurkunde Carls (Eßlingen 5ten September 1360) versichert Rudolphem sehr zierlich und schonend, „daß die etlichen Dinge, so er Kaiser und Reich zu Ehren und Lieb gethan, demselben und seinen Nachkommen, bey Chünstigen römischen Kaisern unschädlich seyn sollen.“ — Erzherzog nannte sich Rudolph immerfort, auch Landgrafen, statt Herzogen im Elsaß, nur nicht mehr zu Schwaben. Carl mag an Herzog Stephan, Ludwig des Bayern Sohn gedacht haben.

len und Ungarn zur Gemahlinn, nahm zu Krakau ihre Hand und mit ihr den Frieden. Die Böhmen darob freudig, ließen dem zweyjährigen Prinzen Wenzel und drey Tage darauf (15ten und 18ten Juny 1363) seiner neuen Stiefmutter die Krone aufsetzen.

Die beyden Könige, welche Oesterreich im Stiche gelassen, vermittelten wenigstens den Frieden und einen neuen Bund zwischen dem Schwiegervater und dem Schwiegersohne (zu Krakau 12ten Dezember 1363 und zu Brünn 10ten Februar 1364).

Rudolph hätte vielleicht zu diesem Frieden nicht so willig die Hand gebotzen, denn Carl hatte sich (im Jänner und May 1362) von den Churfürsten und vom bayrischen Hause geloben lassen, auch seine Nachfolger in einer eigenen Urkunde verbindlich gemacht, nie wieder einen Herzog von Oesterreich zum Kaiser zu wählen. Er wollte den alten, von ihm selbst bestätigten Freyheitsbriefen zuwider, die nürnbergischen Lehen in Oesterreich für Reichslehen erklären, wo doch das Reich keine haben darf und der Herzog kaiserliche Gewalt hat. Er hatte ihm ehedem Recht zugesprochen wider den Patriarchen von Aquileja, und nun befahl er ihm, seinen der Haft zu entlassen und seinen anmassenden Forderungen Genüge zu thun. Auch die Churfürsten mahnte er wider Rudolph auf. — Aber diesem geboth jetzt ein neues, dringendes Interesse,

des Kaisers Freundschaft sich sorgsam zu bewahren für einen neuen, überaus wichtigen Glücksfall.

Meinhard, Herzog aus Bayern, Graf zu Tyrol, dessen wir oben gedacht, war (13ten Jänner 1363) seinem Vater Ludwig nachgefolgt. Margarethe, von ihren bayrischen Schwägern beleidigt, übergab schon zehn Tage darnach Tyrol an Oesterreich. Der Uebergabsbrief war Rudolphem noch nicht genug. Er, der feurige, kraftvolle, durch Blick und Rede und seiner Haltung männlichen Stolz hinreißende, fünf und zwanzigjährige Fürst eilte durch Wälder und Abwege, durch Schnee und Eis nach Tyrol, bewog Margarethen ohn-
schwer mit ihm zu ziehen in das viel schönere Wien, wo er sie bey reichlichem Einkommen absterben ließ. Ihren Lieblingen aus dem ersten Adel nahm er mit schneller Gewalt die Mittel schädlich zu seyn, den Willen mochten sie behalten. Ohnmächtiger Zorn tödtet bald. — Bayern, welches also Tyrol eben so durch einen einzigen, raschen Schlag verloren hatte, wie vor zwanzig Jahren gewonnen, griff zu den Waffen. Zwen Tage, bevor sich Rudolph zu jener Versöhnung und Erbverbrüderung mit Carln herbeyließ, mußte dieser ihm und seinen Brüdern, Margarethens Schenkung bestätigen und sie feyerlich befehlen. Der Krieg dauerte matt fort, bis er (29sten September 1369) durch den Schardinger Frieden vollends einschloß, in dem Bayern einiges Geld bekam, Oesterreich aber Ty-

rol befehlt. Ohne des herrlichen Rudolphs vorschnellen Tod (26sten July 1365) hätte er wohl noch ein ganz anderes Ende genommen.

Nach Rudolphs Ableben, als Carl keinen Gegner mehr fand, den er wie diesen fürchtete, gieng er in seinen Vergrößerungsplanen unaufhaltsam fort. Bereits am 1ten März 1358 hatte er zu Prag eine Verbindung mit den Landgrafen in Thüringen und Meissen eingegangen, die ihnen die Erhaltung, ihm die Erbschaft dieser Lande sicherte. — Es war die Herrschaft S p r e m b e r g (Sulzbach 20sten August 1358), die Feste H i r s c h b e r g (Breslau 2ten Jänner 1359), H e y d e c k, in der Nähe der bereits gemachten Erwerbungen im Nordgau (Nürnberg 23sten November 1360) und das regensburgische S t a u f f a n der Donau (21sten Dezember 1360) gewonnen worden.

Nun benützte Carl auch, schnell und schlau, die im bairischen Hause dadurch entstandene Spannung, daß Herzog Stephan der Ältere nach Mainhards Tod Oberbayern in Besitz nahm, ohne seine Brüder, Otto und Ludwig den Römern, auch nur darum zu begrüßen. Die glaubten, dem Stephan zu vergelten, indem sie (18ten März 1363) zu Nürnberg einen Erbverein zwischen Böhmen und Brandenburg schlossen, und die Wiedereinlösung der Niederlausitz von Meissen thätig unterstützten; vor der Hand zwar nur zu Gunsten Volkos von

Schweidniß und nach dessen Tode für die Brüder Otto und Ludwig selbst, immer aber als ein böhmisches Leben. Im Anbeginne des Jahrs 1365 starb Ludwig der Römer, Otto durch die ausschweifendste Schwelgerey entnerot, leichtgläubig, schwach und verschwenderisch über alle Massen, jahrelang mit der vergeblichen Hoffnung hingehalten, des Kaisers Schwiegersohn zu werden, war recht froh, die Niederlausitz bey Karls Sohne, Wenzel, bey'm Kaiser selbst die vormundschafeliche Verwaltung Brandenburgs um eine beträchtliche Summe Geldes anzubringen.

Ein halbes Jahr darauf starb Bolko und die Niederlausitz fiel gänzlich an Böhmen, dem sie (1ten August 1370) auf ewig einverleibt wurde; — Otto machte zwar noch einen Versuch die Mark Brandenburg sich und seinem Hause zu erhalten, ja er ließ sogar dem Sohne seines Bruders Stephan, Friedrichen, dem Stifter der landshutischen Linie an mehreren Orten huldigen. Dieser voreilige und unberechnete Schritt entschied nur — wie fast alle Kräfteanstrengungen der Schwachen — seinen völligen Fall. Carl, der Otto'n ohne Geld und ohne Bundsgenossen wußte, drang mit einem starken Heer in die Mark und nöthigte seinem ohnmächtigen Gegner (15. Aug. 1373) im Heerlager bey Fürstenwalde einen Vergleich ab, wodurch Otto mit lebenslänglichem Vorbehalt der Chut- und des Erzamtes, Brandenburg gegen eine jährliche Pension hingab, die er auf

dem Schlosse Wolfstein bey Landshut mit seiner schönen Mühlerin, Margarethe, im Kurzen wieder durchjagte. — Um sich vor dem bayrischen Hause gänzlich sicher zu stellen, gab Carl für Brandenburg noch den größten Theil (M. S. oben S. 110) der oberpfälzischen Besizungen, jedoch so, daß der Krone Böhmen auf ewig frey stehen sollte, falls Otto ohne männliche Erben stirbe *), selbe um 100,000 Goldgulden wieder einzulösen. **)

*) Welches schon 1379 geschah.

**) Dies ist zum Theile der Ursprung der langwierigen Irrungen zwischen Böhmen und Pfalzbayern wegen der oberpfälzischen Pfandschaften und Lehen, eine Irrung, die rücksichtlich des Angriffes auf offenbare Befugnisse eines mächtigeren Staates, und der Beharrlichkeit, mit welcher dieser Angriff verfolgt wurde, wenige ihres Gleichen zählen dürfte. Schon unter Wenzels sorgloser Regierung und noch mehr, während der hussitischen Unruhen, traten die bayrischen, und pfälzischen Prinzen und die Burggrafen von Nürnberg zusammen, um einen dieser Bezirke nach dem andern wieder an sich zu bringen. Böhmens innere Zerrüttung verbürgte den Erfolg. Der hochsinnige König, Georg Podiebrad, schloß endlich 1465 einen Vergleich, worinn er mehrere dieser Güter den Pfalzgrafen mit Vorbehalt der böhmischen Landeshoheit, als Lehen verlieh, auch jenes ewige Wiedereinlösungsrecht feyerlich sicherte. Als der Winterkönig, Pfalzgraf Friedrich und der

Während diesen, dem Interesse seines Hauses so wichtigen Verhandlungen und Unternehmungen in Deutschland, wendete sich Carl zum zweyten Male nach Italien. Schon im May 1365 hatte er eine schnelle, unvermuthete Reise von Avignon gethan und sich dort mit Urban V. dahin verbunden, beyde wollten demnächst nach Italien ziehen und dort die Ordnung wieder herstellen. Ihre gefährlichsten Feinde waren Barnabo und Galeaz Vis-

bayerische Churfürst Maximilian Emanuel II. geschiet wurden (M. S. das Leben Ferdinands II. Tillys und Leopolds I. im VIII. XIII. und IX. Bändchen), als mit Maximilian Joseph III. (1777) die Wilhelminische Linie erlosch, wurden sie die ersten Male *ex nova gratia*, das letzte Mal durch den Tscherner Frieden von Neuem an Pfalz-bayern wieder verliehen. Wie sich das Territorialsystem und die ständische Landesnobel allmählig auswuchs, riß Bayern über diese und über die, der Krone Böhmen von Privaten aufgetragenen, in eben diesen Gegenden gelegenen Lehen, gegen Urkunden und Besitz, die Nobeltun-ter dem Titel eines geschlossenen Gebietes an sich, das damals noch gar nicht denkbar, erst durch diese fortgesetzten Eingriffe gebildet werden mußte. — Böhmen hatte sich durch seine übergroße Mässi-gung schon viel vergeben, als die im XV. Art. des Preßburger Friedens wechselseitig und unbedingte festgesetzte Gebiets-Purifikation dem ganzen Streit ein Ende machte.

Visconti, die, wie es sich jetzt sehr deutlich ergab, vor zehn Jahren ihre Gewalt um einige tausend Goldgulden und einige tausend Reiter zur Bedeckung von Carln nicht zu theuer erkauft hatten.

Im Juny empfing der Kaiser zu Arles von dem Bischof dieser alten Hauptstadt, Wilhelm, die Krone des Reichs Arlat, welche seit den Zeiten der salischen Kaiser kein König der Deutschen mehr empfangen hatte. Auf der Rückkehr trieb er eine der zahlreichen Räuberrotten auseinander, die der Krieg zwischen England und Frankreich vom Pfluge zum unständigen Soldatenleben gerufen, und die jetzt, geführt vom Erzpriester von Berny, Arnold Cervota aus dem Adel der Perigords, sengten und brennten, und den Kaiser, der sich ihrer auf dem Zuge nach Italien bedienen wollte, genöthiget hatten, sich in Selz einzuschließen, bis die schleunig berufenen Reichsvölkcr ihm Lust machten.

Im May 1367 gieng Urban wirklich nach Italien und traf im Oktober zu Rom ein. Im May 1368 saum auch Carl mit einem mächtigen Heere. Aber durch dieses ward eben so wenig Großes vollbracht, als durch die heftigen Bullen wider die Visconti. Gleich die ersten Angriffe auf Ostiglia und auf eine von den Viscontis im Mantuanischen angelegte Feste mißlangen.

Siena löste Carl zu Florenz verfehlt Kaiserkrone aus und gab noch weiter Geld: Dafür nahm der Kaiser dem Adel die Regierung und setzte den Malatesta zum Statthalter.

Zu Viterbo harrete seiner der Pabst. Im Oktober giengen sie zusammen nach Rom, wo Elisabeth, Carl's vierte Gemahlinn, zur Kaiserinn gekrönt und über die italienschen Angelegenheiten sehr viel gesprochen, aber wenig gehandelt wurde. Im Dezember kehrte der Kaiser nach Siena zurück. Da erwartete ihn eine arge Demüthigung. Der vertriebene Adel hatte von seinen nahen Schlössern die ganze Gegend geplündert und verheert, er streifte bis an die Stadthore. Das Volk kam durch Hunger und Armuth (der natürlichen Folge der Hemmung alles Verkehrs) von seinem demokratischen Eifer und von dem Haß wider den Adel zurück, — beyde verbanden sich, den Malatesta Ungheero und die Deutschen zu verjagen. Sieben Stunden sochten die Deutschen wider die Aufrührer, Carl sah sich in seinem Pallast eingeschlossen und in der größten Gefahr, gefangen oder verbrannt zu werden. Mit Mühe wurde noch ein Stillstand vermittelt. Der Kaiser vergab und vergaß alles Geschehene, die Senenser aber zahlten ihm zur Rettung seines Ansehens eine Geldstrafe von 20,000 Goldgulden.

Carl fürchtete, das Beispiel möchte zur gefährlichen Nachahmung reizen. Sonach trat er selbst und darauf, wiewohl sehr ungern, auch der Pabst in Unterhandlungen mit den Viscontis. Wirklich kam (13ten Februar 1369) der Frieden zu Stande, der die Viscontis in ihrer Gewalt beließ, Carln aber grosse Summen eintrug. Er erhielt noch 50,000 Goldgulden von Florenz, 50,000 von Pisa und 25,000 von Lucca, welches er von der Hoheit der Pisaner gänzlich befrepte. So trat er dann, schwer am Gelde, wenn schon leicht an Lorbeern, über Bologna, Ferrara und Venedig den Rückzug nach Oesterreich und Böhmen an. — Der unrühmliche Ausgang dieses zweyten Heerzugs machte einen desto tieferen Eindruck auf alle Freunde der Ordnung und gesellschaftlichen Freyheit in Italien, als man es wie eine nothwendige Folge desselben betrachtete, daß auch Urban V. im September des folgenden Jahrs wieder nach Avignon gieng, um, so glaubte alles, Rom nimmer wieder zu sehen.

Wie er dem ihm ergebenen Hause Sachsen-Witttemberg die Ehre wieder Sachsen-Lauenburg aus eigenmächtiger Begünstigung zugesprochen (M. S. oben S. 114.) so ertheilte er jetzt demselben die Anwartschaft und eventuelle Belehnung auf die lüneburgischen Lande, obgleich die Theilung in den Linien von Braunschweig und Lüneburg, welche (1267) Albrecht und Johann, die Söhne Otto des Kindes und Heinrichs des Löwen Urenkel gemacht

hatten, keine Tod- sondern eine bloße Muthheilung zu seyn schien, durch die die Nachfolge im Gesamthause nicht geändert, noch unterbrechen ward.

Wilhelm, der Letzte von der alten Lüneburger Linie sowohl, als Magnus Torquatus von Braunschweig widersehten sich der Verleibung, der Consumazirung und Acht zum Troste, die wider sie ergieng. Dieß Werk hatte nicht Bestand, obgleich sich die sächsischen Herzoge eine Zeitlang vom größsern Theil der Lüneburger-Lande Meister gemacht und Heirathen und Verträge über gemeinsame Regierung die beyden Häuser einander dem Aeußeren nach versöhnt hatten. Der Sieg, den die braunschweigischen Herzoge Friedrich und Heinrich (28sten May 1388) bey Wiesen an der Aller über die Söhne des Churfürsten Wenzel von Sachsen davon trugen, erzwang die Aufhebung aller Belehnungen und Huldigungen und setzte einen wechselseitigen Erbverein fest, Im Wittenberger-Frieden (21sten Jänner 1389) zehn Jahre nach dem Tode Kaiser Carls.

Bey herannahendem Alter war es der liebste Wunsch des in allen Dingen hausväterlich sorgsamten Carl, daß seinem Sohne Wenzel, dem er schon als zweyjährigem Kinde des Erbkönigreichs Krone hatte aufsetzen lassen, auch das Wahlreich gesichert bleibe, daß er noch bey des Vaters Lebzeiten zum römischen König erkohren werde. Er wendete sich deshalb an alle Churfürsten, bedeutende

Summen sprachen seinem Wunsch ein kräftiges Fürwort und da seine, wiewohl gut gehegte und gepflegte Kammer zu diesen ungeheuren Auslagen doch nicht zureichte, verpfändete er Zölle, Steuern und Reichsgüter, welche den Wahlfürsten, ihrem Ertrag oder ihrer Lage nach die liebsten seyn mochten, also daß der Reichsfiskus und das mitunter ganz vorzüglich darauf beruhende kaiserliche Ansehen (denn keine Macht erhält sich ohne Geld und wie erst die damahlige Soldmiliz?) seit der Zeit fast nimmer in Ausnahme gekommen ist. Er erreichte seinen Zweck. Auf der Versammlung zu Rense (1ten Juny 1376) wurde des fünfzehnjährigen Wenzel Wahl beschlossen und (10ten Juny) zu Frankfurt vollzogen. Der goldnen Bulle gemäß geschah (6ten July) die Krönung zu Aachen durch Eurchbän, zu Nürnberg hielt dann Wenzel seinen ersten Hofstag.

Carls letzte Tage trübte ein für die ganze Hierarchie, ja für die gesammte Christenheit wichtiges Ereigniß, — die große Kirchenspaltung, welche erst nach 40 Jahren unter Carls Sohne Sigismund auf dem Kostnizer Kirchenrath ihre Endschast erreicht hat.

Urbans Nachfolger, Gregor XI. kehrte endlich (am 17ten Jänn. 1377) nach dem einstimmigen Wunsch aller Redlichen, auf der Italiener dringendes Flehen von Avignon, wo sich die Päbste 70 Jahre lang aufgehalten, zurück nach Rom, an das

Grab der Apostelfürsten, an den uralten Stuhl so vieler, verehrter Vorfahrer, aber schon am 27sten März 1378 starb er. Das heilige Collegium spaltete sich in zwei Partheien, in die französische und deutsche. Dem französischen Königsstamm gehorchten auch Neapel, ein guter Theil der adriatischen Küsten und Ungarn und Polen. Die Römer hatten Alles von ihm zu fürchten und haßten ihn auch über Alles, zumal der Anjou's Vorhaben, in Toskana und über die heilige Stadt selbst zu herrschen, laut genug geduffert worden, sie tumultuirten und forderten ungestüm einen Italiener zum Pabst und wirklich wurde Bartholomäus Prignano, Erzbischof zu Bari gewählt, er nannte sich Urban VI. Er begann seine neue Herrschaft damit, die französischen Cardinale und die Königin von Neapel eben so unnöthig als empfindlich zu beleidigen. Jene, des französischen Schutzes gewiß, giengen nach Avignon, erklärten dort Urbans Wahl für ein Werk der Gewalt und setzten ihm den Cardinal Robert von Genf (Clemens VII.) entgegen, welchen Frankreich, Neapel, Savoyen, zuletzt auch Spanien anerkannten, während der Kaiser, Italiens größter Theil, Ungarn, Polen, England und Portugal für Urban blieben. Fürchterlich ist die Schilderung eines der größten Geschichtschreiber aller Zeiten *)

*) In allen Städten und Ländern war unbeschreibliche Verwüstung, oft blutig, wenn von verschie-

von der Verwirrung, welche dadurch fast über alle Nationen kam, über die „von den Ufern der Liber

denen Päbsten mehr als ein Geistlicher zu gleicher Kirche bestellt wurde; traurig im Tod, wegen der Unruhe frommer Menschen über ihren obersten Seelsorger, welcher von seines Gleichen der Antichrist genannt, und mit seinem Anhang zu ewigen Flammen verflucht wurde; für andere das Ende aller Sitten und Religion. Für jedes Verbrechen fand man Vergebung, vielleicht Beispiel bey einem der Päbste. Zu dieser Zeit ermordete der erste Herzog von Mayland seinen Oheim Barnaba; sein eigener Sohn Giovanni Anglo wurde vom Volk umgebracht, Johanna von Anjou, Königin von Neapel, als Mörderin ihres Gemahls von ihrem Vetter erwürgt. Italien war die Beute vieler aus Deutschland, England und Frankreich gemieteten Schaaren, voll Raub, Lust, Mordsucht und Unordnung. In den Städten Aufruhr oder Tyranney. In der Folge dieser Zerrüttungen wurde Wenzel, König der Deutschen des Throns entsezt, Carl VI. von Frankreich fiel in Wahnsinn, König Richard von England, Sohn des schwarzen Prinzen, des Siegers von Poitiers, der schönste, prächtigste Fürst seiner Zeit wurde durch Hunger - Tod gemartert, oder nach langer Gegenwehr niedergeworfen und ermordet. Schweden verlor die alte Unabhängigkeit. Von Bajessid, Sultan der osmanischen Türken wurde nach der Schlacht bey Nicopolis die ganze Christenheit bedroht, bis bald nicht nur das osmanische Reich, sondern ganz Asien von der afrikanischen Gränze bis nach Smyrna durch Elmur

und Rhone, wechselweise Bannstrahlen und Segnungen“ ergingen.

Nicht lange nach seiner Wiederkehr aus Frankreich, wo er vom römischen Könige Wenzel begleitet, seinen Schwefterfohn, Carln den Weifen besucht und ihn auf lebenslang und unwiderrufflich, zum Vikar in Arelat und Dauphine, jedoch unter des Reiches Hoheit ernannte, befiel Carln ein fchleichendes Fieber. Er farb an demfelben auf feinem königlichen Prager Schloß (19ften Novemb. 1378) im 62ften Jahre feines Lebens und 33ften feiner Regierung.

Wenzel der älteste Sohn, erhielt nach Carls Verordnung zu der deutschen Krone auch die böhmische mit Schlefien, Sigismund der zweyergeborene, die Mark und Ehur Brandenburg, Johann der

den Mongalen erschüttert wurde. Die Todfeindschaft zwischen Burgund und Orleans, die Frankreich an den Rand des Untergangs brachte, die Kriege der beyden Rosen, der lange Nationalkampf zwischen Dänemark und Schweden, die vielleicht niemahl größere Verwirrung des deutschen, die Zerstörung des griechischen Kaisertums — und von allem die viel größeren Folgen (der Anfang unserer neuen Geschäfte) bereiteten sich während der gewaltsamen Bewegung dieses großen Jahrhunderts nach tropiger Freyheit. —

Drittgebohrne die Niederlausiz, Söbeliz und das Fürstenthum Schweidniz. *)

Carls letzte Worte waren väterliche Ermahnungen an den geliebten Sohn Wenzel und zum Wohle seines geliebten Böhmen: „Lieber Sohn, nimm wahr und lerne Weisheit von mir, und was du siehst, das thue auch. Habe deine Freunde und deine Güter lieb, denn Gold und Gut hat dich zum König und obersten Herrn gemacht. Sey friedsam, so lang du immer kannst und suche nichts durch Krieg, was du auf irgend eine Weise in Wegen des Friedens erlangen kannst. Erweise jedermann Ehre und erhalte sorgsam den Pabst, die Pfaffheit und die Deutschen zu Freunden, so werden dich alle deine Nachbarn ehren und fürchten und desto sicherer im Frieden lassen.“

Carl war von Statur klein und etwas ausgewachsen, das Gesicht breit, die Backen dick, die Nase länglicht, die Augen groß und schwarz, Bart und Haar von derselben Farbe, der Vorderkopf kahl. Gesicht und Hals drückten sich im Gehen und Sprechen ziemlich stark vorwärts. Auch in leb-

*) Da Johann 1393 ohne männliche Erben starb, fiel dieser Antheil an Böhmen zurück. Währenddessen besaßen Jobst und Procop, Söhne Johann Heinrichs, Bruders Carls IV. und ersten Gemahls Margarethens der Maultasche.

hastere Unterredungen sah er fast nie Jemanden gerade an, sondern immer seitwärts oder starr in die Höhe. Sein Aeusseres war überhaupt nicht Ehrfurcht gebietend. — Die Böhmen liebten ihn schon deshalb, weil seine Züge der Mutter ähnlicher waren als dem Vater.

Seine Gesundheit war übrigens sehr fest. Er erkrankte nur ein einzig Mal in seinem Leben und nur auf kurze Zeit. Im 56sten Lebensjahre verlor er einen Zahn, der ihm sogleich wieder nachwuchs.

Seine Kleidung war immer reinlich, aber äusserst einfach. Er trug fast immer einen, bis auf die Knie reichenden, vom Halse an zugeknöpften braunen Rock, ohne Schmuck oder Stickerey. Von Gold, Silber oder Edelsteinen sah man ausser grossen Feyerlichkeiten niemals auf seinem Leibe, desto mehr liebte er diese Dinge in seinem Schape.

Seines Vaters sinnliche Lebhaftigkeit hatte auch Carl, nur drückte sie sich bey ihm nicht in Abentheuern und Kriegsthaten aus, aber wohl in jeder Geberde. Wenn ihm über die wichtigsten Sachen vorgetragen wurde, konnte er doch keinen Augenblick ruhig bleiben, sondern er schnitt gewöhnlich Weidenstäbe in kleine Stücke, flatterte mit den Augen auf allen umstehenden Gegenständen, und las oder that immer zugleich noch etwas anderes, ohne (bey seinem vortrefflichen Gedächtniß) eine Sil-

be von dem zu verlieren, was den Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit ausmachen sollte. Festlichkeiten, die ihn lange an einem Ort, in einer Stellung fest hielten, langes Sitzen war ihm so peinlich, daß seine Gesichtszüge die Art von Bedrückung, die er dabey empfand, deutlich aussprachen.

Ohne den Drang, unter dem er seine Jugend hinbrachte, ohne die besonderen Umstände seiner Erziehung hätte ihn vielleicht dieser Unruhgeist den noch dem ritterlichen Johann etwas ähnlicher gemacht. Als ein schuldloses Kind sammt der Mutter von dem argwöhnischen Vater in den Kerker geworfen, als ein Staatsgefangener von einer Burg zur andern geschleppt, rauhen Männern zur Bewahrung übergeben, einsam hinter den dicken Mauern, und dem eisernen Gitter, die frische, freye Natur dichter Wälder und hoher Berge, der Flüsse Fortströmen, der Vögel Flug und der Nebel rasches Ziehen vor sich und über sich den Himmel dem er allein sein Leid klagen konnte — darauf gar aus der Heimath geschickt nach Frankreich; als Regent und Statthalter nochmahl mit Absetzung und Gefangenschaft bedroht, mußte sich in ihm jene lichtscheue Furcht, jene Abneigung vor allen grossen Wagnissen, die Sucht nach Geld und Gut, der Kleinigkeitsgeist, die Falschheit, das Mißtrauen in sich selbst, die eine nothwendige Folge jeder gedrückten Erziehung sind — endlich bey vielem Ehr-

geiß, der doch in ihm war, die Richtung aufs Bestimmteste entwickeln, durch List zu gewinnen, was er durch Gewalt nicht erringen zu können glaubte oder nicht erringen wollte.

In Italien, ein sechzehnjähriger Jüngling, sich selbst überlassen und von dem Grafen zu Savoyen, der sein Leiter und Rathgeber seyn sollte, planmäßig irre geleitet und verrathen, alle der Ungewißheit der Volksgunst, der Wuth und den Ränken des Parthengeistes bloß gestellt, war er (in dem Alter, wo Blut und Herz fast immer siegen über den Verstand) durch Nothwehr und Selbsterhaltung getrieben, gleiche Mittel anzuwenden gegen die, die keine Mittel gegen ihn unversucht ließen.

Wilhelm Bagiez von Hasenburg und Waldeck, Oberstlandesckammerer und dann Marschall und inzwischen mehrmahls Rebell, ein störrischer, gefürchteter Krieger, war sein erster Erzieher oder vielmehr Kerkermeister. — Nach Frankreich geleitete ihn Burian Kapliez von Sulewis, einer der Helden von Mühldorf und Benes Krabieze von Weitmühle, Carls Edelknabe und in der Folge sein Geschichtschreiber.

König Carl von Frankreich gab ihm seinen Hofkaplan, Johann von Cara zum Lehrer, der ihn mit nichts, als in ascetischen Streitfragen und aristotelischen Spitzfindigkeiten übte. Von jenen grossen,

allgemeinen Ansichten, von jener Kraft, derer ein Völkercürst, zumahl in stürmischen Zeiten bedarf, hat dem guten Vater wohl nichts geträumt. Er hat es auch zu verantworten, daß aus dem, der vielleicht, wo nicht ein Hadrian, doch ein Konstantin hätte werden können, nur ein Justinian geworden ist; denn es läßt sich zwar nicht aus Jedem Alles, aber Klugheit und Beharrlichkeit können doch aus jedem etwas machen — und Carls Anlagen waren nicht gemeiner Art. Aber das wichtige und heilige Geschäft seiner Erziehung blieb, wie wir gesehen, dem Spiele des Zufalls, blieb der Einseitigkeit eines Pedanten überlassen, ohne zu bedenken, daß für einen Honorius auch ein Stiliko vergebens war und für Ludwigen das Kind, selbst der heldenmüthige Markgraf Luitpold nichts anders konnte, als nachdem Alles verlohren war, ritterlich sterben.

Gleich bloßen Folgesäßen reihet sich hieran die Art, wie er sich Günthern von Schwarzburg vom Halse schaffte, wie er die Bündnisse seiner Feinde trennte, den Pseudo-Woldemar einmahl als Markgrafen behandelte und dann als Betrüger, wie er zweymahl aus Italien, aus eben dem Lande entwich, dessen ganze Bewunderung seines Vaters Löwenkühnheit gefesselt hatte, wie er sich gegen die Häuser Oesterreich und Bayern betrug, wie man um Gold oder um eine Anwartschaft Befugniß zu Allem und Vergebung für Alles erhalten konnte, wie

eigentlich selbst in den Satzungen der goldenen Bulle der Kaiser dem Böhmenkönige die Hand both, wie durch Erhebung der Wenigeren (Churfürsten) der Einfluß der Mehreren (Fürsten und Städte) niedergehalten werden sollte, und wie er es mit aller Weltklugheit und listiger Vorbereitung nicht dahin bringen konnte, seinen unrühmlichen, oft ungerechten Erwerbungen beliebteren Eingang und einen rechtlicheren Schein zu geben.

Zwar folgt sonst die Meinung des grossen Hauses immer blind dem Glücke, wie der Rückenschwarm der warmen Sonne: aber dem erstogen, geraubten *) Glücke, nicht dem entwendeten, erlittenen.

Ein (sehr uneigentlich so genanntes) Recht des Stärkeren räumen — ungern genug — die Menschen ein; ein Recht des Listigern niemals: denn Alles bekennt man lieber, als die Dummheit, weil man diesen Fehler ganz allein tragen müßte. Schwachheiten, Vergehen, grosses Mißlingen kann man auf Zufälle, auf Andere schieben. Auch jede Beleidigung wird eher verschmerzt, als

*) „Wer mit Gewalt der Löwen Herzen raubt,
Gewinnt das eines Weibes (der Menge) leicht
und schnell!“

Shakespeares König Johann.

Ueberraschung, Ueberlistung, welcher der Hohn allemahl gleich auf der Ferse folgt. Und da es leichter ist, listiger zu werden als stärker, so wird nicht selten das bloß auf List Gebaute durch List schon untergraben, noch ehe es fertig ist.

Dennoch hat, zumahl in früheren Zeiten der schlaue Kaiser *) Beweise persönlichen Muthes gegeben, aber Muth des Geistes und Muth des Blutes, **) wie sehr sind sie von einander verschieden, zuvörderst in dem, was bey grossen Unternehmungen das Wichtigste ist, in der Dauer. — Jener verläßt den, der damit begabt ist, in keinem Augenblicke des Lebens, Dieser kommt und geht, wankt auf und setzt sich wieder. Der des Geistes umfaßt das Ganze, die Bravour einen Theil, oft einen kleinen. Dem Herrscher und Feldherrn ist jener unentbehrlich, der einzelne Krieger kann mit dieser ausreichen, derer der Anführer nur in seltenen Fällen bedarf, wo nämlich nur

*) Bey San Felice in Italien, bey Cressy. Freylich ließ er später zu Pisa lieber die Seinigen wider die übermächtigen Auführer streiten und verlobte dafür in seinem Pallast eingeschlossen der heiligen Catharina ein Augustinerinnen - Kloster in Prag zu stiften.

**) Virtus nannten die alten Römer jenen, diesen Impetus.

ein mächtig vorleuchtendes Beyispiel retten kann, oder auf einer Stelle, an deren Erhaltung eben jetzt alles liegt.

Selten sind beyde in einem Manne gleich kräftig beysammen, wenigstens nicht gleichzeitig, ja Blutes- und Geistesmuth widerstreiten einander wohl auch, was die Besonnenheit betrifft. — Des Letzteren wichtigste Eigenheit ist das blitzesschnelle Wahrnehmen und Benützen fremder Fehler, der erstere rennt meist widderartig gegen die Mauer.

Im Kriege, wenn das Größte geschehen soll, sind, wenn auch subjektiv getheilt, beyde erforderlich, wie Kopf und Hand. Der Frieden kann zwar die Bravour entbehren, aber ohne Geistesmuth nicht bestehen. — Darum ist aber persönliche Tapferkeit nicht etwa ein Geringes. Wer nicht wenigstens die volle Fähigkeit dazu im Herzen trägt, wenn er sie auch nicht immer gleich anwendet, wird leicht falsch und grausam. Seinem Geblüte mangelt das reinigende Feuer, es wird grün und giftig und die innerliche Schwäche, die er stets fühlt und nie gestehen darf, peinigt ihn um so ärger, je höher er steht; — denn es ist ein weit erträglicheres Gefühl: Nur wenig können, als das Meiste können und doch nicht Alles.

Dieser große Unterschied beyder Gattungen des Muthes zieht unter andern, licht und tief die Grund-

Grundlage und Gränze zwischen Homers zwey unsterblichen Gedichten. Mit Verstöhrung endet, wo der Muth des Blutes (Achill) vorwaltet, die Ilias, — das andere mit Wohlfahrt durch Ulysses Geistesmuth. Der Unterschied ist für Carls Historie und für so viele andere überaus wichtig — zumahl seine Regierung gegen die des Vaters ist, wie jene Numaß gegen die des Romulus, fruchtbar für den Denker, der diesen Unterschied in allen seinen Zügen verfolgt.

Zu Carls vielen, glücklichen Erfolgen hat aber (wie vor und nach ihm bey so vielen Andern) das Meiste beygetragen, daß er während einer fast 40 jährigen Thätigkeit doch keine großen Gegner hatte, wie (bevor sich Cäsar erhob) jener griechische Redner den „Pompejus — miseria nostra — Magnus“ nennen mochte. Rudolph von Habsburg fand doch einen Ottokar, Ludwig aus Bayern den gloriwürdigen Leopold und Carls Vater, Johann. Dagegen ersparte es Ludwig der Brändenburger durch eigenen Wankelmuth und Aufopferung der Seinen, unserm Carl mehr als einmahl über diese oder jene Maasregel zu erröthen. Herzog Rudolph von Oesterreich würde ein Grosses geleistet haben, hätte nicht Carl seine stürmische Kraft durch die Bande der Verwandtschaft, durch anderwärts erweckte Feinde, durch gleich eitle Hoffnungen und Besorgnisse zu lähmen gewußt, hätte nicht Rudolph weniger die That als den Schein gescheut, der Angreifer zu seyn.

XVI. Bändch.

R

Sehr irrig, denn in den grossen Welthändeln setzt sich die Meinung vom Rechte fast immer an den glücklichen, die vom Unrechte an den unglücklichen Erfolg. Der Schwache fragt nach der Meinung und thut als solcher wohl daran, der Starke schaffte sie und thut noch besser. Die Meinung erklärt, wie immer, den für den unbefugten Angreifer, der unterlag, nicht den, der angriff.

Rudolph legte zwar kühn die Hand an seines Oesterreichs innere, hergebrachte Uebel, an die Austheilungen, Zerstücklungen, übermässige Freyheiten der höhern Stände, drückende Ungleichheit der Rechte und Abgaben, Verschiedenheit der Verfassungen und Freyheiten. Aber um auch von Aussen mächtig und einhellig zu wirken, mußte ein so wichtiges, hartnäckiges Werk nicht nur begonnen, sondern auch vollendet seyn. So und dadurch war die Aeußerung seiner Kraft gebunden. Seinen genialischen, ungeduldigen Willen hemmte ein anderer innerer Widerspruch. Carl war wirklich Oesterreichs Feind und Rudolph mußte den Schwiegervater und Kaiser doch als Freund behandeln. Er sah vor, es sey kein Friede zu halten mit diesem listigen, immer weiter und weiter greifenden Nachbar, und scheute sich dennoch, wider ihn offen zu rüsten. — Er konnte mit der Gegenwart nicht zufrieden seyn und mußte gleichwohl die Zukunft noch mehr fürchten. Beyde legten ihm tief in die Brust

einen Wunsch und einen Zweck, den er doch nicht bekennen durfte. Er rang zugleich nach Befreyung von dieser Uebermacht durch Krieg und nach dem Genuße seiner wichtigen inneren Anstalten — durch Frieden. *) So erklärt sich leicht, warum Rudolph, statt die Macht Luxemburgs zu brechen, vielmehr (sehr wider seinen Willen) als Werkzeug gedient hat, sie zu mehren und zu befestigen!

Carl war ein Feind rauschender Vergnügungen. Auch im Privatleben mußte bey ihm Alles den gleichen, abgemessenen Schritt gehen. Ein Traum, den er zu Larent hatte, und dessen Inhalt durch einen seltenen Zufall wirklich eintrat, reichte hin, ihn von den kleinen Ausschweifungen seiner Jugend für immer abzuschrecken.

Er war fromm, aber seine Religion war nicht bloß die glaubende, welche dem Geist erhabene Ruhe,

K 2

*) Wer erinnert sich hier nicht mit Bewunderung der hohen Worte des (1772) zwanzigjährigen Johannes Müller: „Solche — haben just so viel Geist, daß jeder ein System erdenkt, also ist kein Zusammenhalten. Sie wollen so gerecht seyn, daß sie unentschlossen handeln: und die Mittelstraße ist der Weeg des Untergangs in den politischen Entschlüssen. Die Diplomatie schläfert die Völker ein, durch die Kriegskunst befehen sie und werden groß und Gold erlangen sie durch Eisen.“

dem Herzen unter allen Umständen Trost gewährt und ihren wohlthätigen Einfluß nicht auf die engen Gränzen dieses Lebens beschränkt, sondern eine abergläubische, spißfindige, angstvolle. Hätte dieser Kaiser die Zeiten Willeßs und Hussens, oder gar Luthers und Calvins erlebt, er hätte unmittelbar Parthey genommen, und eine Hoftheologie festgesetzt, wie Justinian im Dreykapitelstreit, Heraklius und Constans mit ihrem Ekthesis und Typus.

Wer sollte nicht wünschen, Carl möchte statt so vieler frommen Stiftungen, und statt seiner großen Reliquien-Sammlung, Freunden und Feinden Treu und Glauben besser gehalten haben, nicht wie jene Ebrouine, die die Reliquien aus den Kapseln herausnahmen und alsdann mit gutem Gewissen einen, wenn schon falschen Eid darauf schwören zu können glaubten.

Den Ruhm aber muß man ihm lassen, daß er strenge Sitten unter der Geistlichkeit, die sich ihrem hohen Berufe gemäß, nicht allein durch Worte, sondern auch durch Werke hervorthun soll, durchaus gehandhabt wissen wollte. Zu seiner Zeit donnerte Johann Wilsz mit eben solchem Feuereifer wider den Verfall der Kirchenzucht unter dem Clerus, wie später Huz. Carl hieß ihn fortfahren und schützte ihn gegen die Vorladung der päpstlichen Curie.

Seines Reformationsprojectes gedachten wir schon oben (S. 119.); aber auf die erste verdrüssliche Miene des Papstes zeigte er sich darinn eben so wankelmüthig, als indem er sein allgemeines, geschriebenes Gesetzbuch gleich zurücknahm und den Böhmen ihre alten Gewohnheiten wieder gab, die fast von Stadt zu Stadt verschieden, keine planmäßige, gleichförmige Einwirkung des Herrschers verstateten und dem Spiele der Leidenschaften und der Eigengewalt den Zügel ließen.

Böhmen ist ihm unstreitig eben so großen, als Deutschland und Italien wenigen Dank schuldig. Sein angebohrnes Erbkönigreich hat er nicht nur ohne Blut und ohne Kosten ungemein erweitert, sondern auch blühend gemacht. Das bezeugt seine staatskluge Sorgfalt für die Sicherheit der Thronfolge, sein Carolinisches Gesetz, seine grosse Münzordnung, eines seiner letzten Werke. (2. Nov. 1378)

So oft er konnte, hielt er selbst Landrecht, saß oft vor den Thoren seines Pallastes halbe Tage lang zu jedermanns Gehör, gieng manchmal, die Wünsche seiner Böhmen oder bemänteltes Unrecht zu erspähen, unerkannt umher, besuchte viele Privathäuser, gab sich viel mit Kindern, Handwerkern und Bettlern ab, unternahm mehrmahls, nur um die beyden Letzteren nicht erwerblos zu lassen, große Bauten. Der Chronist, Albrecht von Straßburg und andere wiegen sehr bedenklich das Haupt

darüber, daß er oft mit Bürger- und Bauern-Weibern gefantzt habe, wenn ihn sein Weg an den Plätzen des öffentlichen Vergnügens vorüberführte.

Landeskultur und Handel hat er in kurzer Zeit unendlich gehoben durch Emporbringung des Weinbaues, durch verdoppelte Sorgfalt der Pflege und durch fremde Reben, vorzüglich aus Burgund. Große Wälder wurden niedergelhauen und urbar gemacht, auswärtige Getraidearten und Hopfen gebaut, Teiche gegraben, dem Bergfegen unverdrossen nachgespürt, Gold und Perlen in verschiedenen Bächen gewaschen und gefischt.

Von ihm hat das Carlsbad seinen Namen, seine Freyheiten, und den gleich anfangs bis in die fernsten Lande verbreiteten Ruhm seiner Heilkraft.

Herabsetzung der Zölle, Verbindungen mit der damals so mächtigen Hansee durch wechselseitige Vortheile, Begünstigung jener Messen, auf welchen Böhmens Erzeugnisse und Waaren den besten Absatz fanden, gaben dem Handel ungeheuer vervielfältigte Schwungkraft. Sein ist der große Gedanke mittels der Moldau, die Elbe und Donau und das schwarze Meer zu verbinden, erneuert in unsern Tagen durch die böhmisch-hydrotechnische Privatgesellschaft und erweitert durch die ungarische Kanalbau-Gesellschaft.

Die Carlsburg (1333 bey Pucca) wider Florenz aufgeworfen, der Carlsstein und Carlif, die berühmte Prager Brücke (1358) die St. Veltkirche auf dem königlichen Pragerschloß, Prag und Breslaus Erweiterung verewigen ihn, der die berühmtesten Baumeister Frankreichs und Italiens an seinem Hofe hatte.

Unter ihm hieß Rom die größte, Lübeck die schönste, Nürnberg die reichste, Prag die fröhlichste Stadt.

Nicht vergessen darf auch die späte Geschichte, welche Recht und Unrecht partheylos austheilen soll, was er als Kenner, Freund und großmüthiger Beschützer der Gelehrsamkeit und der Gelehrten war.

Er selbst sprach und schrieb fertig die deutsche, böhmische, französische, italienische und lateinische Sprache. Die Historie (aller Regentenweisheit Grundlage) ehrte er besonders. Er selbst schrieb einen Theil seiner Geschichte. *) Er rettete die,

*) Vielen unzweydeutigen Spuren zufolge ist sie größtentheils sein eigenes Werk, obgleich seine Unterhandlung mit Petrarca: dieser große Mann sollte seine Werke unter Carls Namen herausgeben, sonst eben nicht das größte Vertrauen einflößen

dem Verderben nahe Handschrift des Cosmas von Prag, diese unschätzbare Quelle der ältesten Geschichte der Czechen. Auf sein Geheiß schrieben auch dazumahl Pulkawa und Marignola die alte, Meylacho, Abt zu Opawis und Benes von Weitmühl die mittlere und neue Geschichte Böhmens, er ließ alle Urkunden und alten Aufzeichnungen auf dem Carlssteine sammeln und setzte einen geheimen Archivar und Registrator über dieselben.

Den Geheimnissen der Natur spürte er unermüdet nach, jenen besonders, die sich auf den Nerv aller seiner Unternehmungen, Gold und Silber, bezogen; denn durch Eisen hat er wenig vollbracht. Manche seiner Zeitgenossen hielten ihn für einen Schwarzkünstler und glaubten alles Ernstes, er hätte den Stein der Weisen gefunden.

Von den Künsten liebte er ganz vorzüglich die Architektur, die Uhrmacherkunst, die Stickerey mit Gold und Silber und die Tapetenfabrikation, zu deren Förderung ließ er die berufensten Künstler aus dem Oriente nach Böhmen kommen.

Im Triaul, zu Siena, zu Florenz, zu Pavia hat er gelehrte Anstalten errichtet. Die Stiftung

würde. Carls Latein war zuverlässig besser, als das seines Kanzlers, Johann von Neumark.

(7ten April 1348) und fortgesetzte, grosse Begünstigung der Prager hohen Schule, der ältesten unter den Deutschen und Slaven, nach dem Muster jener zu Bologna und Paris, hatte bald die Errichtung derselben gelehrten Anstalten zu Wien durch den geistreichen Herzog Rudolph von Oesterreich, zu Heidelberg durch den Churfürsten Ruprecht von der Pfalz zur preiswürdigen Folge.

Alles hätte er gebothen, Petrarcken, Bartholomäus von Saffoferrat, Boccaccio und Strada zu sich nach Prag zu bringen; aber Italiens klassischen Boden und balsamische, schmeichelnde Lüfte konnte er nicht mit hin verpflanzen und so kamen auch sie nicht. Der Kaiser entschädigte sich durch beständigen Briefwechsel, wie er denn auch häufig den Lesungen seiner neuen Lehrer im Caroline zu Prag beywohnte, und sich in gelehrte Streite mit ihnen einliess.

Da Carl nicht selber Feldherr war, that er das Weiseste, was er hiernach konnte. Er machte seine Lande stark und reich und voll innerer Mittel zur kraftvollen, ausdauernden, äusseren Gegenwehre, — er fesselte die Herzen seiner Böhmen immer mehr an sich und seine Dynastie, — Prag, Olmütz, Breslau, Carlsstein und so viele andere Plätze befestigte er, wohlwissend, wo sich der Vertheidigung von Innen hervorströmende Quellen — hinlänglich — und in Sicherheit befänden, wo die

Stimme des Volks gegen den Feind sey, komme selbst, wenn jener einzelne, große Vortheile erhalten habe, zuvörderst alles darauf an, ihn aufzuhalten. — Er bewaffnete das Volk und ersparte dadurch einen guten Theil der Soldmiliz. Friedlich war er, aber nicht ungerüstet. — Seine Staatsklugheit zu verewigen, genüget das einzige hohe Wort: (Majest. Carolin. rubr. XLV.)

„Jedwede Kriegsrüstung muß im Frieden vollbracht werden und mit ruhigem Gemüthe. Sie ist eitel und vergeblich, wenn sie erst dann begonnen wird, wenn man sie schon nothwendig braucht, wenn der Feind schon vor der Thür ist!!!“)

*) Tunc male quaeritur, quum jam imminentibus hostibus necessaria judicatur.

Zweite Abtheilung.

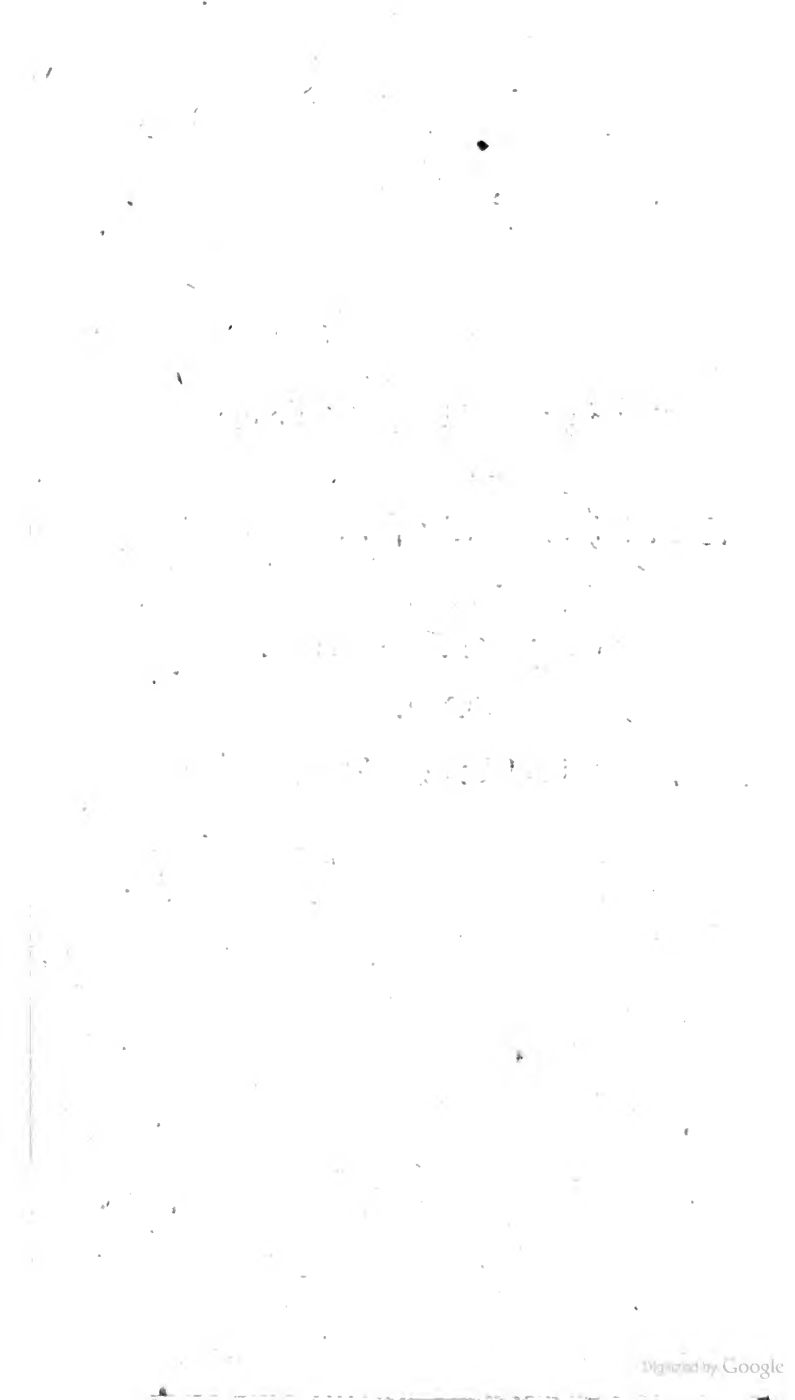
Berühmte Oesterreicher.

XXXI.

Joseph Freyherr von Sperges.

XXXII.

Michael Ignaz Schmidt.





Joseph Freyherr von Sperges

(auf Reisdorf und Palenz, des königlich ungarischen St. Stephanordens Ritter, Hofrath und geheimer Staatsoffizial, auch Referendär der italienischen Angelegenheiten in der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley der auswärtigen Geschäfte, geboren zu Innsbruck in Tyrol am 10ten Jänner 1726, gestorben zu Wien am 26sten Oktober 1791).

In einem der Haupteingänge Tyrols aus dem hohen Rhätien her, von Engadin und der Valtellina, ohnferne jenes rauhen Scheidepunktes, an welchem der Inn und die Etsch, einander nahe, in mildere Gegenden auseinander fließen, — liegt das Städtchen **Glurns**, bekannt aus den graubündnerischen, und aus dem vorletzten, französischen Kriege, wo ein mordbrennerischer Haufen alle Grauel des Krieges über die wehrlosen Einwohner gebracht hat.

Unter den Bürgern daselbst waren die Spergser bekannt und angesehen schon zu der Zeit, als sich das an der Lanquart, am Inn, der Adna, und der Etsch gewaltige Haus der Bögte von Matsch, Grafen zu Kirchberg, seinem Erlöschen näherte.

In dem Rechtsverfahren, das die nahe Gemeinde Stills im May 1520 alles Ernstes gegen die, die Früchte ihres Fleißes verheerenden Feldmäuse führte, (wie anderthalb Jahrhunderte vorher die Heuschrecken feyerlich erkommunizirt worden) wurde Konrad Spergser als Richter und mehrere seiner Mitbürger als Rechtssprecher, Zeugen und Prokuratoren in dem wunderlichen Streite, für und wider, aufgestellt.

Konrads Sohn, gleichen Namens, war mit Grafen Ludwig Lodron, Bastian Schärtling von Burtenbach, Konraden von Bemelberg, Veit Waiblinger, Rudolphen von Enns — einem schönen Kranz altritterlicher Helden, einer der vorzüglichsten Hauptleute des deutschen Bapard, Georgs von Freundsberg.

In allen Musterrollen Herrn Georgs lesen wir, Konradin Spergser von Glurns oder auch kurzweg Konradin von Glurns. Im grossen Bauernkriege, im Zuge nach Rom (1525 — 1526) hat er seinen treuen Muth, seine ausstarrende Klugheit ganz vorzüglich bewährt.

Unter der vormundschaftlichen Regierung der Erzherzoginn Claudia, und unter ihren beyden Söhnen, Ferdinand Carl und Siegmund Franz, dienten der Großvater und Urgroßvater unsers Joseph von Sperges in verschiedenen administrativen Stellen zu Bogen und Innsbruck.

Sein Vater war Ober- und vorderösterreichischer Regierungsrath. Noch von den Zeiten der 1665 erloschenen, abgetheilten Linie des Erzhauses, welche Tyrol und die sämmtlichen Vorlande (bis zum westphälischen Frieden auch das Elsaß) beherrschte, standen beyde Provinzen unter demselben Gouvernement zu Innsbruck (bis 1752). Die Mutter unsers Sperges war Anna von Specker, Tochter eines Bergrathes in dem einst so reichen und üppigen Schwaz.

Daß sein Vater zugleich Vorsteher des geheimen Archives zu Innsbruck war (worinn ihn bald der durch unermüdeten Fleiß und rastloses Forschen, durch ausgebreitete archäologische und historische Erudition bemerkenswerthe, ältere Roschmann ablöste), entschied die Vorliebe des jungen Sperges für Geschichte und Diplomatie und seine frühe Uebung in den Nebenzweigen und Hilfswissenschaften der Einen und der Anderen.

Und in der That, in der Historie unermessenem Gebiete kann auch nur auf diese Weise irgend

etwas Großes, ja nur so etwas Bedeutendes geschehen. Das Leben ist ja so kurz und wie Wenigen ist es vergönnt, an den ewigen Großthaten und an den unverweklichen Reichen der alten Zeit, die ungestört vergessen zu dürfen, in der sie leben! — Geschäfte fordern den Mann ganz, der Historie erhabene Lehren soll er schon dazu mitbringen, fortschreiten kann er dann nur, wenn er schon einen großen Vorsprung gewonnen hat. Die Knabenzeit, in der das Gedächtniß vorherrscht, sammle die Namen und Zahlen, und die chronologischen, antiquarischen, heraldischen Kenntnisse als Grundstein und Bindungsmittel, — des Jünglings reiner, frischer Sinn gebe dem farblosen Aggregat Licht und Leben und in des Herzens „heilig stille Räume“ trete jetzt, was bisher nur das Gedächtniß erfüllte. — Mit Verstand reihe und ordne der Mann Wirkung an Ursache und ergründe aus solchen Beobachtungen der Höhen und Tiefen, die politischen Geseze und Krisen seines Landes, wie am Barometer die physikalischen. Der Pfad ist der einzige. Auch Sperges betrat ihn, wie Baco, de Thou und Herzberg.

Die verschiedenartigsten Zufälle hatten seit dritthalbhundert Jahren einen großen Reichthum der wichtigsten Papiere in Innsbruck zusammengehäuft. Drey-mahl residirte da eine eigene Linie. Maximilian I. welcher dies Land so sehr geliebt, Er, der der Erste Zusammenhang und Ordnung in die Geschäfte brachte, schuf hier im Mittelpunkte seiner

Un.

Unternehmungen nach Italien, Deutschland und der Schweiz auch einen Mittelpunkt um die vorzüglichsten Resultate seines Thuns in der inneren Verwaltung und in den äusseren Unterhandlungen niederzulegen. — Sein Urenkel, Erzherzog Ferdinand, Gemahl der schönen Philippine Welser versammelte die Forscher der Geschichte seines Hauses, mit den trefflichsten Meistern bildender Kunst. Gerard von Koo, Christoph Putsch, der berühmte Guillimann, der tyrolische Eschudi Burglechner, — der Kanzler Isaaß Bollmar traten nach einander auf, hier zu erhalten, zu vervollständigen, zu bearbeiten, was anderwärts desto mehr vernachlässigt, vergessen, dem Zufall, den Motten und der Verwesung Preis gegeben wurde. Hier fanden sich (in Wien wußte man's nicht) mehrere der ältesten Hausprivilegien, ein berühmtes Exemplar der goldenen Bulle, die wichtigsten Titel über die meisten deutschen Lande und über das, was an der Aar, Thur und Reuß, längs dem Rhein und an der Langquart durch eine Reihe von Unfällen und Fehlern an die eidgenössischen und hohentrübsischen Bünde — und im Elsaß durch den westphälischen Frieden an Frankreich verloren worden. Dahin hatte Kaiser Sigmund vor der Wuth der Hussiten die ältesten Reichsregistratur-Bücher und einen wichtigen Theil des böhmischen Kronarchivs geflüchtet. So erklärte es sich, warum 1752 das geheime Staats-, Hof- und Hausarchiv vorzüglich aus dem sogenannten Schatzarchiv zu Innsbruck regenerirt wurde.

Aber nicht ausschliessend der Sammlung historischer Vorkenntnisse und archivalischer Unterscheidungsgebe wachte Sperges seine früheste Jugend. Er nährte seinen Geist unablässig mit den Studien der Römer und Griechen. In seinem vierzehnten Jahre, als Theresia und Franz aus dem, eben in Besitz genommenen Toskana zurückkehrten nach Wien, zu ihrem Vater, Kaiser Carl, welchen bald darauf der Tod aus ihrer Mitte nahm, verfertigte er eine Ode, die von genauer Kenntniß der Sprache, grosser Leichtigkeit des Versbaues, nicht geringer Erudition und patriotischem Sinne zeugen. Manche Sinngedichte aus eben der Zeit beweisen, Sperges habe seinen Martial und Diven nicht umsonst gelesen.

Einen freundlichen Leiter fand Sperges hierinn an dem Kanzler, Joseph Freyherrn von Hormayr (starb 2ten August 1779); obwohl dieser nur selten und auch da nur anonym, selbst als Schriftsteller auftrat, war er gleichwohl ein eifriger Freund und Kenner der klassischen Literatur, ein gelehrter Geschichtskundiger, *) ein wahrhaft grosser Rechtsgelehrter. Jenen Ernst eines alten Römers, jene zuvorkommende Förderung der Künste und der

*) Dies bestätigt insbesondere sein Briefwechsel mit Tartarotti, Gentilotti, Muratori und dem Marschese Scipio Maffei.

Künstler, jenes äussere Ansehen, das zugleich Vertrauen einflößte und Achtung gebeth, das hat er so auf seinen jungen Freund hinübergetragen, daß die Freunde des Einen, im Anschauen des Andern, immer an Beide erinnert wurden und an ihren schönen Verein. Mit ihm war Sperges und ihrer beyder Freunde Tartarotti (Sallust, Lucian und Gracivius zugleich), Grafer und der (wiewohl schon nach Bayern gekommene) Sterzinger, Scopoli, Roschmann, der ältere Vanetti und die berühmte Laura Saibante geschäftig, zu Roveredo die gelehrte Gesellschaft degli Agiati zu Stande zu bringen, welche sich vorzüglich der klassischen Literatur und der Wiederherstellung des guten Geschmacks weihen, aber auch dem grossen Besspiel thätig nachzueifern sollte, welches die fast zugleich durch Limbrunns und Lorys Muth in München zusammen gekommene Akademie schon in ihrem ersten Anbeginne für die vaterländische Geschichte und deren Quellen gegeben hat.

Die alten Streitigkeiten Tyrols mit dem Hochstifte Trient, jene mit der Republik Venedig über die wechselseitigen Gränzen und über die Herrschaft des Gardasees geden Sperges eine neue Gelegenheit, jene schätzbaren Erfahrungen an Tag zu legen, welche er in den Archiven gesammelt hatte. Zum Behufe beyder Angelegenheiten durchreiste er (wie wenigen vaterländischen Geschichtschreibern ist dieser nothwendige und grosse Vorzug zu Theil geworden?) sein Vaterland nach allen Richtungen.

Kein Berg blieb unbefiegen, kein Thal unbesucht. Auf Tyrols unterirdische Reichthümer gieng sein vorzüglichstes Augenmerk. Das Alles setzte ihn in den Stand, seine treffliche Landkarte des südlichen Tyrols zu verfertigen, welche der berühmte Hirte, Peter Anich, in der Folge seinem grossen und wahrhaft bewunderungswürdigen, tyrolischen Atlas zum Grunde gelegt hat.

In der Auseinandersetzung der Gränzirungen mit dem venetianischen Freystaate hatte er sich als Aktuar der k. k. Bevollmächtigten, des Landeshauptmanns Paris Dominikus Grafen von Wolkenstein und des Kanzlers Freyherrn von Hormayr mit grossem Nutzen verwendet. — Inzwischen hatte auch der (1752) zugleich mit dem Obersthofmeister, Grafen von Uhlfeld (Enkel jenes durch sein Glück und Unglück weit berühmten dänischen Staatsmannes) aus dem Ministerium der auswärtigen Geschäfte getretene Referendar, nunmehrige böhmisch-österreichische Vizekanzler, Johann Christoph von Bartenstein, auf Befehl der unsterblichen Theresia in der kaiserlichen Burg zu Wien, ein Centrale aller auf irgend ein inneres oder äusseres Staatsinteresse Bezug habenden Urkunden errichtet. Der Hofrath Anton Theodor von Rosenthal kam in jener Absicht wie zuerst nach Graz, und dann nach Ungarn und nach Böhmen, auf den Carlstein und nach Prag, — so jetzt auch nach Innsbruck und fand dort einen solchen Reichthum von Materialien und eine so

weit gediehene Vorarbeit, daß er dankbar, oder eigentlich nicht mehr als gerecht, gegen deren vorzüglichsten Theilnehmer und Förderer, gegen unseren Sperges, ihn als Offizialen in das Wiener Haupt- und Staatsarchiv vorschlug, wozu ihn auch die Kaiserinn-Königinn unverzüglich ernannte, der er schon aus den Negotiationen mit Venedig rühmlich bekannt war. Eben befand er sich auf höheren Ruf mit dem Finalresultate derselben in der Kaiserstadt und — er blieb in Wien, weil man einen Geist- und Kenntnißreichen, unverdrossenen und vaterländisch gesinnten Arbeiter billig für einen Gewinn hielt, den man nimmermehr aus den Händen lassen dürfe.

Zu kurz für die Wissenschaft, zu kurz für seine eigene Vorliebe durfte er sich mit der Vergangenheit beschäftigen. Die Eigenheiten der Zeiten sind wohl viele und vielerley gewesen, aber die Zeit war noch nicht da, in der man sich in Verlegenheit befinden hätte, durch den Ueberfluß solcher, an Kopf und Herz gleich trefflicher Männer!! Der Staatsrath und geheime Referendar in auswärtigen Angelegenheiten, Friedrich Freyherr von Binder, (M. S. XII. Bändch.) eben der, welcher Lou-don's Helldengeist allen Gegenstreben der verdunkelten Mittelmäßigkeit, der nicht immer auch mit eigenem Verdienst prangenden hohen Geburt, der strafbaren Intrigue zum Troß — in eine große, gemeinnützige Wirksamkeit hervorgerufen, dieser zog ihn

aus dem Archive hinüber in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Da bearbeitete er nun unter des unvergeßlichen Kauniz Auspicien und unter Binders Leitung die Geschäfte mit gemeinen drey Bünden und mit Venedig, Tyrols alten Nebenbuhlern und Nachbarn, dann die mit Genua und mit den Höfen von Turin, Modena, Florenz, Neapel, mit jenem von Rom und noch mehr mit seiner Datarie, die von dem fünfshundertjährigen Irrwahn noch immer nicht zurückgekommen war, obgleich Stellvertreterinn einer bloß geistlichen Macht, dennoch nicht mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten zu seyn.

Als Bearbeiter eben dieser letzteren Angelegenheiten wurde Sperges vorzugsweise das ausübende Organ, durch das die, dem Bedürfnisse des Moments und den geheiligten Rechten der Krone gleich angemessenen Verfügungen Iheresiens in Publico-ecclesiasticis mit eben der Mäßigung vorgetragen, als sie in Rom beharrlich durchgesetzt wurden. Kiegger, Stock, Kautenstrauch, Kollar, Eybel, Pehem und Andere sahen ihre Saat unter seinen Händen reifen, und wer die Welt auch nur etwas kennt, weiß, daß es für Müß und Arbeit, für Beschwerden und Verfolgung, für Herrschende und Dienende, für Gelehrte und Soldaten lei-

nen heilendern Balsam und keinen kräftigern Antriebe gebe, als: das Gelingen.

Mit den Interessen und mit der Tendenz ihrer gesammten Nachbarschaft bekannt, erhielt Sperges auch das überaus wichtige Referat der österreichischen Lombarden.

Die Umgebung eifersüchtiger Nachbarn, welche den Willen und größtentheils auch alle die lokalen Mittel hatten, auf diesem Punkte über das mächtige Oesterreich zu gewinnen, und das Eden der Lombarden entweder in der Nützung oder in der Ausfuhr seines Reichthums zu hemmen, oder ihm das Wenige, was es von Aussen bedurfte, abzugreifen, die Fiskalrechte verkürzt oder verfallen, die meisten Regalien verpachtet, Prohibirungsgesetze ebenso ohne Zahl, wie ohne Befolgung, die Gerichtshöfe der wesentlichsten Verbesserungen bedürftig; — das waren die Aussichten, unter welchen Sperges diesen Geschäftszweig übernahm. Binnen kurzer Zeit bewirkte seine Einsicht, Redlichkeit und Thatkraft einen solchen Umschwung, daß Theresia freudig davon überrascht, den Hofrath Sperges mit dem Stephansorden zierte und in den Freyherrnstand erhob. — Firmian als bevollmächtigter Minister und Sperges als Referendar! — wer sollte nicht gerne verhandeln mit solchen Männern, wer ihrem Willen mißtrauen oder ihrer Einsicht?

Was er einst für Roveredo gewesen, das wurde er auch für die Akademie zu Mantua, für die Universität von Pavia, für Maylands und Monzas gelehrte Anstalten — endlich für die großen Theils auf seinen Betrieb verbesserte und gehobene Akademie der bildenden Künste zu Wien. Er, welcher sein Vaterland bis in den Tod über Alles liebte, und die erste und thätigste Stütze aller seiner Landsleute war, genoß als Präses der Akademie die Freude, unter ihren vorzüglichsten Mitgliedern vor und nach ihm, so viele Ehroler zu sehen, an Strudel, Zacherl, Esall, Plaher, Donner, Mesmer, Binazer, Rininger, Schletterer, Heferl, den drei Unterbergern, Zauner, Krollner und Pichler. — Nicht minder wirkte für Wissenschaft und Kunst sein Briefwechsel mit Vanetti, Denis, Liesgania, Kiegger, Boscomich, Scopoli, Spallanzani, Frank, Landriani, Radaelli, Alegrancia, Stulino, Ferrari, Saavi, Griselini, Berri, Dionysi, Dalham, Tamburini, Boltejo, Crispo, Michaeler, Reiber, dem Fürstbiste von St. Blasien, Gerbert, und so vielen Andern, an hundert Orten und wieder in jedweder Zeile der unverkennbare, unverfälschte Abdruck seiner Liebe des österreichischen Gemeinwesens und alles Schönen, Guten und Nützlichen, vielfältig auch wohl der selbst verläugnenden Bescheidenheit eines stoischen Weisen. Auch hat er wirk-

lich das Zeitalter Josephs, unseres Mark Aurel geschmückt.

Theresia, Joseph und Leopold, der diesen treuen und einsichtsvollen Diener nur um wenige Monate überlebte — und Kaunitz, der seinen Mann und was an ihm war und nicht war, in seiner bedächtlichen Weisheit fast immer richtig erkannte und würdigte, (eine Gabe, woran es genialischen sowohl als listigeren Köpfen gar oft gebrach) überhäufte ihn mit den schmeichelhaftesten Beweisen des Vertrauens auf seine, stets nüchterne, vielfeitig gebildete Geisteskraft, auf seinen beharrlichen, unermüdbaren, unbestechlichen Willen, auf seine hohe Verlässlichkeit.

Im ersten schweren Krankheits 1784, während welcher Joseph ruhrend bezeugte, wie er's wohl fühle, was es sey, solch einen Mann besitzen und ihn verlieren, verfaßte Sperges sich eine Grabchrift, die anspruchslos wie er selbst, gleichwohl seinen inneren Sinn vortrefflich ausdrückt:

Munera et honores in republica

Sine ambitu adeptus;

Sine invidia gessit.

Sine fastidio reliquit

Spe melioris vitae.

Mit jener heitern, ruhigen Milde, welche all seiner Handlungen eigenthümliches Gepräge war, entschlummerte er auch in den Armen seines Landsmannes, Zögling und Freundes, des Hofrathes der Staatskanzley, Carl Freyherrn von Daiser.

Ein guter Theil seiner kenntnißreichen Briefe, seiner Gedichte, seiner Inschriften (Alles in der Römischen Sprache) erschien unmittelbar nach seinem Tode.

An den, über die streitige Herrschaft des Hauses zwischen Oesterreich und Venedig gewechselten Streitschriften, hatte Sperges den vorzüglichsten Antheil. Bey der Gelegenheit, als 1765 Franz und Theresia sich nach Innsbruck erhoben, dort das Belagerer des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Leopold mit der spanischen Infantin, Marie Louise, zu sehern, schrieb Sperges die ungemein schätzbare Geschichte der tyrolischen Bergwerke, eben so merkwürdig durch ihr hohes Alter, und durch ihre frühen Bergrechte, als durch den ungeheuern Reichthum, der eben als unter und durch Maximilian I. und Carl V. die ganze Gestalt der grossen Geschäfte sich änderte, aus ihrem Schoosse ans Licht trat.

Höhere, mehr in das ernste Leben eingreifende Geschäfte hinderten Sperges, der Historie der

tyrolischen Metallgruben auch jene seiner uralten und reichen Salzwerke zu Hall benzungesellen, welche von Alterthums-Unkundigen so oft mit dem bayrischen Reichenhall und mit dem salzburgischen Hallein verwechselt wurden.

Außer dieser Abhaltung trat bey einem viel bedeutenderen Unternehmen gleichfalls ein. Sperrges hatte die Geschichte seines Vaterlandes zum Lieblingswerk seines Lebens erkoren. Im Excerptenfleiß, in seiner Vorliebe zur Naturgeschichte dem älteren Plinius ähnlich, hatte er als Jüngling auf unzähligen Fußreisen die Physiognomie des Landes nach ihren grossen Umrissen studirt, nach dem Streichen und der Gestalt der hier mit ewigem Eise bedeckten, dort mit Reben und Dehlbäumen üppig prangenden Berge, nach den Schluchten, welche sich die gemaltigen Wässer zum Ausgange gebrochen haben, nach den Erzeugnissen, wodurch der so verschiedenartige Boden seinen Bewohnern Beschäftigung und Nahrung und — nach diesen Sitten und Interessen und aus diesen Geleße gegeben hat.

Das Innsbrucker Archiv hatte ihm sein Jugendberuf entlehnt. Nicht allzuhäufiges, persönliches Vertrauen öffnete ihm auch die meistens ängstlich verschlossenen Urkunden-Gewölber der tyrolischen Hochstifter, Klöster, Städte, und mancher alten Ritterburg. Mit seiner eigenen, deutlichen

und schönen Hand kopirte er an 2000 Urkunden (wiewohl fast nie mit archivalischer Genauigkeit, sein Zweck dabei war der historische). Was er nicht abschreiben konnte, zog er vollständig und treu aus. So auch alle die Stellen der Alten, der Chroniken der mittleren Zeit, der neueren Geschichten, in so fern sie sein Vaterland und dessen Schicksale betrafen. Ordnen oder bearbeiten konnte er diese bedeutende Sammlung nicht, aber für eine Geschichte Tyrols im Mittelalter, vorzüglich in des großen Mainhard Zeit (M. S. oben) bestimmte Sperges testamentarisch ein, durch zufällige Umstände, unerfüllt gebliebenes, Vermächtniß. Nach zehnjähriger Vergessenheit übernahm es endlich der Enkel seines Freundes, der gleichfalls in der Staatskanzlei dienende, und dem geheimen Staats- und Hausarchiv vorstehende Verfasser dieses Plutarch, diese Materialien aus seinen eigenen Sammlungen um die Hälfte vermehrt, herauszugeben, als redende und lehrreiche Beylagen der Geschichte Tyrols, die er (1805) nach eigenem Plane begonnen hat.

Ein eben so schönes Vermächtniß machte er zum Besten studierender Jünglinge aus dem vaterländischen Adel.

Die (nun auch aufgelösten) vier Stände Tyrols, Adel, Prälaten, Bürger und Bauern, setzten dem Manne, der dem heimatlichen Boden das

Geschenk des Lebens und der ersten Erziehung so reich vergalt, in der ständischen Kirche bey Marienhilf zu Innsbruck ein einfaches, sprechendes Denkmahl aus vaterländischem Marmor, durch den vaterländischen Künstler Sandtner.

XXXII.

Michael Ignaz Schmidt.

(K. K. wirklicher Hofrath und Direktor des geheimen Staats- Hof- und Hausarchives in Wien, geboren in dem würzburgischen Städtchen Arnstein zosten Jänner 1736, gestorben zu Wien am 1ten November 1794).

Schmidts Vater diente dem Hochstifte Würzburg als Akzise- Obergöllner und Walsrechnungsführer in dem Landstädtchen Arnstein. Aus vier an Geist und Körper sehr ähnlichen Brüdern war Michael Ignaz der Jüngste. Alle vier traten in den geistlichen Stand. Der dritte, anfangs Jesuit, wurde dann Referendar, endlich Weihbischof zu Speyer.

Bis in das dreyzehnte Jahr besorgte sein Vater des hoffnungsvollen Sohnes Erziehung selbst, mehr mit Fleiß und Glück, als mit reifer und rei-



cher Kenntniß des schwierigen Geschäftes. Er brachte dem Sohn die Anfangsgründe der lateinischen Sprache bey, und der Musik, die er selbst vorzüglich liebte.

Darauf sendete er ihn nach Würzburg auf das Gymnasium, das der Fürstbischof Julius neben seinem grossen Hospitale gestiftet hatte. Unter seinen Lehrern (insgesammt Jesuiten) sind Schwan, Flußke, Fröhlich, Henner und Hubert nicht ganz unberühmte Namen.

Eine kurze Zeit schien auch Schmidt entschlossen, sich dem Orden seiner Lehrer beizugesellen, aber bald trat er in das Seminarium für Weltgeistliche, wo eben der Regens desselben, Barthel, Gründer einer besseren kanonistischen Schule, den Jesuiten den Handschuh hingeworfen und durch seine Gelehrsamkeit, durch das Feuer seines Vortrags und durch seinen Muth eine Rivalität geweckt hatte, die für die Wissenschaften selbst und für die Bildung der jungen Geistlichen von den besten Folgen war. Der geistliche Rath Brand, Vorsteher der Universitätsbibliothek, machte dem wißbegierigen, jungen Manne die hochwillkommene Gelegenheit, sich mit den Schätzen derselben vertraut zu machen. Freudig wendete Schmidt jede freye Stunde hierzu an. Er bekam auch Bücher auf sein Zimmer und wozu der Tag nicht hinreichte, dazu würde er die Nächte verwendet haben, hätte nicht die frühe Schwäche

seiner Augen ihn genöthigt, seinem Fleisse Schranken zu setzen.

Von Schmidts theologischen Professoren aus dem Jesuitenorden zeichnete sich vorzüglich aus, Wiedenhofer, als der erste, mehr praktische Pädagog und Katechet, Daudé, in seinem Fache, der Kirchengeschichte, reich an mannichfaltigen und schön zusammengereichten Kenntnissen, Voit und Kilber, tiefgelehrte, systematische Dialektiker, Munier, ein in den Alten und in den Kirchenvätern überaus belesener, liberaler, in der Aeußerung seiner freymüthigen Denkart nur durch seine Ordensverhältnisse zurückgehaltener Mann. Philippi und Boenicke (welcher Letztere noch als Konsistorialkanzler in Salzburg lebt) waren seine vorzüglichsten Mitschüler und Jugendfreunde.

Fünf Jahre hatte Schmidt im Seminarium den Studien seines künftigen Berufes obgelegen. Nun kam er als Kaplan nach Haffurt. Aber bald öffnete sich ihm ein schönerer Wirkungskreis im Hause eines der wärmsten Freunde alles Schönen und Nützlichen, des Oberhofmeisters von Rottenthan in Bamberg. Er sollte den jüngsten Sohn dieses trefflichen Mannes erziehen, in dessen Hause die deutschen und französischen Musen einheimisch waren, alle besseren Köpfe Bambergs sich in einem gemeinnützigen Kranze versammelten und selbst dasjenige nicht unbeachtet gelassen wurde, was auf
all=

allgemeine Verbreitung besserer Grundsätze über Staatskunst und Staatswirthschaft Einfluß haben konnte. — Sickingen, beyde Erthal, Seelmann und Schmidt waren nebst dem Herrn des Hauses die vorzüglichsten Glieder dieses Zirkels, der aber leider allzukurz bestand und doch genug geleistet hat, um unvergessen zu bleiben, da Schmidt hier den Grund gelegt hatte, zu seiner scharfsinnigen Geschichte des Selbstgefühls und den Plan entworfen, zu seiner Geschichte der Deutschen.

Der Oberhofmeister von Kottenhanger fiel nämlich mit seinem Fürstbischöf und begab sich auf seine schwäbischen Güter. Schmidt folgte ihm dahin nach Neuhaus. Des Herzogs Carl zu Würtemberg nahe Hoflager in Stuttgart zog dazumahl alle Freunde des Schauspielles, Gefanges, der Künste und selbst ernstlicher Wissenschaften überhaupt und rauschender, prachtvoller Eindrücke unwidersteglich an sich. Auch Schmidt schien einen Augenblick lang mit fortgerissen und abgehalten von der nahen Ausföhrung seines schönen Entwurfes.

Sickingen brachte Schmidt als Subregens des fürstbischöflichen Seminariums nach Würzburg zurück. Die nachmahls auf kurze Zeit übernommene Ausbildung adelicher Schölinge vertauschte Schmidt 1771 mit der, in sein Vorhaben weit mehr eingreifenden Stelle eines Universitätsbibliothekars.

XVI. Bändch.

M

Es wurde (1773) eine Kommission zur Reform des Erziehungswesens ernannt und Schmidt Mitglied derselben, darauf auch Besitzer der Beratungen der theologischen Fakultät, (1774) geistlicher Rath und ordentlich öffentlicher Lehrer der deutschen Reichsgeschichte; 1773 verlieh ihm der Fürstbischof das Benefiz zu St. Andre.

Carl von Dahlberg kam nach Würzburg, dort als Domherr seine erste Residenz zu machen. Die Akademie zu Erfurt, gemeinnützig, ja einige Momente lang andauernd, so lange Dahlberg als Statthalter ihr Leben gab, ernannte Schmidt zu ihrem Mitgliede.

Für die Geschichte der vergangenen, für die Erziehung der kommenden Geschlechter war Schmidts Lebensplan entworfen. Ueber die Leptere, die ihm nicht minder am Herzen lag, trat er in fortgesetzten Briefwechsel mit dem Abte Felbiger zu Sagan in Schlessien. Ihm sendete Schmidt zur Beurtheilung seinen: „*Methodus tradendi prima elementa religionis sive catechizandi*“ — und seinen: „Entwurf der Würzburger Schuleneinrichtung.“

Emsigen Antheil nahm er auch, vereinigt mit dem gelehrten Bibliothekar der Benediktinerabtey Bang, Placidus Sprenger und mit seinem Freunde, Kolumban Köffer, an dem: „*Ständli-*

den Zuschauer, — einer historisch-philosophischen und selbst theologischen Zeitschrift, welche anfangs ganz gegen die Jesuiten gerichtet war, die sich durch eine wahrhaft Aristophanische Farce: „Die fränkischen Zuschauer auf der Bühne“ (Spectatum veniunt, spectentur et ipsi) zu rächen suchten.

Ihre Auflösung, trat aber schnell dazwischen und das Blatt sprach, statt bloß einer Parthey zu dienen, die reine Stimme nützlichen Wissens und kräftiger Verbesserung aus. Die „Würzburgische gelehrte Zeitung“, die Literatur des katholischen Deutschlands“ genossen eben so eifriger Unterstützung unseres Schmidt.

Auch als Censor that er für die Verbreitung wahrer Aufklärung, für die Unterdrückung des Fünftgeistes, für die Ermunterung jedes guten Willens das Möglichste, unzähliger Verdrießlichkeiten unbekümmert, welche davon unzertrennlich sind, in dem der Mensch noch nicht gelebt hat, der es allen Partheyen hat recht machen können. Am wenigsten ist das demjenigen vergönnt, welcher bloß das Wahre und Gute allein im Auge hat, eben weil dieser zu keiner Parthey gehören kann.

Ein rechter Censor (Schmidt zeigte durch ein volles Jahrzehend, daß er das sey) muß seiner selbst zweyfach vergessen, nämlich seiner Privat-

meinung und noch mehr seiner Privatruhe. — Er muß (der Platz ist wichtiger als man denkt) das Gute nicht nur überall erkennen, sondern auch verfechten; — nicht mit der Weisheit, die den Dachsen oft zu statten kommt, aber in Feld und Rath schon so oft verderblich war. nur denken, wie er sich bedecke, wie man ihm auf keine Weise zuschommen, wie er für jeden Athemzug gleich ein Papier aus der Tasche ziehen möge, — sondern wenn es gilt, sich frey hervorstellen an des Schriftstellers Platz.

Gediegene Goldklumpen werden gar selten gefunden. Im bisten Buche finden sich nachlässige, irrige, auch wohl nachtheilige Stellen. Der Verstand der Leser ist das Feuer, das die Schlacken läutert und nur das Edle behält.

— Ubi plurima nitent

Non ego paucis offendar maculis.

Woran gar nichts zu tadeln ist, daran ist gewöhnlich auch nichts zu loben. — Desto strenger, unerbittlicher aber ziehe der gewissenhafte Cenfor zu Felde gegen alles Geschmack- Sinn- und Marklose, gegen die Ausgeburten der Mittelmässigkeit, der Ohnmacht oder des Hungers, gegen Alles, was weder im häuslichen, noch im öffentlichen Leben nützen kann.

Gleich als der erste Band der Geschichte der Deutschen hervortrat, erschienen davon schon drey Uebersetzungen ins Französische mit sehr ungleichem Glücke. Wir werden unten des trefflichen Werkes näher gedenken. Es zog mit Recht aller deutschen Denker Augen auf sich. Rom oder vielmehr dessen Nuntien in Deutschland wurden darob unruhig. Die gleichzeitigen Bewegungen gegen einen geistlichen Staat im weltlichen Staate schienen ihm das Werk bedenklich zu machen. Vielleicht hätte Schmidt es nicht einmahl vollendet, wäre er in Würzburg geblieben; aber bald erhielt er den Ruf nach Wien, der ihn jedweder weiteren Verfolgung entzog.

Die Sorgfalt, den ausgezeichneten Mann in ihres Hauses Dienste zu bringen, reihet sich schön an so viele andere Herrscherzüge der grossen Theresia. Joseph und Schmidt ehrt das allgemein bekannte Gespräch: „Das Vertrauen auf seine Unpartheylichkeit habe (sprach Schmidt) durch seinen Eintritt in österreichische Dienste etwas gelitten, gleichwohl kenne er redlich kein Regentenhaus, das den unpartheyischen Geschichtsforscher weniger zu scheuen habe, als eben dieses“ — und Josephs erhabenes, unvergeßliches Wort: „Das muß wohl von selbst vergehen, zeigen Sie sich nur fest als den alten. Schonen Sie Niemanden, auch mich nicht, wenn Sie mit ihrer Geschichte so weit kommen. Meiner Vorfahren und meine Fehler sollen unsere Nachkommen belehren.“ —

Rührend ist der Antheil, welchen Löhner und Martini daran nahmen, Schmidt nach Wien zu bringen, zuerst nur, damit man ihm alle Archive öffne und er zur Fortsetzung seines wichtigen Werkes noch nie gebrauchte, unermessliche Materialien gewinne, dann aber, daß er daselbst bleibe.

Nach des verdienten Hofraths von Rosenthal's Tode (1780) schlug Kaunitz unsern Schmidt zum Direktor des geheimen Staats- Hof- und Hausarchives vor, mit dem dieser Stelle anlebenden Charakter eines wirklichen Hofraths. Schmidt wurde auch Beisitzer des Censurkollegiums und der Studien-Hofkommission. Ferners erhielt er noch die Bestimmung, Josephs Neffen und präsumtiven Thronfolger, welchen unser Aller Herzen nennen, Vorlesungen aus der Geschichte zu geben. Und welche Wissenschaft wäre wohl für den angehenden Erben so vieler Reiche wichtiger gewesen, als die Historie und wer mehr als Schmidt zum Lehrer derselben berufen?

Seine Lebensart in Wien war äusserst einfach, sein Umgang beschränkt auf den Prälaten von St. Dorothea, Baron Kresel, van Swieten, Hofrath Zippe, Professor Dannenmayr, Reichshofrath Werner.

Für das Archiv selbst hat er sehr wenig thun können, einzig vertieft in das grosse Werk seiner

Geschichte der Deutschen, das er bis auf den XI. (in der neuen Ausgabe XIV.) Band vollendete. — Nur schrieb er eine Vorrede zu des geheimen Archivs-offizialen, Joseph Hellwig, vortrefflichem chronologisch-kritischem Werke: „Zeitrechnung zur Erörterung der Daten deutscher Urkunden.“ (1787.)

Steigende Augen- und Körperschwäche und unverhältnißmäßige Schwere des letzteren, haben Schmidts regen Geist, wie natürlich, mit zunehmendem Alter abgestumpft und ihn, der seine sonst täglichen Spaziergänge in den Prater und Augarten mühsam fortzusetzen strebte, nur mehr für den Zirkel seines würdigen Hausfreundes, des Professors der Universalhistorie, Rumelster, und zuletzt für die Freuden von Lydaus und Ceres empfänglich gemacht. Ein Schlagfluß änderte sein Leben unvermuthet.

Aus den noch unbearbeiteten Zeiträumen seiner deutschen Geschichte fanden sich kaum einige neunzig, wenig bedeutende Blätter. Von der Tendenz und dem Verdienst dieser Historie reden wir am Schluß noch einige Worte, schweigen aber gerne von der Fortsetzung.

Schmidt war von mittlerer Größe, ziemlich verhältnißmäßig gebaut, im Alter aber corpulent und schwersällig. Die Miene drückte Gutmüthigkeit und nachdenkenden Ernst aus; Gang, Sprache,

und Betragen gemüthliche, ungern gestörte Ruhe, Betrachtsamkeit, ja Schwärmerei. Starke Freundschaften haben ihn nie bewegt, und er ist darum wohl nicht unglücklich zu achten.

In seine Geschichte hat er gelegt, was er wußte und war. Wer sie richtig beurtheilt, mißt auch richtig den Umfang seines Geistes, dessen Kräfte und Lücken. — Schmidts Historie der Deutschen ist entschieden bisher die vorzüglichste, obwohl keine vollkommene, keine wahrhaft klassische.

Schmidt hatte durchaus kein poetisches Gemüth, das heißt, nicht jenen auffassenden und darstellenden, warmen und erwärmenden, ergreifenden und hinwieder ergreifenden Sinn, durch welchen Machiavellis Discorsi über des Livius erste Dekaden weit über diese Dekaden jenes breiten, ängstlichen, obgleich noch vom Wiederscheitern des alten Heldenglances strahlenden Redners, hervorragen.

Wem der Göttersfunken jenes Sinnes nicht ward, der wird den Giebel der Griechen und Römer und einiger Britten und eines Schweizers nie erreichen, sondern mit allen Vorzügen doch immer nur so schreiben, wie die französischen Geschichtschreiber Alle, wie die meisten Italiener, *) aus den Deute-

*) Kuffer Macchiavelli, Guicciardini.

sehen Viele, aus den Engländern Einige. — Kann man nicht sagen, daß sich die älteste Dichtung der Geschichte, die älteste Geschichte der Dichtung *) nähere? Die Wahrheit liegt beyden zum Grunde. Erdichteten **) ist neuer.

Das Schönste, Nützlichste und Wahrste in den Geschichten ist sehr oft dasjenige, was der Erzähler weder selbst gesehen, noch gehört, noch auch anderswo gelesen hat. Aber das muß ihm Phoibos eingegeben haben, nicht Ermeß.

Seinem ursprünglichen Plane: „zu zeigen, wie Deutschland seine dermaligen Sitten, Aufklärung, Geseze, Künste und Wissenschaften, hauptsächlich aber seine, so sehr ausgezeichnete Staats- und Kirchenverfassung bekommen habe“ — ist er treu geblieben. Daß seine Historie, statt wie ers in seiner Vorrede angab auf IV — V., zu XI. Bänden anwuchs, mag jener tadeln, welcher nicht erwägt, den ihm nach der Zeit zugewachsenen, übergroßen Vorrath von Materialien, das viele Neue

*) Homer, Herodot.

**) Daher Quintilian: *Historia est proxima poetis et quodammodo carmen solutum - totumque opus non ad Actum rei (id est, ut quis reus agatur) pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur. Ideoque et verbis liberioribus et remotioribus figuris narrandi taedium evitat.*

und Berichtigende, das er auf diesem Wege gab — und wie die Schranken der grossen Geschäfte auch ungeheuer erweitert wurden, als „Westeuropa in allen seinen Theilen vollkommen bevölkert und in die Reife dessen gekommen war, was der europäische Geist hervorbringen sollte, als die zahllosen Inseln erschienen, und die unermessliche und unerschöpfte neue Welt, auf daß in der alten nicht dienen müsse, wer nicht will.“

Unermüdetes, verständiges Sammeln aus bekannten und unbekannten Schriften, Ausscheidung des Brauchbaren, Anreihung an einen fortlaufenden Faden, Vollständigkeit ohne Ueberladung und Deutlichkeit ohne Ideenarmuth, Billigkeit, bescheidene Freymüthigkeit sind eben so Grundeigenschaften als anerkannte Vorzüge dieses vielbedeutenden Werkes.

Dagegen aber vermißt man Feuer und Innkraft, und jenes Eindringen in den Kern der Ereignisse und in die Tiefen der Gemüther, jenes Wetterleuchten, das aus einem stürmischen Dunkel hervorbrechend, plötzlich einen ganzen Umkreis erhellt, jene feinen und tiefen Einschnitte, die keine Zeit verwischt, die die spätesten Jahrhunderte noch fühlen müssen; endlich vermißt man auch einen eigentlich vaterländischen Zweck, welcher macht, daß die Geschichte einer einzelnen, griechischen Stadt oder einer einzelnen Fehde, oder eines kleinen armen Frey-

staates, noch immer gelesen werden, während die Zeitbücher grosser Reiche untergegangen sind: ein Zweck und ein Geist, der aber leider in Deutschland nicht mehr wehte, seit dieses Reich in zwey grosse Hälften scharf auseinander geschieden, vom unglücklichen Hange der Vereingelung getrieben, aus lauter Liebe zur Freyheit seiner Auflösung entgegenschritt.

Des Zaubers der Charakteristik hat Schmidt sich nie bedient. Seine Helden sind nur durch allgemeine Ausdrücke von Lob und Tadel unterschieden, statt genauer, Jedweden insbesondere und nur in zukommenden Bezeichnungen.

Er war nur Gelehrter, nicht der Mann der Welt und der Geschäfte, wollte nur unterrichten, nicht aneifern und aufrufen. Jene Flamme der Griechen und Römer, das: „für Eines wider Alle“ war nicht in ihm. Von den, noch vor seinem Tode geschehenen, ungeheuern Ereignissen hatte ihm nichts geahnet. Er sah nur Formen und Institutionen, nur was hätte seyn sollen. Der Begeisterung konvulsivische Kraft, meinte er, würde schon wieder verlöschen und man alsdann bald wieder eben so ruhig darauf einhertreten können, wie auf erkalteter Lava.

Mit Recht suchte er zwar Deutschlands Verfall da, worinn er einzig zu suchen ist, in der mehr und mehr verringerten Macht des Reichsoberhauptes.

tes; aber sein Auge, an die gothischen Zierden und Erker gewohnt, hielt das im frommen Glauben noch für einen Staaten-Bund und Zusammenwuchs, was schon damahl in der That vielmehr ein Staaten-Bruh; ein allmähliches Auseinanderfallen war.

Ihm (eben weil er's mit keiner Parthey hielt) wurde ganz ungerecht eine dreyfache Partheylichkeit zur Last gelegt: von den Protestanten jene gegen die Reformation, von den Katholiken jene gegen Rom, von allen beyden die für Oesterreich.

Sein scharfsinniges Urtheil über die Reformation (wir haben dessen im VII. und VIII. Bändch. dieses Plutarch umständlich erwähnt) und deren politische Folgen hat wohl durch alle die Satisfaktionen, Demarkationslinien, Separatfrieden, Säkularisationen, Indemnisationen und dadurch, daß die Weihe der Kraft, im Augenblicke wo es galt, statt in der wirklichen Welt — nur auf den Brettern stölgerte, eine unvergeßliche Bestätigung erhalten, für alle, welche nicht auch jetzt noch, den Geist der Controvers dem Geiste des Gemeinwesens vorziehen und nur in Trennung und Aufreizung, Ruhe für ihr eigenes, uneiniges Innere suchen.

Schmidt hat im Ganzen seine Individualität redlich beherrscht, aber über den Geist seiner Zeit, die wenigstens an großen Beyspielen bürgerlicher

Jugend nicht die reichste war, über die vorübergehende Richtung einzelner Drogen hat er sich nicht erhoben. — Zwar muß ein großes Bild dem Historiker vorschweben, wie dem Herodot die persische, dem Thukydides die einheimische Gefahr, dem Livius seines Volkes Ruhm, dem Tacitus dessen Schande, dem Machiavelli die Befestigung der errungenen Macht, Müller n aber, daß der eidgenosse Wille, der Präpotenz eines Einzigen Willen gleich komme durch eine heilige, hohe Begeisterung für Religion, Freiheit und Vaterland.“ — Das sind, wenn auch verschiedene, dennoch lauter große, erhebende, beständig wiederkehrende Zwecke, ganz verschieden von jenem des Zwistes zwischen dem Primatial- und Episkopal-system und dem mühelosen Kampf, mit dem damals vom Siebel seiner weltherrschenden Theokratie längst herabgesunkenen Rom, — ein Zweck, der in Schmid's Historie allzu oft auffällt. — Im Grunde war das wohl ein goldenes Alter, in dem so wenig große Gefahren sich aufzogen, daß der Streit mit den Nunzien oder irgend eine Proedrie auf dem Reichstag oder ein Insassenzwist, die Musse der fähigsten Köpfe auszufüllen, die gelehrtesten Federn in Bewegung zu setzen vermochte.

Was die Alten eigentlich alt gemacht hat — Sprache und Darstellung — war nicht so auch Schmid's Vorzug. Er kannte die Klassiker wohl, nämlich ihre Angaben; aber ihre Schlüsse,

und Lehren, ihr Mark und Blut sind nicht in das
feine gedrungen. Den unermessenen Schatz ihrer
Weisheit räumte er auf die Seite und begnüg-
te sich mit dem geringeren ihres Wissens. —
Tacitus de moribus Germanorum war ihm, nach
seiner Richtung, wichtiger und lieber, als die An-
nales et historiae populi romani.

Durch viele Trefflichkeiten (auch seiner Män-
gel haben wir gedacht, einmahl weil dieses der par-
theylosen Historie zusteht und dann noch mehr, weil
der ausgezeichnete Mann uns angehörte) hat er es
wohl verdient, den Fall einer Vertassung und ei-
nes Reiches nicht mehr zu erleben, dessen bester Ge-
schichtschreiber er unstreitig gewesen ist.



